Versuch
einer
historisch-philosophischen
Darstellung
der
Offenbarung
als
Einleitung in die Theologie.

Zweyter Theil.

„Christus ist der hohe Mittelpunkt der Zeiten. Verflossenheit und Zukunft sind auf ihn gerichtet: die erstere ihn erwartend, letztere auf ihn ruhend.„

Dalberg
über das Universum.

Inhalt.

Uebersicht des zweyten Theiles.

Neue Welt.

Ideale Darstellung des Himmelreiches in ihr.

I.

Christliche Zeit.

Zweyte Darstellung des Himmelreiches im Christenthume als seiner vollendeten Form.

Seite.

Auszug aus der Geschichte. . . . . . 1.

Nähere Bestimmungen über das Amt Johannes und die Person Jesu. Ihre Harmonie zum Ganzen. 5.

Himmelreich — Gottesreich. . . . . . 12.

Restauration des Menschengeschlechtes. . . . 14.

Höchste religiöse Aufklärung, eine Gabe des Christenthums. . . . . 21.

Auf-

Seite.

Aufforderung zur sittlichen Vollkommenheit. . . 27.

Universalismus des Christenthums. . . . . 30.

Christliche Kirche. . . . . 33.

Verhältniß des Himmelreichs zu den Reichen dieser Erde. . . . . 37.

Erfüllung des Gottesbundes mit Abraham und David. 41.

Erfüllung und Ende des Gesetzes. . . . . 43.

Erfüllung der Propheten. . . . . . 47.

Genauere Beschreibung zwischen Juden- und Christenthum. . . . . 53.

Uebergang des Judenthums in das Christenthum. . 70.

Reale Darstellung christlicher, nur durch den Glauben erkennbarer Wahrheiten. . . . . 78.

Bild des wahren Christen. . . . . . 86.

Allgemeine Ahndung der Idee eines Himmelreiches. 90.

Ewigkeit des Christenthums. . . . . . 97.

II.

II.

Apostolische Zeit.

Ausdehnung und Erhaltung des Himmelreiches durch die Apostel und ihre Nachfolger.

	Seite.
Fortsetzung der Geschichte. = = = = =	105.
Fortdauernde Einwirkung Gottes auf seine Kirche. =	107.
Allmähliches Verschwinden des Wundervollen in dieser Periode. = = = = = = =	115.
Formale Ausbildung der Religionslehre. = = =	125.
Imperfektibilität des Christenthums. = = =	131.
Schematische Uebersicht des Gesagten. = = =	134.
Endliches Resultat. = = = = = =	136.

Mögliche Verwirrungen im Reiche Gottes.

Seite.

Vernunft und Phantasie im Verhältnisse zum Christenthume. = = = = = = = = 138.

Irrlehre, eine Folge der Spekulation. = = = 140.

Religiöse Schwärmerey, eine Folge der Herrschaft der Phantasie im Christenthume. = = = 147.

Deduktion unseres Glaubens an die Schriften und Offenbarungen des N. B. = = = = 155.

Neue Welt.

Ideale Darstellung des Himmelreiches in ihr.

I.

Christliche Zeit.

Zweyte Darstellung des Himmelreiches im Christenthume als seiner vollendeten Form.

„Das Gesetz ist durch Mose gegeben — Gnade und Wahrheit durch Jesus Christus ertheilt worden."

Johann. I, 17.

Auszug aus der Geschichte.

Aus den vier Evang.

Schon lange hatten die Propheten ihre Rolle ausgespielt, und waren von ihrem Schauplatze abgetreten, aber noch hallte ihre Stimme in manchem religiösen Gemüthe nach, ihre herrlichen Bilder der Zukunft schwebten heiligen Seelen vor, und erfüllten sie mit hoher Sehnsucht nach der neuen Welt. Die ganze Nation war gespannt auf etwas Großes, das kommen sollte, und der größte Theil hatte sich nach subjektiven materiellen Ansichten einen Helden gebildet, der bald erscheinen, und

sich mit ungewöhnlicher Kraft und Weisheit des zerrütteten Reiches annehmen würde.

Nun trat Johannes auf, der mit dem äusseren Aufzuge der alten Propheten zugleich den Geist derselben vereinigte, und die Vorbereitung vollendete.

„Johannes trug ein Kleid von Kameelhaaren, und um den Lenden einen ledernen Gürtel; seine Speise waren Heuschrecken, und Wald-Honig.„

Math. III, 4.

„Dieser erhielt in der Wüste eine göttliche Offenbarung; und er gieng in alle Gegenden um den Jordan, und predigte die Taufe der Sinnes-Aenderung zur Vergebung der Sünden. Dieß geschah, wie es in dem Buche des Propheten Isaias geschrieben steht: „Es ruft eine Stimme in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg! Macht gerade ihm die Bahn! Alle Thäler sollen ausgefüllt, alle Berge und Hügel abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was höckericht ist, soll eben werden. Alle Menschen sollen sehen Gottes Heil.„

Luk. III, 3-7.

Und da er taufte, sprach er:

„Ich taufe zwar mit Wasser; es kömmt aber Einer, der mächtiger ist als ich, dem ich die Schuhriemen aufzulösen nicht würdig

dig bin, der wird euch mit heiligem Geiste und Feuer taufen.„

Luk. III, 16.

Unter diesen Umständen erschien der Vollender des angefangenen Werkes, der Stifter des neuen Bundes, Jesus Christus, ausgerüstet mit der Weisheit und den Kräften des Himmels.

Seinen Wirkungskreis öffnete er erst im 30ten Jahre seines Lebens; da aber trat er hervor wie ein Riese, seine Bahn zu laufen.

Sein Leben war nichts als Predigt, Predigt in Worten und in der That.

Er durchreißte das Land der Verheißung, um vor allem da und für jene zu arbeiten, wo und mit welchen Gott schon am Anfange sein Bündniß geschlossen hat.

Er als der letzte und vorzüglichste Repräsentant des Gottes Abrahams, Isaks und Jakobs kam hier in sein Eigenthum, um daselbst Licht und Leben zu verbreiten.

Und viele der Seinigen nahmen ihn nicht auf, weil sie hart waren wie Stein, an denen die Stimme des Heils abschlug, so wie schon von jeher das Wort Gottes und seiner heiligen Propheten dergleichen Felsenherzen fand; diese waren bloß der leiblichen Abkunft und der äusseren Beschneidung nach die Seinen.

Nur jene konnten sich an ihn anschließen, die den Plan der göttlichen Erziehung mit tiefem Blicke durchschauten, die prophetischen Winke der Vorzeit beachteten,

das Göttliche in Jesus Lehren und Anstalten erkannten, und darin die Erfüllung aller Verheißung sahen. „Die ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, jenen nehmlich, die an ihn glaubten: Kinder Gottes, die nicht vom Fleische und Blute, und nach den Trieben des Mannes gezeugt, sondern aus Gott geboren sind.„ Joh. I, 12. 13.

Kurz war sein Aufenthalt auf dieser Erde, aber von den wichtigsten Folgen für eine ganze Ewigkeit. Seine Erscheinung war ein auf die Menschheit fallender Blitz, der schnell zündete, weil in den Herzen der brennbare Stoff schon weislich gelegt war. „Wie der Blitz vom Morgen bis zum Abend schnell dahin fährt, so die Erscheinung des Menschen Sohns.„ Math. XXIV, 27.

Die das heilige Feuer berührte, wurden Kinder des Lichtes.

Sein schneller gewaltsamer Tod machte mit seinem Lehramte ein Ganzes aus, und gehörte mit zum Zwecke seiner Sendung.

Das große Werk war dadurch vollendet. Bedeutungsvoll tönt es vom Kreuze herab:

Es ist vollbracht.

Joh. XIX, 30.

Jesus starb, und die Menschen lebten auf, er war vernichtet, und sein Reich stand schon in herrlicher Blüte da, — eine auserwählte heilige Zahl edler Israeliten, die

sich

sich an ihn anschloß. Sie waren, begriffen in dem Judenthume, wie es Christus steigerte, die vollkommenen Juden unter ihren Brüdern, oder Christen.

Das Christenthum als das vollendete Judenthum, oder als das letzte und höchste Resultat aller Offenbarungen Gottes darzustellen, und somit die Einheit des göttlichen Erziehungsplanes zu zeigen, ist nun die Aufgabe der folgenden Abschnitte.

Nähere Bestimmungen über das Amt Johannes und die Person Jesu. — Ihre Harmonie zum Ganzen.

Johannes schloß die prophetische Zeit; er war der letzte jener Gott-begeisterten Männer, welcher auf die Epoche der Vollendung aufmerksam machte; er berührte mit der einen Hand die Propheten der Vorwelt, und mit der anderen erfaßte er schon den Helden der neuen Welt, und befand sich auch wirklich in ihr. Deswegen ist er in einer Hinsicht wahrhaftig ein Prophet, und in einer anderen erhaben über jeden Propheten; er ist der wichtige Punkt, bey welchem die prophetische und die christliche Zeit in einander zusammenfließen. Daher sagt auch Christus von ihm:

„Wen zu sehen seyd ihr hinausgegangen? einen Propheten? Ich sage euch: Er ist es, von dem geschrieben steht: Sieh ich

schicke meinen Boten vor dir her, der dir den Weg bahne. — Für wahr: unter den vom Weibe Gebornen stand kein größerer als Johannes auf, und doch steht der, der wirklichen Antheil an dem Messiasreiche nimmt, über ihn erhaben. Von den Tagen des Täufers an, bis hieher, bricht das Gottesreich mit Gewalt hervor, und nur gewaltig reißt man es an sich. Propheten und Gesetz gehen nur bis auf Johannes."

Matth. XI, 9 — 14.

Mit Johannes endete sich also die alte Oekonomie, und die neue begann.

„(Joannes) limes constitutus inter vetera et nova, ad quem desineret judaismus, et a quo inciperet Christianismus." *)

Seine Reden athmeten auch ganz den Geist jener prophetischen Männer, derer wichtigstes Geschäft es war, das Materielle bey ihren Zeitgenossen zu unterdrücken, und das Geistige hervorzuheben. Ihm ist die letzte Vorbereitung übertragen, und er dringt deswegen auf nichts, als auf Sinnesänderung, auf eine gänzliche Revolution des Inneren, auf Erleuchtung des Geistes und Reinigung des Herzens; auch er sieht Unglück und Gericht Gottes, wenn die Besserung und die Zurichtung des Gemüthes zum Empfange des Heils nicht schnelle geschieht.

„Brin-

*) Tertull. lib. IV. con. Marc. c. 33.

„Bringet würdige Früchte der Buße. Sprecht nicht bey euch selbst: Wir haben Abraham zum Vater; denn ich versichere euch, Gott kann diese Steine zu Abrahams Kindern umschaffen. Schon ist die Axt dem Baume an die Wurzel gelegt. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und in das Feuer geworfen.„

Luk. III, 8. 9.

Aber der wirkliche Vollender, Jesus Christus war weder Mose, noch ein Prophet, noch sonst ein gewöhnlicher Gesandte Gottes, sondern derjenige, der sich der Väter, des Moses und der Propheten als Organe bedient hatte, um durch sie den Willen Gottes an die Menschen zu bringen, der alles in allem wirkte, den großen Plan in verschiedenen Zeiten verschieden entwickelte, und zur Einheit brachte.

„Er war das Wort, welches im Anfange bey Gott, und Gott selbst war, wodurch Alles geworden ist.„

Joh. I, 3.

Dieß Wort ist der von Ewigkeit her erzeugte Sohn Gottes, und der Grund aller göttlichen Manifestation.

Diese aber ist immer Sprache oder Wort Gottes, weil sie von und für Gott spricht. Daher auch die Welt, so wie das Evangelium Wort Gottes heißen kann.

„Die

„Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes.„

Ps. XIX, 2.

Deswegen wird dem Logos die Schöpfung der sichtbaren sowohl, als der unsichtbaren Welt zugeschrieben, und Logos bedeutet soviel als Sprecher Gottes.

„Verbum patris ideo dictum est, quod per ipsum innotescat Pater." *)

„Λογος ονομαζεται, επειδη ἑρμηνευς εστι των του Θεου βουληματων.„ **)

Jede Offenbarung hat somit den Logos zum Urheber. Er spricht durch die Vernunft zu den Menschen, die daher gleichen Namen führt; er spricht durch die Natur. Das Wort Gottes war es, welches den Patriarchen ertönte, das von Sinai donnerte, und die Propheten leitete. Die sichtbare Herrlichkeit Jehovas, die Wolken- und Feuersäule und alle übrigen Erscheinungen Gottes waren wieder nichts anders als dasselbe Wort.

Paulus sagt selbst, daß Christus es gewesen sey, den die Israeliten in der Wüste versucht hätten:

„Laßt uns Christus nicht versuchen, wie einige gethan haben, und durch Schlangen getödtet wurden.„

1. Kor. X, 9. Vergl. Num. XXI, 1.

Justin nennt die in allen Menschen vorhandene Vernunft einen Theil des ausgestreuten göttlichen Logos

(μερος

*) S. Augustin. de fide et symb. c. 11.

**) Epiphan. haer. 73. 12.

(μερος τυ σπερματικυ θειυ λογυ). *) Theophilus Antiochenus antwortet auf die Frage, wie Gott im Paradiese herumgehen konnte, also: „Gott selbst der Schöpfer aller Dinge, kann durch keinen Raum eingeschlossen werden, sondern sein Wort, dessen er sich bediente, nahm die Gestalt des Vaters und des Herrn aller Dinge an, kam in der Person Gottes in das Paradies, sprach mit Adam.„ Irenäus schreibt von Christus: „Er redete mit Mose, und erschien den Vätern.„ **) Dasselbe sagt Justin: „Λογος προτερον δια της τυ πυρος μορφης και εικονος ασωματυ τῳ Μωσει και τοις ἑτεροις προφηταις εφανη,“ ***) und beweißt es aus der heiligen Schrift. Origenes sagt: „Wie er (Sohn Gottes) das Licht ist, weil er die Welt erleuchtet, so ist er der Logos, (Vernunft) weil er alles Unvernünftige (αλογον) von uns wegnimmt, und uns zu wahrhaft vernünftigen Menschen machet, die alles zur Ehre Gottes thun; er kann aber auch Logos heißen als das (Wort), wodurch die Geheimnisse des Vaters geoffenbart werden.„ (παρα το απαγγελλειν τα κρυφια τυ πατρος). ****)

Dieser Logos ist zur Vollendung des großen Werkes Mensch geworden.

Das Wichtigste in der göttlichen Menschenerziehung konnte und sollte kein Mensch ausführen; denn es war

ja

*) S. Justini Mart. Apolog. II. 13.

**) S. Irenae. lib. 4. c. 11.

***) S. Just. Mart. Apol. I. 63. vergl. Dial. cum Tryph.

****) Origin. in Expos. Evang. S. Joann.

ja nichts anders, als eine neue Schöpfung, die Herbeyführung eines wahrhaft göttlichen Zustandes für die Menschen, die Enthüllung der ewigen Beschlüsse des himmlischen Vaters.

„Niemand hat je Gott gesehen, der eingeborne Sohn, der am Busen des Vaters ruhte, hat hierüber Aufschlüsse gegeben.„

Joh. I, 18.

„Niemand kennt den Vater als der Sohn, und dem er es offenbaren will.„

Matth. XI, 27.

Die Erscheinung des Logos auf der Erde war also die letzte und wichtigste Manifestation Gottes.

„Nachdem Gott in den vorigen Zeiten auf mancherley Art und Weise sich unseren Vätern durch die Propheten geoffenbaret hat, so sprach er in den letzten Zeiten durch seinen Sohn zu uns.„

Hebr. I, 1.

Diese Erscheinung Gottes durch den menschgewordenen Logos harmonirte ganz mit der neuen idealen Darstellung des Himmelreiches, und ist selbst eine ideale, so wie alle Theophanien im A. B. real heißen können, und zur realen Darstellung desselben Himmelreiches gehören. Denn der Logos kam nicht in einer herrlichen Schechina, wie in der alten Zeit; verkündete den Willen Gottes nicht auf eine furchtbare,

oder

oder Erstaunen bringende Weise, wodurch das Göttliche gleichsam einen Körper erhielt, und auch äusserlich angeschaut ward, sondern in der gemeinen Menschenhülle, an der nichts Uebernatürliches bemerkbar war. Er wirkte dann durch Unterricht unmittelbar auf den Geist, setzte durch die Hoheit seines Vortrages in Erstaunen, riess durch die Kraft seiner Worte dahin, und stand für ein religiöses Gemüth schon durch seine geistige Größe und Macht als Gott da.

„Alle staunten über die Annehmlichkeit der Worte, die aus seinem Munde hervorgiengen.„ Luk. IV, 22.

Er selbst sagte, daß der Glaube an ihn von Innen herans kommen, und sich vor allem auf den heiligen Sinn des Menschen gründen müsse.

„Wer aus Gott ist, hört das Wort Gottes.„

Joh. VIII, 47.

Seine Wunder sollten nichts weniger als die gewöhnlichen Beweise für seine Göttlichkeit seyn, sondern sie waren durch Umstände bedingt, und waren in die Reihe seiner Handlungen nur ausserordentlich eingeflochten, die meisten derselben hatten Linderung des menschlichen Elendes zu ihrem nächsten Zwecke. Er selbst beruft sich immer zuerst auf seine Worte, und dann erst auf seine Werke.

„Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, so sollt ihr mir nicht glauben;

wenn

wenn ich sie aber thue, und wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubet meinen Werken, daß ihr erkennet und euch davon überzeuget, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater."

Joh. X, 37. 38.

Hier ist also vollkommene Einheit der Person, die in allen Zeiten vorkömmt, und zum Heile der Menschen sich wirksam zeiget. Nur die Darstellung ihrer selbst ist verschieden, und wechselt mit den Zeiten und der in ihnen vorgehenden Entwicklung des Erziehungsplanes. Sie ist material und sinnlich für eine sinnliche Kinderwelt, geistig für eine ideale Welt.

Himmelreich. — Gottesreich.

Johannes ruft es allenthalben wie ein Herold aus:

"Thuet Buße; denn das Himmelreich ist nahe."

Matth. III, 2.

Jesus eröffnet seine Laufbahn mit demselben Rufe:

"Thuet Buße: das Reich Gottes ist genaht."

Matth. IV, 17.

Die Apostel erhalten den Auftrag hinauszugehen und zu verkündigen:

"Das Himmelreich ist herbeygekommen."

Matth. X, 7.

Und

Und die zwey und siebenzig Jünger sollen allen, von denen sie aufgenommen werden, die frohe Nachricht bringen:

„Das Reich Gottes ist zu euch gekommen.„ Luk. X, 9.

Hier ist es deutlich ausgesprochen, was das große Werk in seiner Vollendung ist:

Himmelreich.

Und eben so deutlich ausgesprochen, wo alle Vorarbeiten in der alten Welt hinzielten:

zur Errichtung des Himmelreiches.

Himmelreich ist also der große Ton, in den alle übrige von Mose und den Propheten angegebene zusammenschmelzen, und eine göttliche Harmonie ausmachen.

Himmelreich ist das Letzte und Höchste, auf das alles Uebrige zurückegeführt werden muß, in welcher Beziehung es erst Wahrheit und Konsistenz erhält.

Himmelreich ist die ewige Gottes-Idee, zu deren Darstellung schon vom Anfange her die ersten Offenbarungen geschahen, welche im Judenthume wirklich erschien, endlich im Christenthume am vollkommensten realisirt wurde. — In der patriarchalischen Zeit regte sich in uns eine heilige Ahndung von ihr, in der mosaischen Zeit kündigte sie sich uns vernehmbar an, in der prophetischen Zeit war sie in ihrer weiteren Entwicklung begriffen, im Christenthume stellt sie sich in ihrer ganzen Pracht und Majestät dar.

Es

Es ist also nun an dem, zu zeigen, wie das Christenthum diese Idee darstellet, und dann das Verhältniß genauer zu bestimmen, in welchem dieses zum Judenthume steht.

Restauration des Menschen-Geschlechtes.

Wir wissen bereits, was der erste Mensch vor dem Falle war, und welche unselige Folgen dieser Fall für die ganze Generation nach sich zog. Alle wurden irdisch, von Gott hinweggekehrt, so, daß sie aus sich selbst nicht mehr im Stande waren, zu ihm zurückezukommen. Dieß sagen ganz deutlich die Schriften des N. B.

„Durch Einen Menschen ist die Sünde in diese Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod, und der Tod ist durch alle gegangen, weil alle in Ihm gesündigt haben.„ Röm. V, 12.

Dieß der traurige Zustand des Menschengeschlechtes, in dem der Tod über alle herrschte, nicht nur der physische, sondern auch, und besonders der geistige ewige Tod, der durch den absoluten Abfall von Gott, der Quelle alles wahren ewigen Lebens, bewirkt worden ist.

Aus diesem traurigen Zustande wurden die Menschen durch Jesus Christus gerissen, indem er diesen Tod vernichtete, und sie zum göttlichen Leben wieder erweckte:

„So wie die Sünde den Tod brachte, so bringt nun die Gnade Rechtfertigung zum ewi-

ewigen Leben durch Jesus Christus unsern Herrn.„ Röm. V, 21.

Durch Jesus Christus ward also gut gemacht, wenigstens für die Seele (das Wesen) des Menschen gut gemacht, was durch den Abfall verschlimmert worden war. Er hat Tod und Hölle vernichtet, und Leben und Himmel zurückegegeben; er hat den alten Menschen zerstört, und einen neuen geschaffen; er hat einen Zustand herbeygeführt, der jenem himmlischen des ersten Paares gleichkömmt, soviel es nur bey der Beschaffenheit des itzigen Geschlechtes möglich ist.

Clemens Alexandrinus schreibt hierüber: „Der erste Mensch im Paradiese spielte ganz frey und ungebunden, weil er ein Kind Gottes war; (επαιζε λελυμενος, επει παιδιον ἠν του Θεου) da er sich aber der Lust hingab, (denn die Schlange bedeutet die Lust, die niedere irdische Sünde, weil sie auf dem Bauche kriecht) ward das Kind durch seine Leidenschaften fortgerissen, reifte zum Manne in der Verstocktheit, und beleidigte Gott seinen Vater durch Ungehorsam. Wie mächtig wirkte die Lust! Der seiner Einfalt wegen freye Mensch ward durch die Sünde gefesselt, und da ihn der Herr von seinen Fesseln befreyen wollte, umhüllte er sich mit Fleisch, (ein göttliches Geheimniß!) besiegte diese Schlange, bändigte den Tyrannen den Tod, und was das auffallendste ist, stellte den durch die Lust irregeführten, und vom Verderben gebundenen Menschen mit losgebun-

denen Händen entfesselt her. Welch' ein wundervolles Geheimniß! Der Herr unterlag, und der Mensch stand auf, und der aus dem Paradiese fiel, bekömmt einen größeren Lohn des Gehorsams, den Himmel." (ὁ ἐκ τȣ παραδεισȣ πεσιον, μειζον ὑπακοης αθλον. οὐρανȣς ἀπολαμβανει) *)

Diese Wiederherstellung der Menschheit, wird in der Schrift verschieden ausgedruckt.

Jesus spricht ausdrücklich von einer Wiedergeburt des fleischlichen (irdischen) Menschen zu einem geistigen (himmlischen). Er fangt sein Gespräch mit dem Rabbi Nikodemus, der über sein Amt und seinen Beruf Aufschluß haben will, sogleich mit der ersten und wichtigsten Bedingung an, unter der Jemand sein ewiges Heil erreichen könne:

"Ich versichere dich, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird; so kann er das Reich Gottes nicht schauen."

Joh. III, 3.

Und da der Rabbi die Sache nicht zu verstehen scheint; so sagt er es ihm bestimmter:

"Ich versichere dich, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heil. Geiste; so kann er in das Reich Gottes nicht eintreten."

Und nun setzt er auch den Grund bey:

Was

*) Clem. Alexand. Cohortatio ad gentes.

„Was aus dem Fleische geboren ist, das ist Fleisch; aber was aus dem Geiste geboren ist, das ist Geist.„

Offenbar deutet hier Jesus auf den durch die leibliche Abkunft vom Stammvater verdorbenen Menschen, der erst nach einer totalen Umformung wieder zu Gott kommen kann.

Der Apostel bedient sich des Bildes der Abwaschung und Reinigung:

„Ihr seyd abgewaschen, geheiligt, gerechtfertigt durch unseren Herrn Jesus Christus und den Geist unseres Gottes.„

I. Kor. VI, 11.

An einem andern Orte aber sagt er ganz bestimmt:

„Wir betrachten Niemand mehr nach seiner leiblichen Abstammung, und wenn wir auch die leibliche Abkunft mit Christus für wichtig hielten; so machen wir itzt keine Rücksicht mehr darauf; denn ein Christ ist ein neues Geschöpf: der alte Zustand ist vorbey, es ist alles neu umgeschaffen, und zwar alles dieß aus Gott, der uns mit sich selbst durch Jesus Christus versöhnte.„

II. Kor. V, 16—19.

Das Himmelreich ward also dadurch von Jesus auf die Erde gebracht, daß er dem Menschen Entsündigung und Heiligung verschaffte, und das Himmelreich ist selbst nichts anders, als die Anstalt

Gottes, in welcher der Mensch entsündigt und geheiligt wird, so, daß er nicht nur ohne Mackel vor Gott dasteht, sondern an der göttlichen Natur gewisser Maßen Antheil nimmt, und sich daher in einem Zustande befindet, dessen sich die Himmlischen freuen, und in dem sich die ersten Menschen vor dem Falle befanden; es ist also keine bloße Lehranstalt, keine bloße Bildungsschule für Tugend und Religion, kein bloß ethischer Staat, sondern ein Reich der Gnaden und Erbarmnisse Gottes; ein Reich der Wunder, in welchem Gott zum Heile der Menschen ausserordentlich wirket; ein Reich, das den Himmel zur Erde bringt; ein heiliges überirdisches, gleichwohl auf der Erde existirendes Reich; ein Reich, das die Menschen aus sich selbst nicht konstituiren können, weil ihrer ganzen Weisheit im Heiligthume die Erdschlacke anklebt; weil ihre ganze Tugend des Abfalls wegen die reine Gottesgefälligkeit nicht hat.

Ein solches Himmelreich gründet sich nothwendig auf eine Erlösung, wodurch das erste Verhältniß zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellt wird. Die Scheidewand muß zuvor niedergerissen werden, welche die Menschen von Gott trennet, ehe sich diese positi-

der Gnaden von ihm freuen können, und dieß geschah durch den Opfertod Jesu:

„Ihr (Heiden) waret entfernt von Gott, aber nun seyd ihr durch das Blut Jesu Christi ihm nahe gebracht; denn er ist der Urheber unseres Friedens: er hat aus beyden Völkern Eines gemacht, die Zwischenwand und den Zaun niedergerissen, durch Aufopferung seines Leibes die Feindschaft, nehmlich das Gesetz der Juden aufgehoben, damit er beyde durch sich zu neuen Menschen umschaffen, und Friede stiften möchte. Und so hat er denn beyde durch die Hingabe seines Leibes am Kreuze mit Gott versöhnt, an sich selbst die Feindschaft getilgt, und Frieden verkündet denen, die in der Ferne und die in der Nähe waren; denn durch ihn haben wir beyde in einem Geiste Zutritt zum Vater.“

Ephes. II, 13 — 19.

Ein solches Himmelreich faßt ferner nothwendig in sich gewiße heiligende Mittel, als eben so viele Kanäle, durch welche die Gnaden Gottes an die Menschen abfließen, die ihnen die Eigenschaft geben, daß sie vor Gott als Gerechte und Heilige dastehen, und auch als solche von ihm behandelt werden. Durch diese Mittel kömmt die Seele des Menschen ganz in jenen Zustand, in welchem sich die Stammäl-

tern befanden; sie kömmt schon hienieden in eine wahrhaftige Vereinigung mit Gott, und empfängt von ihm Licht und Kraft und himmlisches Leben. Dahin gehen die von Jesus Christus angeordneten Heilsmittel, welche die Kirche Sakramente nennet. Sie sind das Charakteristische, das wahrhaft Göttliche in einem Himmelreiche, und dieses wird seinem Wesen nach zerstört, wenn man jene aufhebt, oder ihre Natur verkennt. — Alle Sakramente, wie sie in der katholischen Kirche sich vorfinden, liegen daher in der Idee des Himmelreiches, und sind aus dieser zu entwickeln.

Auf eine solche positive Heiligung zielet das angeführte Gespräch Jesus mit Nikodemus; dahin zielen besonders folgende Aeusserungen der Apostel:

„Christus hat die Kirche geliebt, und sich selbst für dieselbe dargegeben, daß er sie heiligte; er hat sie gereinigt durch das Wasserbad, und die lebendig machende Lehre, um sich eine herrliche Kirche zu schaffen, eine Kirche ohne Makel und Runzel und sonstige Mängel, eine heilige und unbefleckte Kirche.„

Ephes. V, 25—27.

„Uns sind göttliche Kräfte zu einem heiligen Leben geschenkt worden, durch die Erkenntniß dessen, der uns in Herrlichkeit und Kraft berufen hat; wir freuen uns der Erfüllung der größten und kostbarsten Verhei-

heißungen, daß wir durch sie an der göttlichen Natur selbst Antheil nehmen.»
II. Petr. I, 3. 4.

Dieß ist also der große Inhalt der ewigen Idee, die allen von Gott zum Heile der Menschen vom ersten Anfange bis auf die letzten Zeiten getroffenen Anstalten zum Grunde lag. Daraus wird klar, wohin die hohen Verheißungen zielen, die Gott den alten Patriarchen machte; daraus wird klar, was es heißt: „Ihr sollt mir seyn ein Priesterreich, ein heilig' Volk;„ daraus wird klar, was die Propheten mit ihren prächtigen Darstellungen vom künftigen Glücke der jüdischen Nation in dem Bilde goldener Zeiten sagen wollen.

Höchste religiöse Aufklärung, eine Gabe des Christenthums.

Wir haben schon oben gesehen, wie sehr die religiöse Aufklärung in der prophetischen Zeit zunahm; wie mächtig sich der Geist hervordrängte, nnd die Materie unterdrückte. Diese Aufklärung finden wir im Christenthume auf ihren höchsten Punkt gebracht, und den Geist zn seiner vollen Herrschaft. Das Christenthum enthält die erhabensten Ideen, und stellt sie in einer leichten Entwicklung dar; es verfeinert die groben Vorstellungen der Juden, und reinigt sie von fremden Zusätzen; es bestimmt ganz deutlich die moralischen Vorschriften, und giebt ihnen die größtmöglichste Vollständigkeit; es reißt sich ganz

los von allem Aeusseren, erfaßt den Menschen nach seiner höheren unsichtbaren Natur, und schlägt in dessen Innersten seine Wohnung auf.

Gott erscheint in dem schönsten Verhältnisse zur Welt unter dem Bilde eines allliebenden Vaters, der mit unendlicher Sorgfalt das Ganze erhält und regieret, der sich besonders der Menschen mit vieler Zärtlichkeit als seiner Kinder annimmt.

„Euer Vater im Himmel weiß schon, was ihr bedürfet.„ Matth. VI, 23.

Gott ist daher die Liebe und nichts als Liebe.

„Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.„ *)

I. Joh. IV, 8.

---

*) Man vergleiche damit die rauhen Vorstellungen im A. B., wo Gott als gewaltiger Herr mit Schrecken umgeben vorkömmt, und alle Eigenschaften eines orientalischen Despoten an sich hat:

„Er ist der Gott der Götter, der Herrscher aller Herrscher, groß, mächtig, fürchterlich.„ Deut. X, 17.

„Huldiget und opfert eurem Gott Jehova
In seinem Umkreis' alle sollen
Geschenke dem Furchtbaren bringen,
Er nimmt den Fürsten ihren Othem,
Den Königen der Erde
Ist er ein Schrecken.„

Ps. LXXVI, 12. 13.

Gott wirkt alles in allem mit ewiger Weisheit und Kraft:

„Alles ist aus Ihm, und durch Ihn, und in Ihm.„

Röm. XI, 36.

„Er ist nicht ferne von uns, wir leben und weben in Ihm, wie schon die Dichter gesagt haben: Wir sind seines Geschlechtes.„

Apostelgesch. XVII, 28.

Gott ist ein Geist, und sein Wesen zu ergründen ist dem Menschen hienieden nicht gegönnt:

„Gott wohnt in einem unzugänglichen Lichte.„

I. Tim. VI, 16.

Nur die reine heilige Seele kann sich ihm nähern, und freuet sich seines Umganges:

„Noch Niemand hat Gott gesehen. Wenn wir einander lieben; so bleibt Gott in uns.„

I. Joh. IV, 12.

„Selig die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.„

Matth. V, 8.

Er bedarf für sich keiner Aeusserlichkeiten und keines Dienstes.

„Gott, der die Welt, und alles, was in derselben ist, gemacht hat, und Herr

Himmels und der Erde ist, wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden erbaut, und bedarf auch nicht, von Menschen sich bedienen zu lassen, indem er selbst einem jeden Othem, Leben und Alles giebt..... Er hat die Zeiten der Unwissenheit übersehen, und kündet nun allen Menschen an allen Orten Sinnesänderung an.„

Apostelgesch. XVII, 24. 30.

Der wahre Gottesdienst bindet sich daher nicht mehr an den Einen Tempel zu Jerusalem, oder an bestimmte äussere Handlungen, sondern er ist unsichtbar und geistig, harmonisch mit dem Wesen desjenigen, auf den er sich bezieht.

„Die Stunde kömmt, wo man weder auf dem Berge Garisim, noch zu Jerusalem den Vater anbetet.„

„Die Stunde kömmt, und ist itzt schon da, wo die wahren Gottesverehrer den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten; denn solche Verehrer will der Vater haben.„

„Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.„

Joh. IV, 21. 23. 24.

Das Reich Gottes ist daher kein Reich der äusseren Herrschaft und des sinnlichen Genusses, sondern geistig und unsichtbar: „Das

„Das Reich Gottes ist inwendig in euch.„

Luk. XVII, 21.

„Das Reich Gottes befaßt sich nicht mit kleinlichen Gesetzen in Rücksicht auf Speiß und Trank, sondern es ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste.„

Röm. XIV, 17.

Die Vorschriften Gottes und der Vernunft, welche schon im A. B. gegeben waren, werden nicht nur bestättigt, sondern auch weiter auseinandergesetzt, von menschlichen Zusätzen gereinigt, und in ihrer wahren Befolgung auf die Gesinnung zurückgeführt.

„Ich bin nicht gekommen das Gesetz und die Propheten zu lösen, sondern sie zu vervollständigen; denn ich versichere euch: Eher werden Himmel und Erde vergehen, als daß nur ein Jota oder ein Punkt von dem Gesetze hinwegkomme, bis alles geschehen ist. Wer also nur eines dieser geringsten Gebote für ungültig erklärt, und die Menschen so unterrichtet, der wird der Geringste im Himmelreiche seyn; wer aber das Gesetz beobachtet, und auch lehrt, der wird groß seyn im Himmelreiche.„

Matth. V, 17—20.

Was

Was die ohne Geist verrichteten Handlungen der Religion betrifft; so kommen hierüber dieselben Aeusserungen, wie in den prophetischen Schriften mit besonderen Anspielungen auf die pharisäische Heucheley vor.

Alle Pflichten des Menschen werden mit einer Ausdehnung und Erhabenheit vorgetragen, wie sie nur die höchste Philosophie vortragen kann.

Die getreue Erfüllung dieser Pflichten ist Religion und Gottesdienst.

„Der König wird sprechen: Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich getränket; ich war fremd, und ihr habt mich beherberget; ich war nakt, und ihr habt mich gekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besuchet; ich war im Kerker, und ihr seyd zu mir gekommen. . . . Was ihr dem Geringsten aus meinen Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.„

Math. XXV, 35. 36. 40.

„Reine und unverfälschte Religion vor Gott dem Vater ist dieses, daß man Wittwen und Waisen in ihrem Elende besuche, und sich von dieser Welt unbefleckt erhalte.„

Jakob. I, 27.

Die Lehren von Unsterblichkeit der Seele, von Belohnung und Strafe erscheinen in dem schönsten Lichte.

Dazu kommt endlich noch die Enthüllung großer

Ge-

Geheimnisse, welche dem Christenthume als der vollendeten göttlichen Erziehungs-Anstalt allein eigen sind, und demselben vor dem Judenthume einen entschiedenen Vorzug geben.

„In den vorigen Zeiten war es den Menschenkindern nicht bekannt, was nun den heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist geoffenbaret worden ist.„

Ephes. III, 5.

Diese gewaltige Revolution, welche das Christenthum in der Denk- und Handlungsweise der Menschen intendirte, und auch wirklich hervorbrachte, erzeugte die Neue Welt im Gegensatze mit der Alten, die sich zu dieser verhält wie die Seele zum Körper. Es entledigte den Geist seiner Fesseln vollends, die ihm von der Materialität angelegt waren, eröffnete ihm ungewöhnliche Aussichten, und bahnte den Weg zur wahren Weisheit. Die Idealität hat ihre Herrschaft dem Christenthume zu verdanken.

Aufforderung zur sittlichen Vollkommenheit.

Der Mensch, in dem Himmelreiche begriffen und in die Kenntniß des Göttlichen eingeweiht, soll nun seine moralische Laufbahn gleichsam vom Neuen beginnen; denn Erlösung und Heiligung überheben ihn des Strebens nach sittlicher Vollkommenheit keineswegs, noch

viel-

vielweniger geben sie ihm das Recht, sich der Sünde hingzugeben, sondern sie sind nur die Bedingungen, unter denen sein sittliches Handeln auch ein Gott wohlgefälliges Handeln wird; sie ersetzen die Mängel seiner Tugend, und umwerfen sie, so zusagen, mit dem Kleide der Heiligkeit, daß sie vor dem Allerheiligsten erscheinen kann, und in den Augen desselben einen Werth bekömmt.

Wenn es schon bey den ersten Menschen, da sie sich noch in ihrem himmlischen Zustande befanden, nothwendig war, sie vor Verirrungen zu warnen; so ist es bey den zum Theile wieder hergestellten Menschen um so nothwendiger, sie auf alle Weise zu einem heldenmüthigen Ringen nach Heiligkeit aufzufordern, und mit allem Ernste von der Sünde abzuhalten.

Dieß geschah schon im Judenthume als der ersten Darstellung des Reiches Gottes, und fast mit denselben Worten ist es im Christenthume wiederholt, ja der Stifter desselben berief sich auf das, was schon im A. B. über diesen Punkt gesagt worden ist.

Gott, nach seinen moralischen Eigenschaften, bleibt das herrliche Urbild, das die Menschen in Gesinnung und Handlung erreichen sollen:

„Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.„

Math. V, 48.

„Wie der, der euch berufen hat, heilig ist, so sollt auch ihr in eurem Wandel heilig

lig seyn; denn es steht geschrieben: Seyd heilig; denn auch ich bin heilig.„

I. Petr. I, 15. 16.

„Du sollst Gott deinen Herrn lieben, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe: das ist das größte und erste Gebot.„

„Das zweyte ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.„

„In diesen beyden ist das ganze Gesetz und die Propheten begriffen.„

Math. XXII, 37 – 41.

Liebe Gottes und des Menschen sind also auch in der neuen Oekonomie die Hauptforderungen, welche Gott an die Menschen machet, und die Idee eines Himmelreiches unterdrückt daher so wenig die moralische Selbstthätigkeit des Menschen, daß sie ihr vielmehr ungewöhnliche Kraft und höhere Richtung giebt. Wenn nun alle, als neue heilige Geschöpfe, sich der wahren Liebe und Anbetung Gottes befleisigen; dann sind sie wirklich

„Das auserwählte Geschlecht,
Das königliche Priesterthum,
Das geheiligte Volk,
Ein Eigenthum Gottes.„

I. Petr. II, 9.

Und sie haben vollkommen erreicht den hohen Zweck, wozu der Herr schon im A. B. sein Volk aufgefordert hat:

„Ihr

„Ihr sollt seyn mein Eigenthum,
Ein Priester-Reich,
Ein heiliges Volk.„
Exod. XIX, 5. 6.

Universalismus des Christenthums.

Das Christenthum hat das Ausgezeichnete, daß es die ganze Welt umfassen soll. Zwar pflanzte es sich im Anfange nur auf jüdischem Boden an, und sein Stifter schien es mit den Grenzen von Palästina einschließen zu wollen. Allein es sollte auf diesem heiligen Felde, welches Gott selbst angebaut, und schon vom Anbeginne her dafür zugerichtet hatte, nur die ersten Wurzeln schlagen, und sich dann weiter ausbreiten. Deßwegen giebt Jesus selbst noch seinen Jüngern den Auftrag:

„Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie.„
Math. XXVIII, 19.

Er hatte schon zuvor darauf aufmerksam gemacht, indem er sagte:

„Ich versichere euch: Es werden von Osten und Westen viele kommen, die mit Abraham zu Tische sitzen: die Söhne des Lichtes hingegen werden hinausgestoßen werden, wo Finsterniß und Heulen und Zähnknirschen ist.„
Math. VIII, 11.

Dieser Universalismus liegt schon in dem Wesen und den Grundsätzen des Christenthums, indem es nichts an sich hat, wodurch es an ein bestimmtes Klima, an eine eigene Regierungsform, an ein gewisses Volk gebunden wäre. Schon dadurch, daß es Gott als den Vater aller Menschen aufstellt, der seinen Sohn zum Heile dieser geschickt hat; daß es der Beobachtung der mosaischen Legalien überhebt; daß es die Anbetung Gottes auf keinen Ort einschränket; daß es Lehren aufstellt, die der Mensch unter jedem Himmel, und in allen Verhältnissen beobachten kann und soll, ist es zur Welt-Religion ganz geeignet.

Paulus als der Lehrer der Völker erkannte dieß am besten, und sprach es auch in seinen Briefen am deutlichsten aus.

„Mir dem Geringsten aller Heiligen ist die Gnade zu Theil geworden, den Heiden von den unerforschlichen Wohlthaten Jesu Christi die frohe Botschaft zu bringen, und allen ein Licht anzuzünden über die Darstellung des Geheimnisses, welches von Ewigkeit her in Gott, dem Schöpfer aller Dinge, verborgen war.„

Ephes. III, 8. 9.

„Wir sagen, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne Erfüllung des Gesetzes: oder ist vielleicht Gott nur ein

Gott

Gott der Juden, nicht auch der Heiden? ja wohl auch der Heiden!»

Röm. III, 28. 29.

Man vergleiche die oben angeführte Stelle:

Ephes. II, 13 – 19.

Wie einst David das Volk Israel mit einer von Gott selbst gepflanzten Rebe verglich, so vergleicht es Paulus mit einem heiligen Oelbaume, worauf die Heiden als Zweige gepfropft worden sind.

„Ist die Wurzel heilig, so sind es auch die Zweige. Wenn aber einige Zweige abgebrochen worden sind, und du (Heide) als ein wilder Oelbaum statt ihnen eingesetzt wurdest, und Antheil nimmst an der Wurzel und dem Safte des guten Oelbaums; so erhebe dich nicht ruhmsüchtig über jene abgebrochnen Zweige. Wie kannst du dich rühmen? Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.»

Röm. XI, 16 – 19.

So war die Pflanze, welche Gott selbst gepflanzt, und zu Anfang wegen ihrer Schwachheit sorgfältig geschützt und umzäunt hatte, herrlich herangewachsen, hatte starke und tiefe Wurzel geschlagen, daß die Umzäunung niedergerissen werden, und der edle Baum andere zur Veredlung in sich aufnehmen konnte: oder der Plan Gottes zur Erziehung des Menschengeschlechts begrief zuerst nur einzelne Menschen und Familien, dann eine ein-

zige

zige Nation; in der Folge dehnte er sich unvermerkt auch auf die benachbarten Völker aus, und itzt umfaßt er die ganze Menschheit. Daher erscheint auch die Geschichte der Religion in verschiedenen immer größeren Entfaltungen nicht nur ihres Wesens, sondern auch ihrer Ausbreitung oder ihres Kommens an die Menschen, und in letzter Beziehung nach den verschiedenen Perioden als

Familien-
National-
Völker-
Welt-
} Geschichte,

wozu ganz die Personen harmoniren, welche in denselben Perioden die Sache Gottes beschäftigten, die

Erzväter,
Heerführer,
Propheten,
Apostel.

Christliche Kirche.

Die christliche Kirche ist selbst nichts anders, als das beschriebene Himmelreich, in der von seinem Stifter bestimmten Form an die Menschen gebracht; oder eine Gesellschaft, die sich auf einer Seite der fortdauernden Erlösung und Heiligung freut, auf der andern nach den Vorschriften des Christenthums in einem beständigen Ringen nach Heiligkeit begriffen ist.

Schon von jeher hat man die beyden Gegensätze aufgestellt: „Christus wollte keine neue Kirche stiften„

 und:

und: „Christus hat eine neue von der alten ganz verschiedene Kirche gestiftet.„ Nach der Ansicht, die wir von der Sache haben, können wir diese beyden Sätze leicht miteinander vereinigen; denn uns ist die christliche Kirche nichts anders, als das Judenthum, inwiefern es sich als wahrhaftiges Himmelreich dargestellt hat, und ihr kommen dann alle jene Eigenheiten und Vorzüge zu, welche dieses vor dem Judenthume hat. Die christliche Kirche ist daher von der jüdischen Kirche nicht absolut verschieden, sondern sie verhält sich zu dieser, wie vollkommene Entwicklung und Auszeitigung zum Keime und Anfange des Wachsthumes. So sagt es Jesus selbst, daß sein neues Christenthum nichts anders, als die höhere Potenz des Judenthumes, die Vervollständigung und Vervollkommnung des Gesetzes sey, Math. V, 17. und der heil. Chrysostomus macht von der Stelle:

„Die Erde bringt durch natürliche Kraft die Frucht, zuerst das Samengras, dann die Aehre, endlich die Körner in der Aehre.„

Mark. IV, 28.

folgende Deutung: „Das Kraut bringt er in dem Gesetze der Natur hervor, nachher die Aehre im Gesetze Moses, dann das volle Getraid in dem Evangelium.„

Was daher an der jüdischen Kirche entweder noch gar nicht, oder doch sehr unvollkommen vorhanden war, dieß finden wir an der christlichen zur Existenz und Vollkommenheit gebracht.

Sie

Sie zeichnet sich deswegen vor allem aus durch den Charakter der Allgemeinheit. Schon die Propheten sahen im Geiste das Judenthum eine solche Kirche werden, und Christus eröffnete allen den Zutritt in das Himmelreich, auf daß alle selig würden.

Diese Allgemeinheit begreift die Einheit in sich, sowohl die innere, nach welcher alle eine und dieselbe Lehre anerkennen, ein und denselben Glauben besitzen, nach einem und demselben Ziele streben, als auch die, nach welchem alle einen äußeren Verein, ein sichtbares Ganzes ausmachen. Was der Apostel in dieser Hinsicht an Eine Kirche schreibt, dieß gilt von allen.

„Seyd darauf bedacht, die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu erhalten; — Ein Leib und Ein Geist, so wie ihr durch das Christenthum zu Einer und derselben Hoffnung berufen seyd. Ein Herr Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller, welcher ist über alles, durch alles, und in uns allen."

Ephes. IV, 3—7.

An einem andern Orte drückt sich der Apostel bildlich hierüber also aus:

„So wie ein Leib viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber zusammen einen Leib ausmachen, eben so verhält es sich mit Christus und seiner Gemeinde; denn wir sind durch Einen Geist zu Einem Leibe durch die

Taufe eingeweiht, wir seyen Juden oder Heiden, Sklaven oder Freye; wir sind alle von demselben Geiste getränkt.„

I. Kor. XII, 12. 13.

„Wir fügen uns an den Herrn, wie an den lebendigen Grundstein an, von Menschen zwar verworfen, in den Augen Gottes aber auserseheu und kostbar, auf dem wir als lebendige Steine erbauet ein geistiges Haus und ein heiliges Priesterthum sind, in welchem geistige, Gott durch Jesum Christum angenehme Opfer dargebracht werden.„

I. Petr. II, 4—6.

Hiemit ist denn auch Heiligkeit als wesentlicher Charakter einer jeden Kirche ausgedrückt. Alle haben ein und dasselbe erhabene Ziel vor sich, nach dem sie streben, alle ringen nach Gottähnlichkeit, alle werden getrieben vom heiligen Geiste, alle erkennen Gott und preisen ihn, alle sind Priester des Herrn, und bringen ihm die heilige Flamme der Liebe zum Opfer, die auf dem Altare ihres Herzens lodert.

Durch das Christenthum wäre also die Idee einer Kirche realisirt, wie sie nur auf dieser Erde bey der Endlichkeit ihrer Bewohner existiren kann; denn in der Idee einer Kirche liegt nichts anders, als das harmonische Streben aller nach Vereinigung mit Gott, und dieß ist durch das Christenthum intendirt, und zum Theile schon erwirkt.

Diese

Diese Kirche mußte aber auch nothwendig sichtbar seyn, theils weil schon das religiöse Handeln der Menschen sich äusserlich darstellt, theils weil ihm als Sinnenwesen eine die Sinne berührende Anstalt zur Erreichung seines unsichtbaren Zweckes sehr zu Statten kömmt, ja eine solche von Christus selbst getroffen wurde. Die sichtbare Kirche ist bloß Mittel zum Zwecke, und verhält sich zur unsichtbaren, wie der steinerne Tempel zu der innwendig versammelten Gemeinde. In dieser kömmt ein eigenes Priesterthum und Lehramt zum Vorscheine, welches die unsichtbare Kirche nicht kennt, weil hier alle Priester und Lehrer sind, welches daher auch einstens aufhören wird, wenn wir in die Kirche jenseits eintreten.

Verhältniß des Himmelreiches zu den Reichen dieser Erde.

Bey den Hebräern waren Kirche und Staat innigst miteinander verschlungen, und machten Ein Ganzes aus, daher ihre Verfassung den Namen „Theokratie„ erhielt. Gott selbst war König, und veranstaltete unter dem Volke nicht nur das heilige Priesterthum, sondern bestimmte auch seinen politischen Zustand. Deswegen ergehen auch alle bürgerliche Verordnungen unter dem Anfange: „Jehova spricht„ deswegen treffen die Frevler gegen das Gesetz bloß zeitliche Strafen, und der Götzendienst wird mit dem Tode belegt, nicht

nur

nur weil er ein moralisches, sondern auch das größte bürgerliche Verbrechen, Aufruhr gegen den Regenten war. So sollte es fortdauern, da die Israeliten aus ihrer eigenen Mitte einen König sich wählten. Dieser sollte nur Repräsentant des Gottkönigs seyn, und dessen Willen vollziehen, war daher selbst an göttliche Gesetze gebunden, und mußte sich durch die Propheten leiten lassen. Dieser religiös-politische Zustand der Nation war durch die Umstände nothwendig gemacht, und ist aus der Kultur und dem Geiste der alten Welt zu erklären. Eines mußte das andere stützen und halten, die politische Verfassung war unantastbar, weil sie von Gott selbst so angeordnet wurde, und die religiöse Anstalt erhielt ein größeres Ansehen dadurch, daß sie zugleich Staatsanstalt war.

So wie das Christenthum die neue Welt schuf, und mit dem Charakter der Allgemeinheit auftrat, so mußte es auch frey seyn von jeder Relativität, und mit einer bestimmten Staatsform so wenig zusammen hängen, daß es vielmehr mit einer jeden bestehen kann. Das Christenthum hat den Menschen gleichsam getheilet; dieser ist, in sofern er sich Gott und göttlichen Dingen weihen soll, ganz abgesondert von der Welt, ausser ihr, und strebt nach einem geistigen unsichtbaren Zwecke; in wiefern er hingegen das Zeitliche besorgt, steht er nicht mehr in dem Kreise der Himmlischen, sondern ist Bürger, und existirt im Staate. Als Glied der Kirche lebt er daher ausser aller Verbindung mit dem Staate, und gehört

zu einem Reiche, welches nicht von dieser Welt ist. *).

---

*) Es ist höchst merkwürdig, daß die christliche Kirche in einer Zeit zum Vorscheine kam, und sich fest gründete, da Polytheism und Idololatrie zum Staatssysteme gehörten, zum offenbaren Beweise, daß sie in einem Staate bestehen kann, wo eine wechselseitige Berührung gar nicht möglich ist, weil Christen- und Heidenthum in offenbarer Opposition mit einander stehen. Der Staat nahm auch in den ersten Zeiten der Kirche gar keine Notiz von ihr, und da er sich ihr in der Folge positiv feindselig entgegenstellte, stand sie auch mitten im Sturme in schöner Blüte da.

Dieses Verhältniß änderte sich in der Folge verschieden. Unter Kaiser Konstantin ward das Christenthum zur Staats-Religion erhoben, und mußte deswegen, so groß auch die Vortheile waren, die ihm aus dieser Begünstigung zuflossen, doch manches in Rücksicht seiner ursprünglichen Freyheit sich gefallen lassen, weil nun auch der Regent auf gewisse Erkenntlichkeiten von Seite der Kirche Anspruch machte. Im Mittelalter bekam die Sache eine ganz andere Gestalt, in dem sich die Kirche über alle Reiche erhob, und über dieselbe eine politisch-moralische Herrschaft sich anmaßte, die sie aus ihrem Wesen und ihrem Zwecke deduzirte. Daher die auffallenden Aeusserungen mancher Päbste in Rücksicht der geistlichen und weltlichen Gewalt. Petrus de Marca schreibt vom

Inno-

Innozenz III. : „Comparatione ducta a solis et lunae officiis, quae duo illa sidera per diem et noctem mortalibus impendunt, ecclesiasticam potestatem soli, regiam vero lunae contulit; ut significaret, tanta dignitate res spirituales praestare temporalibus, quanta sol lunae, et dies nocti praecellit, immo etiam ad bene beateque vivendum Reges ab Episcopis, ut lunam a sole velut radiis quibusdam illustrari." Dazu macht er folgende Bemerkung: „quod tamen sic intelligendum est, ut, quemadmodum duo illa sidera invicem non commiscentur, nec in ipsa corporum substantia, nec in ordine, quem sortita sunt ab omnium conditore Deo, sed sol diei, luna vero nocti praelucet, sic utriusque potestatis impermixta discretio conservetur. Nec est, quod aliquis ingenio indulgens existimet eo modo, quo luna alieno lumine, id est, e sole accepto, fulget, regiam potestatem auctoritatis suae lucem ab ecclesiastica mutuari. Et enim, quae tam serio probavimus testimoniis veterum adductis de societate illa et libertate utriusque potestatis, hac una ludificatione subverterentur. Quin etiam si hoc argumentandi genere liceret, diffidium Regibus prae concordia esset optatius: quia scilicet luna in coitu solis caligat, et in maximo recessu fulget orbe pleno." (De concordia sacerdotii et imperii. T. prim. lib. II. cap. 1.)

Von diesen Vorstellungen ist man schon lange zurückgekommen; in unseren Zeiten findet sich von der alten Herrschaft der Kirche nicht die geringste Spur mehr vor, und ihre Lage ist so sonderbar, daß Konzilien und Konkordate sehr erwünschlich sind. Da

Da durch das Christenthum offenbar geworden ist, was der Mensch seinem wahren Wesen nach werden soll; so sollte auch jeder Staat diesen höchsten Zweck im Auge haben, und daher christlich seyn. Sein Zweck sollte immer mit jenem des Christenthums entweder zusammenfallen, oder doch immer einige Beziehung zu diesem haben, und zur vollkommneren leichteren Erreichung desselben beförderlich seyn. Dieß fordert das ewige Wohl der ganzen Menschheit. Ein Staat, der sich über die Kirche zum Ruine ihres Wesens erheben wollte, wäre von der Idee des Staates noch weit entfernt.

Erfüllung des Gottesbundes mit Abraham und David.

Alle Bündnisse Gottes waren auf die Zukunft gerichtet, und bloße Verheissungen von großen Dingen, die da kommen sollten; aber mit Christus wurden sie alle auf das herrlichste und vollkommenste erfüllt. Mit Christus kam der Segen über alle Generationen, welchen der Herr dem Abraham als dem Urstamme derselben versprochen hatte; mit Christus begann auf der Erde die heilige Herrschaft, welche das prophetische Orakel David und seinen Thronfolgern geweissagt hatte. Religiöse vom heiligen Geiste ergriffene Seelen durchschauten das große Werk, erkannten sogleich die Erfüllung der göttlichen Verheißungen, und sprachen davon mit Begeisterung und hoher Freude.

In der Hymne Mariens heißt es:

„Er hat sich Israel seines Kindes angenommen
Erinnernd sich an die Erbarmnisse,
Die er versprochen unsern Vätern
Dem Abraham und seinem Samen
In alle Ewigkeit.„

Luk. I, 54. 55.

In dem Liede Zacharias tönt dasselbe:

„Gelobt sey der Gott Israels!
Er hat besucht sein Volk,
Und Rettung ihm verschafft.
Zum Heil hat er ein Zeichen aufgerichtet
Im Hause seines Dieners Davids,
Wie er es schon von langen Zeiten her
Durch der Propheten Mund verheißen:
Zu retten uns von unsern Feinden,
Und aus den Händen aller, die uns hassen,
Uns zu erzeigen die den Vätern
Versprochenen Erbarmnisse.
Nun ist er seines heil'gen Bundes eingedenk,
Des Eides, den er unserm Vater Abraham
Geschworen hat.„

Luk. I, 68—74.

Aus dem Briefe Paulus an die Galater erhellt, daß diese die eigentlichen Kinder Abrahams sind, welche mit gläubiger Gesinnung sich dem Christenthume hingeben:

„Abraham glaubte Gott, und dieß ward ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Hier-

aus

aus erkennet ihr, daß nur jene Kinder Abrahams sind, welche den Glauben haben. Die Schrift, welche voraussah, daß Gott durch den Glauben die Heiden rechtfertiget, hat es dem Abraham vorher verkündet: „In dir sollen alle Völker gesegnet werden.„ Welche daher den Glauben haben, werden in dem gläubigen Abraham gesegnet werden.„

Galat. III, 6 – 10.

Der letzte und höchste Gegenstand aller Verheißungen war also Christus, und der durch ihn über die ganze Menschheit ausgegossene Segen.

Erfüllung und Ende des Gesetzes.

Mit dem Erscheinen des Christenthumes verschwand jede unvollkommene Darstellung des Himmelreiches, indem es jeden Mangel ergänzte, und jede Aeusserlichkeit vernichtete, daher auf einer Seite die Erfüllung und Vervollständigung, auf der anderen die Abschaffung und das Ende des Gesetzes. Hieher gehören die Stellen, welche wir schon oben angeführt haben.

„Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannes.„ Math. XI, 13.

Ich bin nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten zu lösen, sondern zu vervollkommnen.„ Math. V, 17.

„Das

„Das Ende des Gesetzes ist Christus.„
Röm. X, 4.

„Das vorhergehende Gesetz wird abgeschafft wegen Mangels an Kraft und Brauchbarkeit; denn es führte nicht zur Vollkommenheit.„
Hebr. VII, 18. 19.

Besonders wichtig ist, was der Apostel an diejenigen schreibt, welche nach angenommenem Christenthume dennoch auf die Beobachtung mosaischer Legalien drangen:

„Ehe der Glaube kam, wurden wir, eingeschlossen vom Gesetze, für jene Glaubens-Oekonomie aufbewahrt, welche enthüllt werden sollte. Das Gesetz war daher unser Erzieher (παδαγωγοσ) bis auf Christus, daß wir durch den Glauben gerechtfertiget würden; da nun dieser Glaube zu uns gekommen ist, so stehen wir nicht mehr unter dem Erzieher.„ Galat. III, 23 – 26.

Dasselbe sagt der Apostel bildlich:

„Sagt mir, die ihr unter dem Gesetze stehen wollt, habt ihr nicht das Gesetz gelesen? Darin steht geschrieben (I. Mos. XXI, 2. u. folg.) daß Abraham zween Söhne hatte, einen von der Sklavin, den anderen von seiner freyen Gemahlin. Der Sohn der Sklavin wurde dem Fleische nach, der Sohn der Freyen auf göttliche Verheißung geboren.

Dieß aber ist bildlich gesprochen. Denn das sind die beyden Bündnisse. Das eine auf dem Berge Sinai ist gleichsam die Hagar, welches die Knechtschaft hervorbrachte; denn der Berg Sinai in Arabien heißt auch Hagar, und steht mit dem (niederen) Jerusalem in Verbindung, welches mit seinen Kindern unter der Knechtschaft ist. Aber das höhere Jerusalem ist die Freye, unsere Mutter, auf die man anwenden kann, was geschrieben steht (Isai. LIV, 1. u. folg.) Freue dich, du Unfruchtbare, die du nicht geboren hast, brich aus in Freudenruf, die du niemals die Geburtswehen hattest; denn weit mehr Kinder hat die Verlassene, als jene, die den Mann besitzt. — Wir also, meine Brüder, sind dem Isak gleich, Kinder der Verheißung; aber wie damals der natürliche Sohn den nach höherer Offenbarung gezeugten Sohn verfolgte, so geschieht es auch itzt; aber was sagt die Schrift? Wirf hinaus die Sklavin mit ihrem Sohne; denn der Sohn der Sklavin kann mit jenem der Freyen nicht Erbe seyn. Wir also, meine Brüder, sind nicht Kinder der Sklavin, sondern der Freyen.„

Galat. IV, 21 – 31.

Paulus vergleicht hier den alten und neuen Bund mit Hagar der Sklavin und Sara der Freyen, wozu

ihm besonders der Berg Sinai, der auch Hagar heißt, und auf dem der alte Bund abgeschlossen ward, die Veranlassung giebt. Die Bürger dieses doppelten Bündnisses haben aber dasselbe Verhältniß zu einander, wie die Kinder dieser beyden Mütter, nehmlich das Verhältniß der Knechtschaft zur Freyheit, und der natürlichen zur höheren durch Offenbarung angedeuteten Geburt. Daher Diener des Gesetzes und Bürger der Freyheit, Unterthanen eines sichtbaren niederen Jerusalems, Herrscher in einem höheren unsichtbaren Jerusalem; daher nun auch das Ende der Dienstbarkeit, und der Anfang der Freyheit, so wie in der sinnvollen Geschichte die Sklavin mit ihrem Kinde hinausgeworfen wurde, damit das freye Kind allein Erbe wäre. Die mehr anschauliche Abbildung des Gesagten wäre daher diese:

Hagar die Sklavin,	Sara die Freye.
Sie bilden vor	
Das Judenthum, welches Sklaverey erzeugt.	Das Christenthum, welches Freyheit giebt.
Ismael der Sohn der Sklavin nach der Natur.	Isak der Sohn der Freyen nach der Verheißung.
Sie bilden vor	
Die Juden unter dem Gesetze stehend.	Die Christen, als die Kinder einer höheren geistigen Welt.
Ismael mit der Mutter muß weichen,	Isak wird Erbe und Herrscher.

Sie

Sie bilden vor

Das Ende des Judenthums und seiner Diener.	Die Herrschaft des Christenthums und seiner freyen Bürger.

Endlich fällt auch sogar das leibliche Bundeszeichen hinweg, welches die Einwohner des sichtbaren Jerusalems an sich tragen, „Ich Paulus sage euch, wenn ihr euch beschneiden lasset; so wird euch Christus nichts nützen.„

„Bey Christus gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern die gläubige Gesinnung, die sich durch die Liebe äussert.„

Galat. V, 2. 6.

Hiemit war die völlige Auflösung des mosaischen Institutes ausgesprochen, indem das äussere Band der Einheit als unnütz und überflüssig erkläret wurde.

Erfüllung der Propheten.

Was die Propheten in heiliger Begeisterung von dem künftigen religiösen Zustande der Welt, von der herrlichen Kirche Gottes, und ihrem erhabenen Stifter vorhergesagt hatten, gieng mit Jesus in Erfüllung. Die oben angeführten prophetischen Stellen kommen alle in den neutestamentischen Schriften beynahe wörtlich vor, die auf Christus und dessen Amt entweder von ihm selbst, oder von Männern angewandt werden, welche göttlich inspirirt den mystischen Sinn der Propheten deuten konnten.

Mose versprach einen großen Propheten zum Heile der Nation, und Christus sagt:

„Forschet in der Schrift nach, weil ihr in ihr das ewige Leben zu finden glaubet, diese ist's, die von mir zeuget. — Glaubet nicht, daß ich euch bey meinem Vater anklagen werde; denn schon Mose klagt euch an, auf den ihr so viel trauet. Wenn ihr dem Mose glaubtet, so würdet ihr auch mir glauben; denn er hat von mir geschrieben.„

Joh. V, 39. 45. 46.

„Wie seyd ihr doch so unfähig, alles das aufzufassen, was die Propheten gesprochen haben? — Dann fieng er von Mose an, und gieng alle Propheten durch, und legte ihnen alle Stellen aus, die von ihm handelten.„ Luk. XXIV, 25. 27.

Da er in der Rolle des Jsai. folgendes las:

„Der Geist des Herrn ist über mir;
Denn Gott hat mich gesalbt,
Er sendet mich, daß ich den Armen frohe Botschaft bringe,
Zerknirschte Herzen heile;
Verkünde den Gefangenen Befreyung,
Den Blinden Licht und den Elenden Rettung,
Ausrufe ein Gott wohlgefällig' Jahr.„

„Fieng er an, den Umstehenden zu zeigen,

gen, wie diese Schriftstelle, die noch in ihren Ohren ertönte, nun erfüllt sey.„

Luk. IV, 17 – 22.

Jeremias spricht von einem zu errichtenden neuen Bunde Gottes mit seinem Volke; dieser wurde durch Christus in einer bekannten Form *) sichtbar dargestellt:

„Er nahm den Kelch, dankte und gab ihnen denselben mit den Worten: Trinket alle daraus; denn Dieß ist das Blut des neuen Bundes, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.„

Math. XXVI, 27. 28.

Und Paulus gedenkt ausdrücklich der Stelle des Propheten:

„Daß Gott sie (die mosaische Religions-Verfassung) nicht billige, spricht er: Sieh, die Tage wer-

*) Da Mose das Volk auf das Gesetz Gottes verpflichtet, heißt es:

„Er nahm die Bundesrolle, und las sie dem Volke vor, und das Volk antwortete: Alles, was der Herr gesprochen hat, wollen wir thun und ihm gehorchen. Mose nahm das aufgefaßte Blut, spritzte es gegen das Volk und sprach: Dieß ist das Blut des Bundes, den der Herr durch alle diese Vorschriften mit euch abgeschlossen hat.„

Exod. XXIV, 7. 8.

werden kommen, wo ich mit dem Hause Israel und Juda einen neuen Bund errichten will, nicht wie dieser war, den ich mit ihren Vätern machte zur Zeit, da ich sie bey der Hand nahm, und aus Aegypten führte; denn sie hielten meinen Bund nicht, und ich verließ sie, spricht der Herr, sondern dieß soll der Bund seyn, den ich mit dem Hause Israel nach jenen Tagen schließe: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres niederlegen, in ihr Herz graben, ich werde ihnen Gott seyn, und sie sind mein Volk. Dann wird nicht mehr einer den andern belehren, und ihm Kenntniß vom Herrn beybringen, sondern vom Kleinsten bis zum Größten werden sie mich kennen, ich werde ihnen ihr Unrecht verzeihen, und ihrer Sünden nicht mehr eingedenk seyn. Indem er hier von einem neuen Bunde redet, so erklärt er den ersten für einen alten; was aber alt wird, das ist seinem Ende nahe.„

Hebr. VIII, 8. u. folg.

Da der heilige Geist sich wunderbar bey den Aposteln durch Erkenntniß und Kraft äusserte, sprach Petrus mit lauter Stimme:

„Dieß ist es, was bey dem Propheten Joel geschrieben steht:

„Es

„Es wird geschehen in den letzten Zeiten,
(So spricht der Herr:)
Ich werde meinen Geist
Ausgießen über alle Sterbliche;
Dann werden eure Söhn' und Töchter
Propheten-Geist empfangen,
Und Traumgesichte sehen eure Greise,
Die Jünglinge Erscheinungen;
Auch über meine Knecht' und Mägde werd' ich
In jenen Tagen meinen Geist ausgießen,
Daß sie weissagen.
Ich werde Zeichen thun
Am Himmel und auf Erden.„

Apostelgesch. II, 16-19.

Ein herrschender Gedanke bey den Propheten ist es, daß der Staat Gottes sich weit ausdehnen, und auch die Heiden in sich aufnehmen wird. Dieß geschah in den Zeiten Christi, indem er das Predigtamt anordnete, welches sich auf alle Nationen erstreckte.

„Gehet hin, und lehret alle Völker.„

Math. XXVIII, 19.

Paulus sah die Heiden schon in großer Anzahl in das Reich Gottes eintreten, und schreibt deswegen:

„Nicht nur aus den Juden hat sie Gott berufen, sondern auch aus den Heiden, so wie er schon im Osee spricht: Was sonst nicht mein Volk war, dieß nenne ich nun mein

Volk, mein vielgeliebtes, da ich es zuvor nicht liebte, mein begnadigtes, da ich es zuvor meiner Huld nicht würdigte. An dem Orte, wo es hieß, das ist mein Volk nicht, werden solche wohnen, die den Namen Kinder des lebendigen Gottes führen.„

Röm. IX, 25. 26.

Isaias weissagte

„Ein Bethaus allen Völkern.„

Das Christenthum schränkte die Anbetung Gottes nicht mehr auf den Tempel und die daselbst üblichen gottesdienstlichen Verrichtungen ein, sondern machte die ganze Erde zu einem Tempel, in welchem man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten müße.

„Die Stunde kömmt, in der man weder auf dem Berge Garisim, noch in Jerusalem den Vater anbetet; die Stunde kömmt, und ist itzt schon da, in welcher die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten.„

Alle die prächtigen, im Geschmacke der alten Welt gemachten Darstellungen der Propheten von dem Flore, Glücke und der ewigen Dauer der künftigen Kirche, hat Christus in dem großen, für die neue Welt geeigneten Gedanken zusammengefaßt.

„Ich gründe meine Kirche auf Felsen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.„ Math. XVI, 18.

Und

Und dem beständigen Wohnen Gottes bey seiner heiligen Gemeinde entspricht:

„Ich bin bey euch zu jeder Zeit bis ans Ende der Welt.„

Math. XXVIII, 20.

Christus ist also der letzte und höchste Punkt, auf den sich alles konzentrirt:

Die ersten Offenbarungen Gottes,
Das Gesetz,
Die Prophetie.

Bey Christus erscheinen

Die Patriarchen,
Mose,
Die Propheten

in einem schönen Vereine, und bieten sich zu einem und demselben großen Werke freundschaftlich die Hand.

Genauere Bestimmung des Verhältnisses zwischen Juden- und Christenthum.

Da das Himmelreich im Christenthume nach seiner wahren Natur erschienen ist; so ist es möglich, über sein Verhältniß zur realen Darstellung im Judenthume etwas Bestimmteres auszusprechen. Die Ausdrücke: reale und ideale (materielle geistige) Darstellung des Reiches Gottes sind nichts Neues, und man findet diese Ansicht nicht nur bey den heiligen Vätern, sondern auch besonders bey Paulus, wenn sie gleichwohl nicht mit denselben

Wor-

Worten ausgedrückt worden ist. Wir setzen die ganze Stelle aus dem Briefe des großen Apostels her, und liefern daraus die genannte Bestimmung.

„Auch der erste (mosaische) Bund hatte seine gottesdienstlichen Verordnungen, und sein irdisches Heiligthum. Es war da das Vorderzelt, das Heilige genannt, in welchem sich der Leuchter und der Tisch mit den Schaubroden befanden; dann hinter dem zweyten Vorhange die andere Abtheilung des Gezeltes, welches das Allerheiligste genannt wurde. Dieß faßte in sich die goldene Rauchpfanne, die auf allen Seiten mit Gold überzogene Bundeslade, in derselben die goldene Urne mit Manna, der Zweig Aarons, der geblüht hatte, und die Gesetztafeln; über ihr waren die herrlichen Cherubim, welche den Gnadenthron überschatteten, welches aber itzt nicht einzeln beschrieben werden kann. Bey dieser Einrichtung giengen die Priester immer in das Vorderzelt, und verrichteten den Gottesdienst; in die zweyte Abtheilung aber gieng nur allein der hohe Priester einmal im Jahre, und zwar mit Blute, welches er für seine eigene und des Volkes Unwissenheits-Sünde darbrachte. Dadurch wollte der heil. Geist andeuten, daß der Weg in das Allerheiligste noch nicht ganz geöffnet sey,

so

so lange noch das Vorderzelt stünde. Dieß alles ist eine sinnliche Darstellung (παραβολη) der gegenwärtigen Zeit; nach dieser brachte man Gaben und Opfer dar, welche das Gewissen desjenigen, der sie entrichtete, nicht beruhigen konnten, man gab sich ab mit Speisen und Getränken, verschiedenen Reinigungen und anderen leiblichen Instituten, bis auf die Zeit, wo die Verbesserung eintreten sollte. Nun aber ist Christus da, der hohe Priester, (und Urheber) des versprochenen Heils, der durch eine erhabnere und vollkommnere, nicht durch Menschenhände gefertigte, somit nicht in die Reihe der gemachten Dinge gehörige Stiftshütte, nicht mit Böcke- und Kälber- sondern mit seinem eigenen Blute einmal in das Allerheiligste eingegangen ist, und eine ewige Erlösung verschafft hat. Denn wenn das Blut der Ochsen und Böcke, und die Besprengung mit der Asche von der verbrannten Kuh den Unreinen eine (äussere) leibliche Reinigkeit verschaffte; wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst als unbeflecktes Opfer mit heiligem Geiste Gott darbrachte, unser Gewissen (uns innerlich) reinigen von den Werken des Todes,

des, damit wir dem lebendigen Gott dienen mögen? Eben deswegen ist er der Mittler eines neuen Bundes, und Testaments, daß die zur ewigen Erbschaft Berufenen durch Dazwischenkunft seines Todes, zur Tilgung der im vorigen Bunde begangenen Sünden, das versprochene Heil empfiengen. Denn wenn ein Testament gültig seyn soll, so ist nothwendig, daß der Tod des Testators erfolgt sey; nur durch den Tod erhält ein Testament seine Gültigkeit, und so lange der Testator lebt, gilt es nicht. Deswegen wurde auch der erste Bund nicht ohne Blut abgeschlossen. Denn nachdem Mose alle Gebote des Gesetzes dem Volke vorgelesen hatte, nahm er das Blut der Kälber und Böcke mit Wasser vermischt, besprengte mit einem mit rother Wolle umwickelten Isopenstengel die Gesetzes-Rolle und das ganze Volk und sprach: Dieß ist das Blut des Bundes, den Gott euch zu halten befohlen hat; auf gleiche Weise besprengte er auch die Stiftshütte, und die zum heiligen Dienste bestimmten Gefäße. Und so wird nach dem Gesetze fast alles mit Blut gereinigt, und ohne Blutvergießen geschieht keine Sündenvergebung. Die Bilder himmlischer (höherer) Dinge mußten also gereiniget werden; diese himmlischen

Dinge

Dinge selbst aber fordern wieder reinere Opfer. . . . . . Denn das Gesetz als ein Schattenriß der künftigen Heilsanstalt nicht als die wahrhaftige Darstellung derselben, *) kann durch die Opfer, welche mit jedem Jahre dargebracht werden, jenen, die Antheil nehmen, niemals vollkommene Entsündigung verschaffen; denn sonst hätte man aufgehört zu opfern, weil die Opfernden einmal gereinigt, keine Gewissens-Unruhe mehr gehabt hätten; aber dadurch wurde vielmehr mit jedem Jahre das Andenken der Sünde erneuert; denn es ist ja unmöglich, daß durch Rinds- und Bocks-Blut die Sünden getilgt werden. Deswegen spricht er (Messias) bey seinem Eintritte in die Welt: „Opfer und Gaben verlangest du nicht, meinen Leib aber hast du dir (zum Opfer) zubereitet. **) Die Sühnopfer gefallen dir nicht; ich spreche: Sieh, ich komme! wie es im Ge-

setz=

---

*) Σκιαν γαρ εχων ὁ νομος των μελλοντων αγαθων, ουκ αυτην την εικονα των πραγματων.

**) Paulus hält sich hier an das griechische der LXX. „σωμα δε κατηρτισω μοι" scheint aber selbst darauf kein besonderes Gewicht zu legen, weil er es das zweytemal hinwegläßt, und nur von der Willens-Erfüllung spricht. —

setzbuche geschrieben steht, deinen Willen, o Gott, zu thun!„ Zuerst sagt er also: Opfer Gaben und Sühnopfer, wie sie nach der Vorschrift des Gesetzes dargebracht werden, gefallen dir nicht. Dann: ich spreche: Sieh ich komme, deinen Willen o Gott zu thun, er hebt folglich das erste auf, um das zweyte zu setzen. Nach diesem Willen Gottes sind wir durch die einmalige Hingabe des Leibes Jesu Christi geheiligt. . . . . .

Hebr. IX. X, 1 – 11.

Aus dieser Ansicht des Apostels ergiebt sich, daß Judenthum zum Christenthume sich verhält, wie das Bild zur Sache selbst, wie Schatten zur Wahrheit, wie Aeusseres zum Inneren, wie Irdisches zum Himmlischen; — oder wie Reales zum Idealen, weil der Gegenstand des Christenthums rein geistig ist, und nur allein geistig mit gläubiger Gesinnung aufgefaßt werden kann. Judenthum ist somit nichts als das Modell des Christenthums zum Behufe einer sinnlichen Welt. Die Hauptperson in diesem ist Christus als Menschen-Erlöser, sich dargebend zum Opfer für das Heil der Welt, daher die Opfer im mosaischen Gesetze; sie alle hatten Bezug auf jenes große Opfer, welches einst der Sohn Gottes am Kreutze darbringen sollte; und so wie der Kreutz-Tod Jesu als das Wichtigste in der christlichen Oekonomie vorkömmt, so machten die Opfer die Hauptsache der jüdischen

dischen aus. Die Wirkung des Opfertodes Jesu aber war die Erlösung, wodurch die Menschen die Versicherung erhielten, daß sie in das vorige Verhältniß mit Gott zurückgesetzt worden seyen, somit keine Unruhe des Gewissens mehr haben könnten. Die Wirkung der blutigen Opfer Moses war auch Erlösung; aber sie korrespondirte wieder sowohl der Materie des Opfers, (Blut und Fleisch der geschlachteten Thiere) als auch der ganzen übrigen Einrichtung, und der Bildung des Volkes; sie erstreckte sich bloß auf politische äussere Vergehungen, indem sie dem sinnlichen Israeliten das Recht verschaffte, an der sichtbaren Theokratie wieder Antheil nehmen zu dürfen; so wie endlich die ganze Tendenz aller durch Christus getroffenen Anstalten auf Entsündigung und Heiligung der Menschen nach ihrem inneren Wesen geht, so konnten alle Anstalten im Judenthume nur eine äussere Reinigung und Heiligung bewirken, weil sie nur Schattenbilder von jenen waren, und daher nur den sinnlichen Menschen ansprachen.

Damit stimmen auch die Väter vollkommen überein; die ganze mosaische Anstalt ist ihnen ein sichtbarer Abdruck der Wahrheit für die alte Welt, und nur als solcher Abdruck hat sie Bedeutung und Werth.

Der h. Cyrillus*) schreibt: „Gott bestimmte zwar durch den weisesten Mose bildliche und bedeutungsvolle Ge-

*) S. Cyrill. Alex. Lib. 9. Cont. Jul.

Gebräuche, wohl wissend, daß Typen zur Bildung derjenigen, die damals unterrichtet wurden, am geschicktesten seyen; allein dieß sollte nicht so geschehen, daß sie an diesen groben Dingen für immer klebend zur höheren intellektuellen Kultur nicht kämen, sondern; daß sie in den Schatten eine Vorhersagung der wahren Dinge bekämen, die rechte Art, Gott zu verehren, erkennten, und auf dem Wege zum wahren Leben mit Vorbedacht und Kunst vorwärts schritten. Denn so wie geschickte Aerz-Arbeiter die Formen der Bilder, die sie machen wollen, zuvor im Wachs gießen, nicht, als wenn nur so weit ihre Kunst gehen sollte, sondern daß die Schönheit der zu verfertigenden Dinge an ihnen sich zuvor schon herausnehme, und so wie wir nach vollendetem Werke dem Künstler keinen Vorwurf machen, daß er auf die Modelle nicht mehr achtet; so glaube ich, werden wir uns itzt, da Christus erschien, der die Wahrheit ist, und da die christliche Gottes-Verehrung eingeführt ist, uns mit Recht dafür bestimmen, daß die Bilder unnütz seyen; denn sie stellten das Geistige dar." Und an einem andern Orte: "Wir enthalten uns der Legalien nicht als unreiner Dinge, sondern vielmehr, wir schreiten von den Bildern zur Wahrheit vor. Es ist aber jedem bekannt, daß das, was als Figur von etwas anderem aufgenommen ward, nicht um seinetwillen da ist, sondern daß es den Zuschauern eine Vorkenntniß der künftigen Sache beybringe; allein wenn man die Wahrheit sieht, dann ist es von keinem Ge-

brauche

brauche mehr. Da aber das mosaische Gesetz das Bild der Wahrheit ist, so ist es selbst heilig; denn heilig ist die Wahrheit, d. h. Christus, oder sein Mysterion."

Der heil. Augustin erkennt die ganze mosaische Opferanstalt als eine Figur der Erlösungsanstalt durch den Opfer-Tod Jesu. „Antiqui, quando adhuc Sacrificium verum, quod fideles norunt, in figuris prænunciabatur, celebrabant figuras futuræ rei: multi scientes, sed plures ignorantes. Nam Prophetæ et sancti Patriarchæ noverant, quod celebrabant: (?) cætera autem multitudo iniqua carnalis sic erat, ut fieret de illa, quod significaret posteriora ventura: et venit sublato illo Sacrificio primo, sublatis holocaustis arietum, hircorum vitulorum, cæterarumque victimarum; noluit illa Deus! Quare illa noluit? quia illa omnia quasi verba erant promittentis, et verba promissiva, quum venerit, quod promittunt, non jam enunciantur. Tamdiu quisque promissor est, donec det: quum dederit, mutat verba. Non dicit adhuc: dabo, quod se daturum dicebat, sed dicit: dedi; mutavit verbum. Quare illi primo placuit hoc verbum, et quare illud mutavit? quia temporis sui verbum fuit, et pro tempore suo placuit. Quando promittebatur, tunc dicebatur; quum autem datum est, quod promissum est, ablata sunt verba promissiva, data sunt completiva. Sacrificia ergo illa, tanquam verba promis-

siva, ablata sunt. Quid est, quod datum est completivum? Corpus quod nostis." . . . *) Und dann wieder: "Hebræi in victimis pecorum, quas offerebant Deo, multis et variis modis, sicut re tanta dignum erat, prophetiam celebrabant futuræ victimæ, quam Christus obtulit." **)

Die mosaische Oekonomie sollte aber nicht nur Figur der künftigen herrlicheren seyn, sondern auch in manchen ihren Gebräuchen, besonders den Opfern als Hebel dienen, die Gemüther von der Erde empor in höhere Regionen zu heben. Das Volk sollte, wie sich der heil. Irenäus ausdrückt, durch das Bildliche zum Wahren, durch das Zeitliche zum Ewigen, durch das Körperliche zum Geistigen, durch das Irdische zum Himmlischen gebracht werden.

Der heil. Hieronimus schreibt: "Hostiæ et immolatio victimarum non principaliter a Deo quæsita sunt, sed ne idolis offerrentur: et ut de carnalibus victimis quasi per typum et imaginem ad spirituales hostias transiremus. Dicendo autem se hostias non quaesisse, ostendit, quia lex spiritualis sit, et omnia, quæ judæi carnaliter faciunt, a nobis impleri spiritualiter." ***) Eine

*) S. Augustinus in Psal. 39, 7.

**) S. August. lib. 20. cont. Faust. c. 17.

***) Comm. in cap. I. Isai. Derselbe deutet alle mosaischen gottesdienstlichen Anstalten bildlich. Vergl. Comm. in Leviticum.

Eine wichtige Stelle hierüber findet sich bey dem heil. Augustin. „Nec quod ab antiquis patribus talia Sacrificia facta sunt in victimis pecorum, quæ nunc Dei populus legit, non facit, aliud intelligendum est, nisi rebus illis eas res fuisse significatas, quæ aguntur in nobis ad hoc, ut inhæreamus Deo, et ad eundem finem proximo consulamus. Sacrificium ergo visibile invisibilis Sacrificii Sacramentum, id est sacrum signum est. Unde ille pœnitens apud prophetam, vel ipse propheta, quærens Deum peccatis suis habere propitium: Si voluisses, inquit, Sacrificium, dedissem utique, holocaustis non delectaberis. Sacrificium Deo spiritus contribulatus; cor contritum et humiliatum Deus non spernet. Intueamur, quemadmodum, ubi Deum dixit nolle Sacrificium, ibi Deum ostendit velle Sacrificium. Non vult ergo Sacrificium trucidati pecoris, sed vult sacrificium contriti cordis. Illo igitur, quod eum nolle dicit, hoc significatur, quod eum velle subjecit. Und nachdem er zur Behauptung seines Satzes noch die Stellen Ps. XLIX, 12. 13. Mich. VI. Hebr. XIII, 16. erklärt hat, endigt er mit den Worten: Quæcunque igitur in ministerio tabernaculi, sive templi, multis modis de sacrificiis leguntur, divinitus esse præcepta, ad dilectionem Dei et proximi significandam referuntur. In his enim duobus præceptis, ut scriptum est, tota lex pendet et prophetæ.„ *)

---

*) De civit. Dei, lib. X. cap. 5.

Diese reale oder erste Darstellung des Himmelreiches war, wie schon gesagt, bedingt durch den Geist der Zeit, und durch die Rohheit des Volkes. Beyde forderten etwas Aeusseres zum Festhalten und Aufbewahren religiöser Ideen, deswegen mußten gottesdienstliche Anstalten getroffen werden. Sie wurden aber so getroffen, daß sie immer auf die künftige Heilsökonomie eine Beziehung hatten, und das zu errichtende Himmelreich vor- und abbildeten. So will es Gott, der bey allem seinen Handeln und Wirken immer nur die Eine ewige Idee darstellt; so will es der Mensch, dessen Erziehung auf solche Weise am besten gedeiht.

Gott hat auch in der übrigen Geschichte den Gang der Dinge so geleitet, daß sich Erscheinungen entwickelten, welche ähnlichen in der neuen Oekonomie entsprachen, wodurch wieder dieß Handeln Gottes nach der Einen ewigen Idee sichtbar wird. Wir führen nur jene an, auf welche die Apostel schon aufmerksam machen. Der heil. Petrus findet eine Abbildung der Taufe in der noachischen Fluth. „Zur Zeit des Noah wurden wenige erhalten durch's Wasser, welches ein Bild (ἀντιτυπον) der Taufe ist, wodurch auch wir gerettet wurden; denn sie reiniget nicht bloß den Körper vom Unrathe, sondern bewirkt auch ein gutes Gewissen, mit dem wir zu Gott aufrufen können.„

I. Petr. III, 20. 21.

Pau-

Paulus schreibt vom Uebergange über das rothe Meer: „Alle unsere Väter waren unter der Wolke, und alle giengen das Meer hindurch, alle wurden durch Mose mit der Wolke und dem Meere getauft. Alle speisten dieselbe himmlische Speise, tranken denselben himmlischen Trank. Sie tranken aber von einem im höheren Sinne zu nehmenden Felsen, der ihnen folgte, nehmlich Christus.„

I. Kor. X, 1 – 5.

Von Melchisedek schreibt derselbe Apostel:

„Melchisedek war König von Salem und zugleich Priester des höchsten Gottes. Er gieng dem Abraham entgegen, als dieser von der Niederlage der Könige zurückekehrte, und segnete ihn. Abraham aber gab ihm den Zehnten von allem. Der Name Melchisedek bedeutet einmal König der Gerechtigkeit, und dann König zu Salem heißt König des Friedens. Es wird weder seines Vaters noch seiner Mutter noch seines Geschlechts erwähnet, nicht des Anfangs noch des Ends seines Lebens; deswegen ist er ein Bild des Sohnes Gottes, und steht als ewiger Priester da. . . . . Nach dem Vorbilde Melchisedeks sollte ein anderer Priester aufstehen, der nicht nach der Verordnung materieller (mithin vergänglicher) Gesetzgebung, sondern nach

der Kraft eines unvergänglichen Lebens dazu gemacht ward; denn es heißt: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Art Melchisedeks.„

Hebr. VII, 1-5. 15-18.

Das Osterlamm ist ihm ein Bild von Christus. „Unser Osterlamm Christus ist aufgeschlachtet.„ I. Kor. V, 7.

Und so lassen sich noch mehrere Personen, Handlungen, Anstalten und Begebenheiten anführen, denen ähnliche im N. B. entsprechen, welche also in jenen wie in einem Spiegel oder in Abbildungen erscheinen. Besonders kommen die christlichen Sakramente in der realen Darstellung des Himmelreiches in ihren sichtbaren Typen vor, welche in der Lehre derselben nicht zu übergehen sind. Diese Untersuchung begründet eine ganz eigene Wissenschaft, — die Typologie oder typische Theologie, welche aber öfters ausschweifte, mit Kleinigkeiten sich abgab, und Figuren sah, wo keine waren. *)

Durch diese Annahme von Präfigurationen wird der göttliche Erziehungsplan sehr vereinfacht. Denn nun

*) Wir führen zur Belege nur ein einziges Beyspiel an. Der heil. Thomas schreibt über den Ritus mit der rothen Kuh folgendes: „Figuralis ratio hujus Sacrificii est: quia per vaccam rufam significatur Christus secundum in-

nun erscheint Eine und dieselbe Idee nur in verschiedenen Formen ausgeprägt; es ist nur Ein Endzweck sichtbar, der durch eine lange Reihe von Jahren durch die

---

firmitatem assumtam, quam feminineus sexus designat. sanguinem autem passionis ejus designat vaccae color. Erat vacca rufa aetatis integrae, quia omnis operatio Christi est perfecta, in qua nulla erat macula, nec portavit jugum peccati. Praecipitur autem adduci ad Mosem: quia inputabant ei transgressionem legis mosaicae in violatione sabbati. Praecipitur autem tradi Eleazaro sacerdoti: quia Christus occidendus in manus sacerdotum traditus est. Immolatur autem extra castra, quia extra portam Christus passus est. Intingit autem sacerdos digitum in sanguine ejus, quia per discretionem, quam digitus significat, mysterium passionis Christi est considerandum et imitandum. Aspergitur autem contra tabernaculum, per quod synagoga designatur, vel ad condemnationem Judaeorum non credentium, vel ad purificationem credentium. Et hoc septem vicibus, vel propter septem dona spiritus sancti, vel propter septem dies, in quibus omne tempus intelligitur. Sunt autem omnia, quae ad Christi incarnationem pertinent, igne cremanda, id est, spiritualiter intelligenda. Nam per pellem et carnem exterior Christi operatio significatur; per sanguinem subtilis et interna virtus exteriora facta verificans; per fimum lassitudo, sitis, et omnia hujusmodi ad infirmitatem pertinentia. Adduntur autem tria, scilicet cedrus, quod significat altitudinem spei vel contem-

dem jedesmaligen Zeitgeiste anpassendsten Mittel erreicht wurde. Derselbe Plan wird dadurch in sich selbst bestehend und gegen die wichtigsten Einwürfe geschützt: Daß Gott z. B. aufgebaut und wieder eingerissen; daß er in einem Zeitraume diese, in einem anderen jene, von den ersten ganz verschiedene Anstalten, getroffen habe, in denen man keinen Sinn und keine Verbindung wahrnimmt, welche daher wieder zerfallen, so wie sie entstanden sind; alle dergleichen Vorstellungen fallen hinweg, und in das Ganze

---

plationis; hyssopus, quod significat humilitatem vel fidem; coccus bis tinctus, quod significat geminam caritatem: per haec enim debemus Christo passo adhaerere. Iste autem cinis combustionis colligitur a viro mundo: quia reliquiae passionis pervenerunt ad gentiles, qui non fuerunt culpabiles in Christi morte. Apponuntur autem cineres in aqua ad expiandum: quia ex passione Christi baptismus sortitur virtutem emundandi peccata: sacerdos, qui immolabat vaccam, et ille, qui comburebat, et qui colligebat cineres, immundus erat, et etiam qui aspergebat aquam: vel quia Judaei sunt facti immundi ex occisione Christi, per quam nostra peccata expiantur: et hoc usque ad vesperam, id est, usque ad finem mundi, quando reliquiae Israel convertentur: vel quia illi, qui tractant sancta, intendentes ad emundationem aliorum, ipsi etiam aliquas immunditias contrahunt, ut Gregorius dicit in Pastorali, et hoc usque ad vesperam, id est, usque ad finem praesentis vitae." Quaest. 102. Art. 5. ad quint.

Ganze kömmt eine bewunderungswürdige Ordnung. Judenthum und Christenthum greifen genau in einander ein, jenes begründet dieses, und dieses hellet jenes auf. „In veteri testamento est occultatio novi, in novo testamento est manifestatio veteris.„ *)

Es ist deswegen ein großer Mißgriff, den neuere Exegeten thun, indem sie die Schriften des N. B. aus jenen des A. erklären. In dem N. B. ist vollkommene Wahrheit, im A. der Schatten derselben, wer wird nun die Wahrheit nach ihrem Schatten beurtheilen? Die Figur, welche der Künstler hervorbrachte, muß man als die reale Darstellung der Idee erst gegen die Idee halten, um den Grad der Wahrheit und Schönheit nach ihr zu bemessen, aber nicht umgekehrt. Eben so verhält es sich mit dem Judenthume, welches erst auf das Christenthum als die reinere Form der Idee bezogen werden muß, und nur in dieser Beziehung Bedeutung und Wahrheit empfängt. Die Schriften des A. B. würden dunkel bleiben, wenn nicht aus jenen des N. Licht auf sie hinüberstrahlte; itzt aber bringt man das Dunkel aus der grauen Zeit in den hellen Tag und umhüllt ihn wieder. Auf dergleichen Schrift-Ausleger ist ganz anzuwenden, was der Apostel schreibt: „Ihre Sinne sind stumpf; denn bis auf den heutigen Tag bleibt ihnen die Decke Moses bey

Durch-

*) S. August. de catech. rudib.

Durchlesung des A. B. unaufgehoben, (denn durch Christus ist das Gesetz abgeschafft) ja bis auf den heutigen Tag hängt die Decke Moses über ihre Seelen, wenn sie den Mose lesen. Sobald sie sich aber zu den Herrn hinkehrten, würde ihnen die Decke genommen werden. Denn der Herr ist Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da herrscht Freyheit. Wir aber schauen alle mit unverhülltem Angesichte die Herrlichkeit des Herrn, und werden nach seinem Bilde immer herrlicher und herrlicher umgeschaffen vom Geiste des Herrn.„

II. Kor. III, 14 – 18.

Uebergang des Judenthums in das Christenthum.

Der Zusammenhang des Judenthums mit dem Christenthume liegt also vor Augen, beyde machen Ein Ganzes aus, durch ein gemeinschaftliches Band miteinander verbunden; dieß Band ist die Idee eines Himmelreiches; die Verschiedenheit beyder ist nur durch die Darstellung dieser Idee gesetzt. Nun läßt sich aber auch ein Moment auffinden, wo diese Darstellung sich änderte, wo die alte Zeit verschwindet, und die neue anfängt, wo die letzten Anklänge aus der alten Welt noch vernehmbar sind, und dann allmählich verhallen;

die

die Töne der idealen hingegen schon anheben und laut werden.

Diesen Moment giebt uns das erste und zweyte Kapitel des heil. Lukas, in welchen der Uebergang ganz anschaulich wird, beyde: Judenthum und Christenthum in ihrem eigenen Ausdrucke zugleich vorkommen, jenes allmählich verschwindet, und dieses sich hervordränget.

Wir heben zur Beleuchtung des Gesagten folgende Stellen aus:

Ein Engel kündigt dem Zacharias an der Seite des Rauchaltars die Geburt eines Sohnes an, und spricht unter anderen:

„Er wird dir Freude und Wonne seyn, und noch viele werden sich freuen über seine Geburt. Er wird groß seyn vor dem Herrn, wird Wein und starke Getränke nicht trinken, schon vom Mutterleibe an mit heil. Geiste erfüllt werden, und viele der Israeliten zum Herrn ihren Gott bekehren. Er selbst wird vor ihm hergehen mit dem Geiste und der Kraft eines Elias, daß er die Herzen der Väter zu den Kindern wende, und die Ungläubigen zur Weisheit der Frommen, um so dem Herrn ein heiliges Volk zuzubereiten.„

Luk. I, 14 – 18.

Diese Anrede giebt uns gleichsam die letzte Aussicht in die prophetische Zeit. Der Sohn des Zacharias ist zu einem Propheten bestimmt, der zum Reiche Gottes die

letzte

letzte Vorbereitung treffen soll. Die prophetische Zeit ist somit ihrem Ende nahe, so wie Johannes seine Bahn vollendet hat, ist auch sie ausgelaufen, und die neue hebt an, so wie der Messias den Weg betritt, welchen ihm sein Vorläufer geebnet hat.

Derselbe himmlische Bote kündigt Maria die Geburt Jesu also an:

„Du sollst empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß seyn, und Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm geben den Thron seines Vaters Davids, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich. Seiner Herrschaft wird kein Ende seyn.„

Luk. I, 31 - 34.

Auch mit dieser Botschaft sieht man sich noch einigermaßen in die prophetische Zeit versetzt; denn der Messias wird von dem Engel so beschrieben, daß die sinnliche alttestamentische Darstellung nicht zu verkennen ist, obgleich die verheißene ewige Herrschaft die Sache noch etwas mildert.

Maria kömmt dann zur Elisabeth, und stimmt im heil. Enthusiasmus das schöne Lied an:

„Es preiset meine Seele den Herrn,
Mein Geist jauchzt über Gott, mein Heil,
Daß er herabsah auf die Niedrigkeit seiner Magd.
Denn sieh! von nun an werden

Mich

Mich alle Generationen glücklich preisen,
Weil er der Mächtige, der Heilige,
Großes an mir gethan hat.
Von einem Geschlechte zum andern währet seine
Barmherzigkeit dem Gottesfürchtigen.
Mit starkem Arme zeigt er seine Macht,
Zerstiebet die Hochmüthigen,
Stürzt die Gewaltigen vom Throne,
Erhebt die Niedrigen,
Giebt Fülle den Bedürftigen,
Die Reichen schickt er leer dahin.
Er hat sich Israel seines Kindes angenommen,
Erinnernd sich an die Erbarmnisse,
Die er versprochen unsern Vätern,
Dem Abraham und seinem Samen
In alle Ewigkeit.„

Luk. I, 46 — 56.

Man erkennet hier sogleich den Geist der alten Welt, der im ganzen Liede wehet, noch ist von weltlicher Größe und einer sichtbaren Herrschaft die Rede, von dem Sturze der fremden Thron-Prätendenten, von Erhöhung der alten verstoßenen Königs-Familie, und wenn auch der Sinn ein anderer wäre; so erscheint doch die ganze Darstellung im antiquen Kostume.

Zacharias spricht bey der Beschneidung des Johannes in prophetischer Begeisterung also:

„Gepriesen sey der Herr, Gott Israels!
Er hat besucht sein Volk,
Und Rettung ihm verschafft.

Zum

Zum Heil hat er ein Zeichen aufgerichtet
Im Hause seines Dieners Davids,
Wie er es schon von langen Zeiten her
Durch der Propheten Mund verheißen:
Zu retten uns von unsern Feinden,
Und aus den Händen aller, die uns hassen,
Uns zu erzeigen die den Vätern
Versprochenen Erbarmnisse.
Nun ist er seines heil'gen Bundes eingedenk,
Des Eides, den er unserm Vater Abraham
Geschworen hat, die Gnade uns zu geben,
Daß ohne Furcht wir, aus den Händen unserer Feinde
Gerettet, ihn verehren können
In Heiligkeit, Gerechtigkeit
Für alle Tage unsers Lebens.
Du aber Kind, wirst ein Prophet
Des Allerhöchsten heißen,
Wirst vor dem Herrn hergehen,
Die Wege ihm zu bahnen,
Wirst seinem Volk die Lehr des Heiles geben
Zu ihrer Sünden Nachlaß,
Nach unsers Gottes inniger Barmherzigkeit,
Mit der er uns besuchte,
Mit Glanz aufgehend über uns,
Zu leuchten denen, die in Finsterniß
Und in des Todes Schatten sitzen,

Und

Und unsre Füße auf den Pfad
Des Friedens hinzuleiten.„
Luk. I, 68 — 80.

Dieses Lied ist schon ausdrucksamer, milder und geistiger, und mehrere darin vorkommende Ideen sind rein christlich. Dem Begeisterten stellt sich die Reihe der Propheten dar, die alle Israels Heil vorhergesagt haben; dieß aber besteht vorzüglich darin: Daß sie den wahren Gottesdienst frey ausüben, und sich dessen ihr ganzes Leben hindurch freuen können. Der Beruf des letzten Propheten ist ihm, die Barmherzigkeit Gottes zu verkünden, nach der die verirrten Kinder Israels Vergebung ihrer Sünden erlangen. Licht strahlt von Oben herab, das alle erleuchtet, und auf die Bahn des Friedens leitet. Doch kommen auch diese Ideen nicht ganz allein vor, sondern wieder noch gemischt mit Vorstellungen der alten Welt; denn es ist immer noch die Rede von Errettung aus den Händen wirklicher Feinde und von politischer Freyheit, und zwar nur auf Israel eingeschränkt. Wir hätten also hier ein wahres Beysammen- und Verschlungenseyn jüdischer und christlicher Vorstellungen, doch so, daß letztere sich schon mächtig entwickeln und heraus heben. *)

Herr-

---

*) Diese Ansicht ist ein vorzüglicher innerer Grund für die Aechtheit dieses ersten Kapitels, wofür noch eine Menge äußerer Gründe spricht. Es sind darin schätzbare Denkmale aufbewahrt, die sich bey den anderen Evangelisten

Herrlich und voll hohen Sinnes hingegen ist der Gesang der Engel bey der Geburt Jesu: „Ehre sey Gott in der Höhe, Heil den Menschen auf Erden, und göttliches Wohlgefallen.„

Luk. II, 14.

Hiemit ist die ganze Tendenz des Christenthums rein ausgesprochen: Beruhigung der Menschen, Verherrlichung Gottes.

Simeon endlich, da er den Stifter des Himmel-Reiches als Kind in seinen Armen hielt, spricht ganz christlich:

„Nun Herr entlasse deinen Diener
Nach deinem Wort in Frieden!
Denn meine Augen haben dein Heil gesehen
Das allen Völkern du bereitet,

Ein

---

nicht finden; nicht deswegen, als wenn sie nicht wahr wären, sondern weil diese die Geburt des Heilandes übergiengen. Dieses Kapitel faßt in sich die alte und neue Welt, daher auch das Wunderbare und Ausserordentliche, welches durch keine Erklärung hinwegexegesirt werden kann, ohne der Natürlichkeit der Sache zu schaden. Die Aeusserungen der darin vorkommenden Personen aber sind alle so individuell und charakteristisch, daß ihre Wahrheit dem unbefangenen Forscher sogleich in die Augen fällt. Uebrigens mag der Abschnitt wohl ein Απομνημονευμα seyn, welches der heil. Verfasser seinem Evangelium vorgesetzt hat.

Ein Licht, die Heiden zu erleuchten,
Verherrlichung dem Volke Israels."

Luk. II, 29 — 33.

Dieß ist die wahre Sprache des Christenthums. Keine individuelle Ansicht mehr, keine politische Freyheit, keine Weltherrschaft; Juden und Heiden sind einander gleichgesetzt. Für beyde kömmt der Heiland, der die Finsternisse des Geistes verscheucht, und alle zur wahren Erkenntniß Gottes bringt.

So hätten wir ein Gemälde, auf dem wir die alte und neue Welt zugleich erblicken; und zwar gerade in den Momenten, wo jene in diese übergeht und allmählig verschwindet. Sichtbar ist dieß an den merkwürdigsten Begebenheiten, die am Ende der alten, und im Anfange der neuen Zeit sich zutrugen, nehmlich an der Empfängniß und Geburt der beyden großen Männer, wovon der eine die Reihe der Propheten endete, somit die prophetische Zeit schloß, der andere die neue Heilsökonomie einführte, somit zur neuen Welt den Grund legte. Unverkennbar abgedruckt ist daher

a) Die alte Welt

in der Botschaft des Engels, mit der er die Empfängniß des Johannes dem Zacharias, und jene des Heilandes der Maria verkündigte, und in dem Liede, das Maria im Gefühle ihres Glückes tönen ließ.

b) Die alte und neue Welt zusammen

in der prophetischen Sprache des Zacharias bey der Beschneidung des Johannes;

c) Die neue Welt

in dem Lobgesange der Engel bey der Geburt Christi, und in der Rede des Simeons, da er das Kind Jesus in seinen Armen hielt.

Werfe man endlich noch einen Blick z. B. auf das Evangelium Johannes oder auf die Briefe Paulus, und man wird sogleich finden, daß in ihnen die alte Welt gänzlich untergegangen ist. Welche Völle von Ideen, welche Erhabenheit der Gedanken, welche Reinheit des Ausdruckes! Alles Sinnliche ist unterdrückt, jedes Aeussere verschwunden, der Geist (das Ideale) hat sich entwickelt und losgebunden von den mosaischen Legalien; er zerstört diese mit göttlicher Kraft, und übt vollkommene Herrschaft aus. Der sinnliche Mensch staunt über seine Forderungen, und blickt mit schüchternem Auge gegen die Höhe hinan, zu der er sich auf den mächtigen Flügeln der heiligen Liebe emporschwingen soll. Hier weht der Geist des Christenthums frey und in himmlischer Schöne, und hat bereits die neue Welt geschaffen.

Reale Darstellungen christlicher, nur durch den Glauben erkennbarer Wahrheiten.

Es war bey dem ersten Erscheinen des Christenthums nicht allen auf der Stelle möglich, von jeder Materialität sich loszureißen, das Göttliche innerlich

anzu-

anzuschauen, und bloß nach dem Glauben zu leben. Der Mensch überhaupt bedarf nach seiner Sinnlichkeit eines Mittels, wodurch er zum Uebersinnlichen emporgehoben werden muß. Deswegen finden sich in der Geschichte der Religion Jesu höchst merkwürdige und aussérordentliche Begebenheiten vor, welche gewisse Wahrheiten des Christenthums gleichsam abbilden und zur Anschaulichkeit bringen, um auf diese Weise bey dem sinnlichen Menschen ihr inneres geistiges Auffassen zu erleichtern, und den Glauben an sie zu begründen und zu stärken.

Wir heben hier nur diejenigen aus, welche mit dem bereits Gesagten oder noch Zusagenden in Verbindung stehen.

In der Idee des Christenthums liegt es, daß es als allgemeine Religions-Anstalt alle Völker umfassen soll. Nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden sollten durch die beseligende Lehre Jesu auf den Weg der Wahrheit und des Lebens hingeleitet werden; eine Idee, welche einem Vorurtheile der Juden geradezu entgegen war, nach welcher das Reich des Messias sich nur auf die leiblichen Kinder Abrahams einschränkte. Nun sollte es aber den Juden und der ganzen Welt offenbar werden, daß das Reich Gottes gekommen ist, wohin auch den Völkern der Zutritt offen steht, und dieß geschah durch ein höchst merkwürdiges Ereigniß. Vom fernen Morgen kamen, durch ein ausserordentliches Gestirn geleitet, Magier hin an

den Ort, wo der Stifter des Christenthums geboren war, und huldigten ihm auf eine feyerliche Weise. Eine Erscheinung, welche genugsam ausdrückte, daß alle Völker der Erde von den fernsten Grenzen zu einem und demselben Heile berufen seyen, eine wahrhaftige Erfüllung dessen, was schon lange die Propheten hierüber geweissaget hatten. Dieß war gleichsam das Signal zur Aufnahme und Beseligung der ganzen Menschheit, und mit Recht feyert die Kirche diese Epiphanie des Herrn, weil sie in ihr die Idee ihrer Universalität — den Aufgang der göttlichen Sonne für die ganze Welt anschauet.

Der Anfang des Lichtreiches war das Ende jenes der Finsterniß. Der Untergang des letzteren zeigte sich deutlich in einer Geschichte, wo der Fürst der Finsterniß sich gegen den Urheber des Lichtes erhob, denselben zu versuchen, aber mit Beschämung von dem Kampf-Platze abtreten mußte. Durch diesen herrlichen Sieg Jesus über den Versucher ward sichtbar dargethan, daß nun das Reich des Satans zertrümmert, hingegen das Reich Gottes unerschütterlich fest gegründet; daß die Herrschaft des bösen Prinzips vernichtet, und die Menschheit dem sittlichen Verderben entrissen sey. — Man kann aber auch diese Geschichte als den Ausdruck unseres Kampfes mit dem Bösen und des jedesmaligen Sieges über dasselbe durch die Waffen des Christenthums ansehen. „Ideo tentatus est Christus, schreibt Kalmet, ne vincatur

catur a tentatore christianus. Exemplum exhibere voluit pugnae, quae adversus Diabolum habenda est. Missionis suæ exordium ducit a pugna, qua hostem superat, ut primi hominis peccatum in solitudine patratum corrigat. Docet per tentationes et experimenta gradum esse faciendum ad gloriam. Per omnes conditionis nostræ labores transiit, ut arduum hoc iter facile nobis ac tutum efficiat." . . . . *)

Bey einer solchen Ansicht fallen alle die gelehrten unnützen Untersuchungen hinweg, ob das Faktum historische Wahrheit habe, wer dieser Versucher gewesen sey u. s. w. Denn dergleichen Begebenheiten sind nun absichtlich in die Geschichte Jesu verflochten, und drucken gewisse allgemeine Ideen aus, um sie durch den sinnlichen Ausdruck an die Menschen zu bringen, und ihnen durch das Endliche das Unendliche zu erkennen zu geben. Die Versuchungsgeschichte ist nach diesem buchstäblich wahr. Jesus der Göttliche, Satan der Böse traten wirklich zusammen, und im Kampfe siegte der Göttliche, und der Böse mußte weichen. Diese Geschichte wird uns daher ein Hauptgrund unseres Glaubens, daß Jesus das Reich des Satans zerstört habe, welche Zerstörung nicht in die Sinne fallen kann, dadurch aber doch zur Ueberzeugung des sinnlichen Menschen zu einem Erfahrungs-Gegenstande ward. — Welche Festigkeit giebt noch

*) Aug. Calmet. Commentarius in Math. III.

noch dieselbe Geschichte dem Versprechen Jesu, seine Kirche gegen alle Angriffe der Finsterniß und der Bosheit zu schützen?

„Ich will meine Kirche wie auf Felsen bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.„

Math. XVI, 18.

Die Verklärung Jesu auf dem Berge sollte zur Sichtbarmachung der unsichtbaren Herrlichkeit und Göttlichkeit Jesu, so auch der künftigen Verherrlichung seiner Anhänger geschehen.

„Vater präge selbst das Siegel deines Messias
Ihren Herzen du ein, daß nicht ihr Glaube zertrümmre!
Oeffne ihnen die Augen zu sehen die Herrlichkeit, welche
Du dem Menschen bestimmt, der nach deinem Namen sich nennet!
Strahlen des ewigen Reichs, deß König ich bin, o Vater!
Laß auf die Redlichen fallen!„ . . . . .

„Es sah der brünstige Beter
Heller leuchten die preisenden Händ', als kein Spiegel des Mondes,
Keine Röthe des Abends, kein Sonnenlicht je beleuchtet. —

Der

Der Odem des Herrn war wie Röthe
Eines herbstlichen Abends, sich wundersam mischend dem Glanze,
Der dem Antlitz entquoll, und die Schöpfungen alle durchleuchtet;
Schneeweiß ward sein Gewand. Kaum deckt es die glühende Brust noch,
Und in der Brust das schlagende Herz voll Wonn' und Anbetung;
Und der Herrliche schwebt in seiner Verherrlichung nunmehr
Ueber den leuchtenden Halmen und bebenden Blumen des höchsten
Gipfels von Thabor." . . . . .

Elias und Mose auf Wolken erscheinend singen dem Herrn entgegen:

"Großer Beginner vollend', und die Herrlichkeit Gottes wird dein seyn." . . . . *)

Sichtbar trat hier die in Jesus wohnende unsichtbare Gottheit hervor; die beyden alten Gesandten Gottes an seiner Seite zeigen den Zusammenhang des A. und N. Bundes an, welche durch die Hauptpersonen, die ihn abschloßen, repräsentirt werden.

"Per Moysen significatur lex, per Eliam significantur Prophetæ, per Dominum significatur Evangelium. Ideo in illo monte tres apparuerunt, ubi

*) Jesus Messias oder die Evangelien und Apostelgeschichte in Gesängen. — Der Messias auf Thabor.

ubi se discipulis ostendit in claritate vultus et vestis suæ: apparuit enim medius inter Moysen et Eliam, tanquam Evangelium testimonium haberet a lege et Prophetis.„ *)

Mit der Errichtung des Himmelreiches auf Erden durch Christus sollte die mosaische Oekonomie ein Ende nehmen. Das Aufhören des Ceremonien- und Opfer-Dienstes ward dadurch ausgedruckt, daß bey dem Tode Jesu der Vorhang des Tempels von oben bis unten zerriß. Diese gleichsam gewaltsame Zerstörung, diese Profanirung des Allerheiligsten war bedeutsam und einwirkend genug, um alle zu überzeugen, daß nun die Schatten und Bilder verfliegen, die Wahrheit und das Wesen an ihre Stelle kommen, daß der Himmel geöffnet, und allen der Zutritt in denselben gestattet sey. Jede Verhüllung muß itzt weichen, der Vorhang aufrollen, daß die Sonne des Heils auf die Erde hereinstrahle.

Der Geist des Christenthums, der einen jeden durchdringen, erleuchten und in Flammen setzen, ganz umwandeln und neu schaffen soll, ward auf die herrlichste Weise symbolisirt am Pfingstfeste, da die Apostel mit dem heil. Geiste getauft wurden.

„Pfeilrecht schoß nun herab in der Wolke Gottes ein Sturmwind,
Braußte,

---

*) S. August. Hom. Tract. 27. in Joann.

Braußte, donnerte, traf mit des Blitzes zerschmetternder Eile,
Traf, und füllte das Haus und den Saal der flehenden Eintracht,
Und es war im Sturm in der toßenden Wolke des Herrn Geist. . . .
Helldurchsichtig und rein wie blitzendes Gold in der Esse
Waren die Häupter und Hände der Tiefanbetenden; schneehell
Ihre Gewande, Flammen die Augen, ihr Odem ein Lichtstrom.
Tiefhin neigten die einen, und hoch erhoben die andern
Ihre Stirne, gekrönt mit den Strahlen des ewigen Urlichts.
Neu war alles an ihnen, und neu war jeglicher jedem." *)

Solche reale Darstellungen lassen sich noch bey mehreren Gegenständen des Glaubens, besonders bey den Heilsmitteln auffinden, die bey dem empfangenden Subjekte unsichtbare göttliche Wirkungen hervorbringen, welche somit wieder nur durch den Glauben erkannt werden können. Was für den Menschen das sichtbare Universum ist, an welchem sich das unsichtbare Wesen Gottes abspiegelt und anschaulich wird, das

*) Der Geist des Messias über der apostolischen Gesellschaft.

das sind hier dergleichen Thatsachen, an welchen die innere Kraft und göttliche Natur der, von Christus zur Heiligung der Menschen getroffenen Anstalten sich offenbaren, und den Glauben an sie für immer begründen und erhalten. *) — Die weitere Auseinandersetzung gehört zur eigentlichen Theologie, wo bey der Behandlung jeder besonderen Lehre des Christenthums darauf aufmerksam gemacht werden kann.

Bild des wahren Christen.

Aus dem bisher Gesagten können wir nun das Bild des Christen als Bürgers des Himmelreiches nach seinen Hauptzügen darlegen.

Der

*) Daraus ergiebt sich auch der Zweck gewißer Zeremonien und Aeusserlichkeiten im Christenthume, die entweder von dem Religions-Sifter selbst, oder von der Kirche angeordnet worden sind. Erstere dienen theils als äussere Zeichen der christlichen Religionsgesellschaft, theils als wahrhaftige Versicherungen zuempfangender göttlicher Gnaden, so zwar, daß sich der gläubige Christ überzeugen kann, er erlangt himmlische Gaben, wenn gewiße äussere Bedingungen gesetzt sind; die anderen haben den Zweck, religiöse Ideen zu symbolisiren, und den Menschen durch das Sinnliche zum Uebersinnlichen hinzuleiten. So ist der wirbelnde Rauch ein schönes Bild des zu Gott aufsteigenden Gebetes, wie dieß durch die Worte ausgedruckt ist: „Dirigatur Domine oratio mea, si-

Der Christ ist nicht mehr der alte Mensch, durch seine leibliche Geburt mit der Endlichkeit behaftet, die ihn von dem Unendlichen scheidet, sondern er ist ein ganz neues Geschöpf, durch Gott selbst für den Himmel wiedergeboren. Als solches ist er Mitglied eines unsichtbaren ewigen Reiches, nicht mehr getrennt von Gott, sondern in dessen Nähe gebracht, und in realer Berührung mit ihm stehend. Er freut sich himmlischer Einflüße, und partizipirt gewisser Maßen an der göttlichen Natur. Noch auf der Erde wohnt er schon im Himmel, er wandelt hinieden, und lebt schon jenseits, nur die erdhafte Hülle seines Geistes hindert die letzte reinste Anschauung des Vaters, den volkommenen wahren Genuß der Seligkeit. Nach seinem inneren Verhält-

---

cut incensum in conspectu tuo." Die Zeremonien schaden daher der Geistigkeit des Christenthums gar nicht, sie sind vielmehr Flügel, welche den Geist des Menschen in die höheren Sphären hinübertragen. Sie müssen sich aber durch Einfachheit und Würde auszeichnen, wenn sie diese Wirkung haben sollen; denn zuviele und bedeutungslose Ritus sind lästig und drücken den Geist. Schon der heil. Augustin in einem Briefe an den Januarius klagt über jene, "welche die Religion, die Gott bey den wenigen Sakramenten ganz frey haben wollte, mit knechtischen Lasten beschweren, so, daß der Zustand der Juden noch erträglicher war, indem sie sich nicht menschlichen, sondern göttlichen Instituten unterzogen."

hältnisse zu Gott ist er ein wahrhaft paradiesischer Mensch, und die Erde ein Eden. — Der Christ lebt ganz nach dem Geiste, und webt in einem Reiche hoher Ideen. Vermöge seiner moralischen Natur hat er sich frey emporgeschwungen zu dem Glauben an Jesus Christus, und nun ist ihm die neue Welt, welche der Sohn Gottes geschaffen hat, die einzig wahre und eigentliche Welt, in welcher der Mensch sein Heil wirken kann; was in derselben vor sich geht, alle die Wunder und Gnaden-Wirkungen sind ihm eben so gewiß, und noch gewisser, als die sichtbaren Dinge, die ihn umgeben, und um diesen seinen Glauben läßt er schwinden die irdischen Güter, ja bringt auch sein Leben zum Opfer dar.

Im Verhältniße zur Menschheit ist er ein Ebenbild Gottes. In seinem Kreise leuchtet er durch Heiligkeit, wie Gott als glänzende Sonne allen vernünftigen Wesen in einer unendlichen Sphäre leuchtet; mit Liebe wandelt er in seiner Brüder Mitte, wie Gott mit allumfassender Liebe über die ganze Schöpfung waltet. Was Gott dem Universum, das ist der Christ der Erde. — Ein Heiliger giebt folgende Beschreibung der Christen in den Zeiten der Verfolgung: „Sie leben im Fleische, aber nicht nach dem Fleische. Sie leben auf Erden, aber ihre Staatsverfassung haben sie vom Himmel. Sie gehorchen den Landesgesetzen, aber ihr Lebenswandel übertrifft (an Heiligkeit) alle Gesetze. — — Sie sind arm, und machen viele reich; sie

haben Mangel an allem, und alles im Ueberflusse. Sie werden mit Schande zugedeckt, und unter den Brandmalen der Schande erhebt sich ihre Herrlichkeit. — Die Seele wohnt zwar im Körper, ist aber nicht von dem Körper, die Christen wohnen in der Welt, sind aber nicht von der Welt. Die Seele ist unsichtbar in dem sichtbaren Leibe; so die Christen in der Welt; daß sie sich in der Welt aufhalten, sieht man, aber ihre Gottes-Verehrung ist für die Welt unsichtbar. — Die unsterbliche Seele wohnt in einer sterblichen Hütte; die Christen wohnen in der vergänglichen Welt, und warten auf ein unvergängliches Erbe im Himmel.„ *) Und der heil. Ambrosius schreibt an Irenäus von dem heil. Paulus, den er als Bild eines ächten Christen zur Nachahmung aufstellt: „Paulus wandelte, obgleich nicht im Schauen, doch stets im Glauben; war im Leibe — dem Leibe wie fremde, und bey dem Herrn zu Hause, und ob er gleich noch auf Erde war; so wandelte er doch nicht im Irdischen, sondern im Himmlischen. — So muß sich denn unsere Seele, wenn sie zu Gott nahen will, über die Reitze des Leiblichen erheben, muß immer dem höchsten Gut anhangen, anhangen jenem Gut, das göttlich ist, das immer war, und das bey Gott war, das Gottes Wort ist. — Laß deine Seele dieses großen Gutes empfäng-

*) Briefe aus allen Jahrhunderten, übersetzt von J. M. Sailer.

pfänglich werden, daß sie über die Wolken fliege, daß sie wie ein Adler neue Fittige bekomme, und mit erneuerten Fittigen noch höher fliege, und diese Wohnstätte verlasse. Denn die irdische Hütte drückt und beschwert die Seele. Sie muß ausziehen, was alt ist, muß verläugnen, was täuschende Begierde ist, muß ihre Augen waschen, daß sie sehe jene Brunnquelle der wahren Weisheit und des ewigen Lebens, die stets überfließet, und in alle ausfließet, und doch nie eines Zuflusses bedarf.„ *)

Allgemeine Ahndung dieser Idee eines Himmelreiches.

Die bisher dargelegte Idee des Himmelreiches ist eine Gottes Idee, weil sie von dem Logos an die Menschen gebracht worden ist. Nur allein Gott kann es aussprechen, was der Mensch in Bezug auf ihn seyn soll; was mit ihm vorgehen müße, um bey seiner Endlichkeit (Sündhaftigkeit) in eine Verbindung mit dem Unendlichen kommen zu können. Was indessen der Mensch nicht deutlich erkannte, davon hatte er doch von jeher eine gewisse Ahndung, daß er nehmlich aus und durch sich selbst weder das Göttliche wissen, noch sich demselben nähern könne; daß alles, was er in Hinsicht auf Gott thue, doch nur menschlich gethan sey, dem das Irdische noch anklebe; daß er noch lange nicht so geläutert

*) Lib. cit.

tert und rein und ätherisch sey, um frey zum Himmel auffliegen, und mit dem schönen Urlichte zusammenfliessen zu können; er hatte die Ahndung, daß noch etwas um des Menschen willen geschehen müsse, was er nicht selbst zu thun vermag, um sich die Huld Gottes zu verschaffen; daß er zum Göttlichen nur mittels des Göttlichen eingeweiht und emporgehoben werden müsse.

Diese Ahndung kündigt sich schon in der Urwelt bey allen Völkern dadurch an, daß man auf Theophanien und heilige Mythen stößt, nach denen die Himmlischen auf die Erde kamen, und zugleich den Himmel mit herniederbrachten. Durch die Annahme solcher Sagen, und durch die Achtung, die man den aus der Urzeit erhaltenen Sprüchen der Götter bezeigte, hat man deutlich zu erkennen gegeben, daß man den Glauben hatte: Der Mensch bedürfe eines höheren Unterrichtes und einer Anleitung der Götter, um zu wissen, wie er diesen wohlgefällig und dadurch glücklich werden könnte. Jeder Glaube an Offenbarung setzt (dunkles oder deutliches) Ueberzeugtseyn von der Unzulänglichkeit des Menschen, durch sich selbst das Göttliche zu erkennen und zu üben, und zugleich von der Nothwendigkeit einer ausserordentlichen Belehrung und Kräftigung voraus.

Diese Ahndung kündigt sich ferner an in der Urzeit bey allen Völkern durch ihre religiösen Gebräuche, Zeremonien und Mysterien. Man sah dergleichen heilige

Hand-

Handlungen und Symbole nicht als leere Manipulationen an, sondern als wahrhaft kräftige Mittel, sich zum Dienste der Götter einzuweihen, von ihrer Natur sich gleichsam etwas anzueignen, ihren Zorn zu besänftigen, immer in gutem Einverständnisse mit ihnen zu stehen. So mußten die Dämonen bey den Opfern gegenwärtig seyn, aus den rauchenden Opferschalen Blut schlürfen, den Duft verbrannter Thiere einathmen, und dadurch in Verbindung mit den Menschen kommen. Wieder ein offenbares Zeichen, daß man glaubte: Der Mensch könne nur durch ausserordentliche Heiligungen, und durch Vermittlung der Götter selbst den Göttern angenehm werden.

Diese Ahndung hatten endlich die weisesten Männer bey den gebildetsten Nationen.

Schon nach Pindar sind die Menschen nur dann wahrhaft glücklich, wenn ihnen Zeus von seinem Urlichte mittheilt.

„Σκιας ὀναρ ανθρωποι· ἀλλ᾽ ὁταν αἰγλη
Διοσδοτοσ ελθῃ,
Λαμπροσ ἐπεστι φεγγοσ ἀνδρῶν
Και μειλιχοσ αἰων.“ *)

„Ein Traum die Menschen! aber wann sich nahet
Glanz
Vom Zeus gesandt,
Umfaßt sie helles Licht,
Und ein holdselig' Leben.“

So-

*) Pind. Pyth. VIII. Epod. 5.

Sokrates, der nach Justin den Griechen των σοφων σοφωτατοσ και το χρηστεριον war, hat sich über diesen Punkt verschieden geäussert:

1) Nach ihm offenbaren sich die Götter allen, denen sie gnädig sind.

2) Er selbst hatte einen Dämon, der ihm in wichtigen Sachen wichtige Aufschlüsse gab. *)

3) Daß nur allein die Götter den Menschen die herrlichsten Vorzüge ertheilen, zeiget sein Gebet um die innere Schönheit des Geistes: „O freundlicher Pan, und ihr übrigen Götter, ich bitte euch, macht, daß ich inwendig schön werde, und dasjenige, was mir von Aussen zugeworfen ist, dem Inneren harmonisch sey.„ **)

4) Ein Gespräch mit Alkibiades lautet also:

Sok. „Wir müssen also warten, bis jemand kömmt, der uns lehre, wie wir uns gegen Gott und die Menschen zu verhalten haben!

Alk. Wann wird er kommen, und wer wird er seyn, dieser Lehrer? Ich wünsche ihn zu sehen!

Sok. Er ist derselbe, unter dessen Fürsorge du stehest.

Alk. O so komme er, und zerstreue das Dunkel, das mich umgiebt, ich will ihm folgen, wenn ich nur besser werde!„

5)

---

*) Xenophons Denkwürdigkeiten des Sokrates.

**) Platons Phädrus.

5) Die wahre Rechtschaffenheit im Menschen sieht er als ein Werk der Götter an, wie dieß aus dem Ende des Phädrus und dem ganzen Gespräche Meno erhellet. Sein Resultat ist: Die Tugend könne nur durch Mitwirkung der Götter gedeihen.

Nach Juvenal ist eine gesunde Seele eine Gnadenwirkung der Götter, die man durch das Gebet erhalten muß.

„Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.„

Jamblichus schreibt dem Pythagoras folgend: „Es ist klar, daß der Mensch thun muß, was Gott angenehm ist; aber es ist nicht leicht dieß zu erkennen, wenn man es nicht von Gott selbst, oder von göttlichen Geistern gelernt hat, oder von einem göttlichen Lichte erleuchtet worden ist.„ *)

Simplizius sagt, daß der entweder von Gott selbst oder durch seine eigene Erfahrung unterrichtete Mensch auf verschiedene Arten und durch verschiedene Opfer sich Gott günstig zu machen suche.

Aus diesem geht hervor: Daß man es nicht nur ahndete, sondern auch deutlich aussprach: „Der Mensch soll nach seinem höchsten Berufe mit Gott in Verbindung stehen, diese aber kann er nicht durch sich selbst erwirken, sondern er braucht dazu göttlicher Vermittlung.„ Der Mensch darf

---

*) Leben des Pythag. C. 28.

darf auch nur sich selbst kennen, und einen Blick auf die Gottheit werfen; so wird er sogleich die unendliche Schlucht gewahr werden, die zwischen ihm und der Gottheit liegt, und die ihn für immer von ihr trennen würde, wenn sich ihm diese nicht allbarmherzig näherte. Wer dieß nicht erkennt, der weiß auch nicht, daß er Mensch ist, daß es einen Gott giebt, und daß er nur in Verbindung mit Gott wahres Seyn und ewiges Leben habe.

Mit dem Erscheinen Christi und der verbreiteten Lehre von der Erlösung ward auch diese Idee zur vollen Klarheit gebracht, und allgemein. Dieß ergiebt sich aus der erfolgten Annahme des Christenthums bey allen Völkern, und von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf unsere Tage haben es die gelehrtesten Männer ganz bestimmt gesagt, daß die Menschen zur Erreichung ihres höchsten Zweckes göttliche Anleitung und Hilfe erhalten müssen. In einer ganz philosophischen Schrift unseres Zeitalters, die das Wesen der Religion darzustellen vorgiebt, heißt es also: „Wenn ich das erhabene Bild dessen betrachte in den verstümmelten Schilderungen seines Lebens, der der erhabene Urheber des Herrlichsten ist, was es bis jetzt giebt in der Religion; so bewundere ich nicht die Reinigkeit seiner Sittenlehre, die doch nur ausgesprochen hat, was alle Menschen, die zum Bewußtseyn ihrer geistigen Natur gekommen sind, mit ihm gemein haben, und dem weder das Aussprechen, noch das zuerst einen größern Werth geben kann; ich bewundere nicht die Eigenthümlichkeit seines Charakters,

die innige Vermählung hoher Kraft mit rührender Sanftmuth; — jedes erhaben einfache Gemüth in einer besonderen Situation muß einen großen Charakter in bestimmten Zügen darstellen; das alles sind nur menschliche Dinge; Aber das wahrhaft Göttliche ist die herrliche Klarheit, zu welcher die große Idee, welche darzustellen er gekommen war, die Idee, daß alles Endliche höherer Vermittlungen bedarf, um mit der Gottheit zusammenzuhangen, sich in seiner Seele ausbildete.» *)

Der Mensch hat sich also von jeher als ein Endliches, Unheiliges angeschaut, und sich davon überzeugt, daß er durch alleiniges, selbsteigenes Ringen der Endlichkeit und Unheiligkeit sich nicht entwinden kann, um sich zu dem Unendlichen und Heiligen emporzuschwingen; er hat daher den Wunsch und den Glauben, die Himmlischen mögen selbst herniedersteigen, und die armseligen Wanderer dieser Erde durch eine Lichtweihe den Bewohnern des Lichtes ähnlich, und dadurch zum Genusse höherer Seligkeiten empfänglich machen, d. h. der Mensch hat Ahndung von einem Himmelreiche, die er auch bey einem gewissen Grade seiner Ausbildung deutlich ausspricht. Allein auf welche Weise die Erde mit dem Himmel ausgesöhnt, und die allgemeine Sündhaf-

*) Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern.

haftigkeit getilgt, wie ein Himmelreich hienieden errichtet werden, und welche Eigenheiten es an sich haben soll; dieß zu bestimmen ist reine Sache der Offenbarung.

Ewigkeit des Christenthums.

Da zwischen Juden- und Christenthum kein wesentlicher Unterschied obwaltet, da jenes nur eine unvollkommene Darstellung von diesem ist, da dieses schon vom Anbeginne eingeleitet ward, derselbe Logos schon von jeher auf die manchfaltigste Weise sich den Menschen offenbarte, und mit allen diesen Offenbarungen nichts anders, als Christenthum bezielen konnte; so folgt, daß dieses Christenthum schon von jeher und allzeit gewissermaßen unter den Menschen vorhanden war.

Daher sind schon jene Christen zu nennen, die zwar in der Offenbarungsökonomie nicht mit begriffen waren, aber doch mittels der Vernunft zur reineren Erkenntniß Gottes sich emporhoben, und nach einem idealen Leben strebten. Noch mehr trifft dieses bey den Patriarchen und allen gottseligen Juden ein, die schon an dem Himmelreiche Antheil nahmen.

Wichtig sind hierüber die Aeusserungen einiger Väter. Justin schreibt: „Wir haben gelernt und erklärt, daß Christus der Erstgeborne Sohn Gottes und jene Vernunft sey, woran das ganze Menschengeschlecht partizipirt. (Λογον, ὃ παν γενος ανθρωπων μετεσχε) Die

nun nach und mit der Vernunft (μετα λογȣ) gelebt haben, sind Christen, wenn man sie auch für Atheisten gehalten hat. Dergleichen waren bey den Griechen Sokrates und Heraklit; bey den Auswärtigen aber Abraham, Ananias, Misael und Elias, und viele andere, derer Thaten und Namen wir nicht anführen wollen, weil es zu weitläufig seyn würde. Desgleichen waren jene, welche einstens ohne Vernunft (ανευ λογȣ) lebten, gottlos und Feinde Christi und Mörder derjenigen, welche mit der Vernunft lebten.„ *)

Eusebius behauptet: „Daß jene Religion, welche von den frommen Männern, die um Abrahams Zeiten lebten, ihren Ursprung hat, und erst neulich durch die Lehre und Predigt Christi allen bekannt gemacht worden ist, für die erste und älteste unter allen angesehen werden müsse.„

Er schreibt ferner: „Es ist bekannt, daß die Frömmigkeit und die Religion nach derselben Art, nach welcher sie Abraham übte, bey den Christen allein auf der ganzen Erde durch edle Handlungen mit vielem Eifer ausgeübt werde; was hindert es also sonst noch, das Geständniß abzulegen, daß sowohl wir, die von Christus den Namen bekommen haben, als auch jene Alten, die sich der besonderen Huld Gottes freuten, eine und dieselbe Lebensart, eine und dieselbe religiöse Verfassung haben? so zwar, daß wir behaupten: jene voll-

kom-

---

*) S. Just. Mart. Apol. I.

kommene, durch die Lehre Christi uns gegebene religiöse Norm sey keine neue und fremde, sondern die erste, einzige und wahre." *)

Und an einem anderen Orte: "Will man die Lebensart der Christen, und die durch Christus unter allen Völkern ausgebreitete Religion mit dem religiösen Zustande vergleichen, in welchem sich Abraham, und die ihm ähnlich sind, befanden; so wird man Eines und dasselbe wahrnehmen." **)

Und nachdem er gezeigt hat, daß Enoch, Abraham, Isak, Jakob und Mose selbst vor der Gesetzgebung nach christlicher und nicht nach jüdischer Sitte gelebt haben, schließt er also: "Aus dem allen, daß Christus durch seine Lehre die älteste Religion der ersten Väter verkündete, erhellet ganz deutlich, daß wir das neue Testament für nichts anders ansehen, als für jene älteste in der mosaischen Zeit mit der Religion in Verbindung gesetzte bürgerliche Verfassung, so, daß wir das alte auch zugleich das neue nennen können; und zwar: alt, wegen dem, was gezeigt wurde, aber neu deswegen, weil es, eine lange Zwischenzeit dem Menschen verborgen, durch die Lehre unseres Heilandes wieder von Neuem auflebte." ***)

*) Euseb. Hist. Eccl. Lib. I. C. 4.

**) Euseb. Demonstr. Evan. Lib. I. C. 5.

***) L. cit. C. 6.

Der Apostel Paulus sagt ausdrücklich, daß das Evangelium nach seinen Grundzügen schon in den Schriften des A. B. enthalten ist, rühmt die gläubige Gesinnung Abrahams und anderer religiöser Menschen des Alterthums, und setzt sie den Christen ganz gleich. Vergl. Röm. IV. und Hebr. XI.

Diese haben auch Antheil an der Erlösung, weil sie vor Gott zeitlos geschah, und weil sie sich dieselbe durch die treue Befolgung der Stimme des Logos in ihnen, und durch die Hingabe an die göttlichen Verheissungen ausser ihnen zugeeignet haben.

Merkwürdig hierüber ist eine Stelle des heil. Augustins: „Itaque ab exordio generis humani, quicunque in Christum crediderunt, eumque utcunque intellexerunt, et secundum ejus præcepta, pie et juste vixerunt, quandolibet, et ubilibet fuerint, per eum procul dubio salvi facti sunt. Sicut enim nos in eum credimus, et apud patrem manentem, et qui in carne jam venerit: sic credebant in eum antiqui, et apud patrem manentem, et in carne venturum. Nec quia temporum varietate nunc factum annunciatur, quod hunc futurum prænunciabatur, ideo fides ipsa variata, vel salus diversa est. Nec quia una eademque res aliis Sacris et Sacramentis vel prædicatur aut prophetatur; ideo alias atque alias res vel alias atque alias salutes oportet intelligi. Quid autem, quando fiat, quod ad unam eandemque fidelium et piorum liberationem pertineat, consilium Deo tribuamus, nobis

bis obedientiam teneamus. Proinde aliis tunc nominibus et signis, aliis autem nunc, et prius occultius, postea manifestius; et prius a paucioribus, postea a pluribus: una tamen eademque religio vera significatur et observatur." *)

Die christliche Kirche existirte daher schon vor der Erscheinung Christi, wie aus dem Oben Gesagten erhellet, wo wir die jüdische Kirche als den Grund und Anfang der christlichen angaben.

Der heil. Augustin schreibt hierüber: "Horum Sanctorum, qui præcesserunt tempore nativitatem Domini, non solum sermo, sed etiam vita, et conjugia, et filii, et facta, prophetia fuit hujus temporis, quo per fidem passionis Christi, ex gentibus congregatur Ecclesia. . . Cujus Ecclesiæ membra erant etiam illi Sancti, quamvis in hac vita fuerint, antequam secundum carnem Christus Dominus nasceretur. — — Omnes Sancti, qui ante Domini nostri Jesu Christi nativitatem in terris fuerunt, quamvis ante nati sint; tamen universo corpori, cujus ille caput est, sub capite cohæserunt." **)

Die in der christlichen Kirche vorhandenen Mysterien machen keinen Unterschied, indem sie theils in der Urzeit schon vorgebildet waren, theils erst in der Fülle der Zeiten zur Vollendung des Ganzen an die Menschen

kom=

*) S. August. Epist. 49. ad Deogratias,

**) S. August. de Catechiz. Rud. C. 19.

kommen konnten. „Varietas Sacramentorum et Sacrificiorum, schreibt Natalis Alexander, non probat diversitatem religionis, si sit eadem fides, et illius religionis auctor varia illa Sacrificia et Sacramenta instituerit, quæ variis hominum eam religionem profitentium statibus convenirent. Licet igitur Sancti, qui ante Christum natum vixerunt, non eadem habuerint Sacramenta, quibus initiati sumus, nec idem Sacrificium, quod offerimus, utpote nedum instituta: quia tamen eundem spiritum fidei habuerunt, et crediderunt in Christum mediatorem, ejusque sanguine sunt redempti, sicut et nos, Christiani revera fuere: præsertim quum eorum Sacramenta et Sacrificia Christum venturum adumbrarent, et ex illius tantum fide suscipientibus vel offerentibus prodessent." *) Er führt dann zum weiteren Beweise folgende Stelle aus dem Oben angeführten Briefe des heil. Augustins an. „Dispertita autem divinis eloquiis Sacrificia, pro temporum congruentia, ut alia fierent ante manifestationem novi testamenti: quod ex ipsa vera et unius sacerdotis victima, hoc est, ex effuso Christi sanguine ministratur, et aliud nunc quod huic manifestationi congruum, qui jam declarato nomine Christiani appellamur, offerimus, non solum evangelicis, verum etiam propheticis literis demonstratur. Mutatio quippe, non Dei, non ipsius religionis, sed Sacrificiorum et Sacramentorum, inpudenter nunc videretur prædicata, nisi fuisset ante

præ-

* Nat. Alex. Hist. Eccl. T. IV. Diss. V.

prædicta. Quemadmodum enim unus idemque homo, si Deo mane aliud offerat, aliud vespere, pro congruentia diurni temporis, non Deum mutat, non religionem; sicut nec salutem, qui alio modo mane, alio modo vespere salutat: ita universo tractu sæculorum, quum aliud oblatum est ab antiquis Sanctis, aliud ab eis, qui nunc sunt, offertur, non humana præsumtione, sed auctoritate divina; temporibus congrua sacra mysteria celebrantur, non Deus aut religio commutatur."

Das Christenthum war also schon von jeher auf Erden, und zeigte sich im himmlischen Sinne und heil. Wandel bey den Menschen; ausser ihnen in bedeutungsvollen Bildern, und in der ganzen vom Anfange her eingeleiteten Erziehung Gottes. Christenthum ist somit die erste und letzte, die älteste und neueste, die wahre und ewige Religion unter den Menschen.

II.

Apostolische Zeit.

Ausdehnung und Erhaltung des Himmelreiches durch die Apostel und ihre Nachfolger.

„Er (Christus) hat einige zu Apostel, einige zu Propheten, einige zu Evangelisten, einige zu Vorstehern und Lehrern eingesetzt, daß durch den ihren angewiesenen Beruf die Christen zur Vollkommenheit gebracht, und der Körper des Herrn in seinem Wachsthume befördert werde, bis wir alle in der Einheit des Glaubens und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes zusammen kommen, und so bey dem vollen Maße der Religionskenntniß gleichsam ein vollkommener reifer Mann werden; daß wir nicht mehr Kinder seyen, schwankend und hin und her geworfen von jeder windigen Lehre, welche die Bosheit und Schalkheit der Menschen zur Verführung wehen läßt, sondern, daß wir vielmehr die Wahrheit und Liebe umfassend in allem Guten wachsen, an Christus hangend als dem Haupte, an welchem der ganze Körper mit seinen zu den verschiedenen Verrichtungen bestimmten Gliedern nach dem Verhältnisse der Wirksamkeit eines jeden einzelnen zusammengefügt und verbunden ist, wodurch der Körper immer größer und herrlicher wird bey dem inneren Treiben der Liebe.„

Eph. IV, 11–17.

Fort-

Fortsetzung der Geschichte.

Aus den Evangel. der Apostelgesch.

Der Stifter des Christenthums hatte sich schon während seines Lehramtes gewisse Männer aus der übrigen Menge ausgesondert, die er beständig um sich hatte, und in der Lehre des Heils unterrichtete, daß sie einstens, wenn er dieser Erde entrückt seyn würde, sein Amt verwalten, das Reich Gottes erweitern und regieren sollten. Einige dieser Männer hießen Apostel, zwölf an der Zahl, welcher Name ihren Beruf als Herolde des göttlichen Wortes für die ganze Erde ausdrückt.

„Er rief seine Schüler zusammen, und wählte aus ihnen zwölf, die er Apostel nannte.„

Luk. VI, 13.

„Diese zwölf sandte Jesus aus, und sprach zu ihnen: Gehet hin, und prediget laut, das Himmelreich ist genahet.„

Math. X, 5. 7.

„Dann bestimmte er auch andere Schüler, 72 an der Zahl, und sandte sie paarweis vor sich her, in alle Städte und Orte, wo er selbst hinkommen würde, mit den Worten: Die Aernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige, bittet also den Herrn der Aernte, daß er Arbeiter zur Aernte schicke..... gehet hin, und saget allen denen, die euch

auf-

aufnehmen: Das Reich Gottes ist zu euch gekommen.»

Luk. X, 1. 2. 9.

So lange der göttliche Meister lebte, machten diese Männer keine eigene Epoche; denn sie waren selbst noch mehr Schüler als Lehrer. Aber so wie einmal der Sohn Gottes zum Vater zurückgekehrt war, so wie er das Versprechen erfüllt hatte, ihnen den Geist zusenden, der sie alle Wahrheit lehren würde, so wie dieser Geist auf sie herabkam, der ihnen die heilige Weihe zu ihrem erhabenen Amte, und die göttliche Kraft zur Verwaltung desselben mittheilte; so traten sie als die großen erleuchteten Beamten Gottes hervor, aus allen Kräften arbeitend für die Festigkeit und den Glanz eines Reiches, welches alle Nationen der Erde umfassen sollte. Von jenem merkwürdigen Tage an, wo sie mit der zu ihrem künftigen Berufe nöthigen Geisteskraft getauft wurden, beginnt die Epoche der Apostel und ihrer Nachfolger, oder die apostolische Zeit.

Sie halten nun öffentliche Vorträge; vor Königen und Vornehmen, vor dem hohen Rathe, wie vor dem gemeinen Volke sprechen sie die Wahrheit unerschrocken; es ist ihr ganz eigenes Geschäft, dem Gebete obzuliegen, und das Evangelium zu verkünden; sie stiften mehrere Kirchen in den angesehensten Städten Griechenlands und Italiens, setzen über diese eigene Aufseher, theilen ihnen durch die symbolische Handauflegung denselben göttlichen Geist mit, den sie auf eine ausserordentliche Weise

empfangen haben, und begründen so die Dauer der Kirche für eine ganze Ewigkeit.

„Sie (die Apostel) stellten bey jeder Gemeinde Aelteste auf, unter Gebet und Fasten, und empfahlen sie dem Herrn, an den sie nun glaubten.„

Apostelgesch. XIV, 23.

Die edlen Nachfolger der Apostel thun dasselbe, das Christenthum gewinnt immer mehr Land, das Reich Gottes dehnt sich wunderbar aus, nimmt zu an Schönheit, Größe und innerer Stärke, erhält sich auch unter den blutigsten Verfolgungen, bestehet, zwar unter mancherley Schicksalen, itzt noch im 19ten Jahrhunderte bey allen Nationen unter allen Himmelsstreichen, und wird bestehen, so lange es Menschen auf dieser Erde giebt. Die wildesten Anfälle zertrümmern es nicht, nach den heftigsten Stürmen erscheint es im neuen Lichtglanze.

Fortdauernde Einwirkung Gottes auf seine Kirche.

Der Stifter des Himmelreiches hatte dasselbe in soferne vollendet, als nichts mehr mangelte, was noch zu seinem Wesen nach der göttlichen Idee gehörte. So wie dieser abtrat, mußte es nach allen seinen Bestimmungen existiren, wie es in dem Plane Gottes von Ewigkeit her beschlossen war, ein nach seiner intensiven Größe vollkommenes Werk,

aber noch unvollkommen nach seiner Extension, welche der ganzen Zukunft vorbehalten ist. Denn sonst hätte der Sohn Gottes etwas Mangelhaftes gewirket, er hätte seinen Zweck nur zum Theile erreicht, und das allergrößte Wunder, das Geheimniß der Menschwerdung hätte den ihm korrespondirenden allergrößten Effekt nicht gehabt; er selbst hätte vor seiner Leidensstunde nicht sprechen können:

„Ich habe dich, Vater! auf der Erde verherrlichet, und das Geschäft vollendet, das du mir übertragen hast.„

Joh. XVII, 4.

Die Menschheit ist somit im Besitze aller jener Wahrheiten und heiligenden Mittel, die ihr nothwendig sind, um ihre höchste Bestimmung zu erreichen, sich der Gottheit wieder zu nähern, und das ewige Leben zu leben. Die Priester des Herrn bringen diese Wahrheiten und Heiligungen fortwährend an sie, und erhalten auf diese Weise das Reich Gottes nicht nur für alle Jahrhunderte auf dieser Erde, sondern geben ihm täglich neuen Zuwachs und innere Festigkeit. Jede fernere Einwirkung Gottes scheint somit überflüssig, und durch die Vollendung des Ganzen gleichsam abgeschnitten zu seyn.

Allein, so wie der Künstler, so lange er lebt, sein Kunstwerk nie ganz aus den Augen läßt, sondern die nöthigen Vorkehrungen trifft, damit es keinen Schaden leide, und dasselbe wieder ausbessert und herstellt, wenn es Schaden erlitten hat; so wird auch Gott dieses sein

göttliches Werk stäts im Auge behalten, und verhüten, daß es nicht durch die Unwissenheit, den Mißverstand, oder die Bosheit der Menschen verdorben werde.

Und so wie Gott die physische Schöpfung beständig mit seinem alles durchdringendem Hauche belebt, damit nicht der Tod eintrete, und so wie er mit allmächtiger Hand das ganze Universum hält, damit es nicht in sein Nichts zurückesinke; so wird er auch in dieser vortrefflicheren moralischen Schöpfung seinen heiligen Geist wehen lassen, daß der sittliche Tod nicht eintrete, und mit unsichtbarer Kraft seine Kirche schützen, daß die Feinde den Fels nicht erschüttern, auf den sie gebaut ist.

Ein göttliches Werk unter menschlichen Händen, wie gar leicht könnte es gefährdet werden und zu Grunde gehen? Deswegen muß es fortwährend unter einem besonderen Schutze Gottes stehen! —

Der menschliche Geist ist in seinem Forschen unendlich, er sinnt über die göttlichen Lehren der Religion, will über Manches nähere Aufschlüsse, und legt in die Schrift einen beliebigen Sinn hinein, weil ihm dieser nach seiner subjektiven Ansicht der natürlichste scheint, und weil er dafür verschiedene Gründe in der Schrift selbst aufgefunden zu haben glaubt. Die Meinung wird herrschend, es entstehen Partheyen. In einem solchen Falle muß die Wahrheit entschieden werden, aber auch zugleich göttliche Authorität für sich haben, wenn nicht Verwirrung und Unordnung über Hand nehmen sollen.

Die

Die Religionsgeschichte spricht öfters von Streitigkeiten und Spaltungen in der Kirche über verschiedene Lehren, welche dadurch unterdrückt und beygelegt wurden, daß sich die obersten Vorsteher der Kirche versammelten, und einen harmonischen Ausspruch thaten, daß dieß oder jenes der ächte, alte, ursprüngliche Lehrbegriff sey. Alle diese Dezisionen der allgemeinen Kirche müssen frey vom Irrthume gewesen seyn, und auch für die Folge noch immerfort seyn, weil im entgegengesetzten Falle die Kirche Christi entweder gar nicht mehr, oder doch wenigstens nicht rein und fehlerfrey existirte, sondern gemischt mit menschlichen Zusätzen; ein Reich Gottes, in dessen Einrichtung Menschen die willkührlichsten Aenderungen machen, von seinen wesentlichen Bestimmungen hinwegnehmen, neue hinzusetzen, so, daß bereits aus einem Himmelreiche ein sehr irdischer Staat, oder ein zerrüttetes anarchisches Ding geworden ist. Dieß aber läßt sich nicht denken. Was ausserordentliches Werk Gottes ist; was vom Anbeginne her durch eine lange Reihe von Jahrhunderten aufgerichtet ward; dessen Vollendung die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden nothwendig machte; dieß kann unmöglich den Unbilden der Zeit oder der Zerstörung durch Menschen ausgesetzt seyn. Die beständige Sorge Gottes für seine Kirche und seine unsichtbare Einwirkung auf dieselbe ist daher ein Postulat, welches aus der Existenz der Kirche als eines göttlichen Produkts und aus der Ab-

sicht ihres erhabenen Stifters nothwendig hervorgeht.

Die Ewigkeit der christlichen Kirche ist ganz deutlich in der Schrift ausgesprochen:

„Ich baue meine Kirche auf einen Fels, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.„

Math. XVI, 18.

Dadurch versichert Christus seiner Kirche offenbar göttlichen und ewigen Schutz wider alle Angriffe der Finsterniß und der Bosheit.

Er sagt es aber auch an einem anderen Orte geradezu heraus, daß er den Seinigen zu allen Zeiten an der Seite stehen werde:

„Sehet, ich bin bey euch bis an das Ende der Welt.„

Math. XXVIII, 20.

Wo aber Christus ist, da ist Wahrheit und ewiges Leben. Es wird also für immerhin das Himmelreich auf Erden blühen, weil es unter dem besonderen Einflusse Gottes steht.

Der beschränkte Ausdruck „bey euch„ wird erweitert durch den Beysatz „bis an das Ende der Welt„ und begreift deswegen nicht nur die Apostel, sondern auch alle jene, die ihnen in fortlaufender Linie im heiligen Amte nachfolgen.

Mit derselben Ausdehnung ist auch eine andere Stelle zu nehmen:

„Ich will den Vater bitten, daß er euch einen anderen Lehrer gebe, der bey euch bleibe ewiglich; den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, indem sie ihn weder sieht noch kennt; ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bey euch, und ist in euch.„

Joh. XIV, 16. vergl. 26. XV, 26. XVI, 13.

Es kann auch hier nicht von den Aposteln allein die Rede seyn, wie schon der Ausdruck zeiget. Die folgenden Lehrer können ja auch in Umstände und Verhältnisse kommen, die den Beystand Gottes eben so nothwendig, ja nothwendiger machen, als jene, in denen die Apostel sich befanden. Es kömmt hier alles auf das Objekt, (die Erhaltung des Reiches Gottes) nicht auf Umstände der Zeit, des Ortes, der Personen an. Diese Erhaltung ist immer Hauptzweck, und wenn dazu die menschlichen Kräfte nicht hinlänglich sind, so muß Gott denselben durch göttliche zu Hilfe kommen; der Ausdruck „ewig„ erstreckt sich somit auf alle Jahrhunderte, die schon verflossen sind, und noch verfließen werden.

Die Wirksamkeit Gottes zur Erhaltung der errichteten moralisch-religiösen Erziehungsanstalt des Menschengeschlechtes dauert also fort, und ist mit enthalten in der Idee einer ewigen Offenbarung Gottes für die Menschen. So wie Gott schon von jeher auf eine ausserordentliche Weise seinen Willen kund gethan hat, so hört er auch itzt nicht auf, für die Erhal-

tung

tung seiner Kirche wunderbar zu wirken. Nur die Form dieses Wirkens ist geändert, und harmonisch mit der neuen Epoche des Glaubens.

Denn dieß Wirken Gottes zum geistigen Wohle der Menschen geschieht

1) Nur mittels der Kirche, unter welcher hier die Bischöfe zu verstehen sind, welcher er sich als Organe bedient, um durch sie an die Gläubigen zu sprechen. Dieses Wirken Gottes kann daher im Vergleiche mit jenem in der christlichen Zeit ein mittelbares heißen, und korrespondirt dem Prophetismus der alten Welt.

2) So wie das Christenthum geistig ist, so werden auch die weiteren Belehrungen und Aufschlüsse hierüber dem Geiste zugeschrieben; der Geist aber berührt nur allein den Geist, wirket innerlich und unsichtbar, daher auch das Abfassen eines Irrthums freyen Urtheiles nicht durch ein sichtbares Wunder, sondern unvermerkt geschieht, wobey man das Mitwirken des göttlichen Geistes nur durch den Glauben erkennen kann. Dieser Glaube war nach Aussage der Geschichte schon zu allen Zeiten bey den Christen vorhanden. Die Apostel stellten ihn das erstemal dar, da sie einen Beschluß über Religionssachen abgefaßt hatten, indem sie sprachen:

„Es ist der Wille des heiligen Geistes.„
Apostelg. XV, 28.

5) Dieß Wirken Gottes durch den heiligen Geist ist nicht sowohl positiv als negativ, mehr verhütend als bestimmend und anordnend, ebendeswegen, weil die Kirche ein ihrem Wesen nach vollendetes Ganzes ist, wozu keine neue göttliche Anordnungen mehr kommen können. Das Wirken Gottes geht dahin, daß nichts Wesentliches verloren gehe, nichts Menschliches sich als etwas Göttliches einschleiche, der Sinn der Offenbarung nicht mißverstanden werde u. s. f. Der Geist beugt daher nur dem Irrthume, der Verstümmlung der Zerstörung im Reiche Gottes vor, und selbst die Schule hat zur Bezeichnung dieser Einwirkung einen negativen Ausdruck „Infallibilität„ gewählt.

4) Endlich hat dieß Wirken Gottes nur das Wesen der Kirche (Intension) nicht ihre räumliche Existenz (Extension) zum Objekte. Es bezieht sich nur auf das, was Christus gestiftet hat, auf die Kirche als solche, auf ihre Erhaltung in ihren Grundformen und Grundwahrheiten, ohne Rücksicht auf ihre wirkliche Ausdehnung auf der Erde. Deswegen ist auch der Abfall eines großen Theiles der Menschen von der wahren Kirche möglich; deswegen ist sie auch in diesem Punkte so gewaltsamen Zerstücklungen unterworfen; deswegen ist sie itzt wirklich geringer und in engere Grenzen zusammengedrängt, als zuvor, wo sich noch nicht die drey herrschenden Kirchen gebildet hatten; deswegen kann es auch seyn, und ist zu befürchten,

fürchten, daß die Rechtgläubigen auf eine noch weit geringere Zahl zusammen schmelzen; aber demungeachtet besteht die Kirche, wie sie auch ehedem bey dem ungeheuren Abfalle der Juden bestand, wo es hieß:

„Ich habe mir sieben tausend zurückbehalten, die ihre Knie vor dem Baal nicht gebeugt haben."

I. Kön. XIX, 10.

Sukzessives Verschwinden des Wundervollen in dieser Periode.

Mit dem Anfange der christlichen Epoche hatten nicht sogleich alle Wunder ein Ende. Da der Uebergang aus der alten Welt des Schauens in die neue des Glaubens nur allmählich und unvermerkt geschehen konnte, da bey vielen die Sinnlichkeit noch vorherrschend war, die sie im Aufschwunge zur Uebersinnlichen Wahrheit hinderte; so mußte das Wunderbare sich auch noch in der christlichen und apostolischen Zeit zeigen, und in den schwachen Gemüthern den Glauben an das Christenthum begründen. So wie die Wunder im A. B. nothwendig waren, um bey dem rohen Volke die Idee Gottes zu fixiren, und das Geistige gleichsam zu verkörpern; so kommen auch im N. B. Gottes herrliche Thaten wieder zum Vorscheine, um dadurch die harten Herzen zu zermalmen, und den erhabenen Lehren des Heils Eingang

zu verschaffen. Indessen sind diese lange nicht in ihrer Darstellung so auffallend und groß, als jene der alten Welt, wo Gott in seiner Herrlichkeit erschien, wo die ganze Natur seine Ankunft verkündete, und große Phänomene in der Luft, auf der Erde, und im Wasser seine Majestät furchtbar predigten. Itzt erscheint Gott in Menschen-Gestalt, er verweigert Zeichen am Himmel, und thut seine Wunder mit wenigerem Geräusche und Aufsehen, um nicht zu betäuben, und den eigentlichen höheren Zweck zu verfehlen. Glauben und Schauen sollten auf diese Weise allmählich in ein umgekehrtes Verhältniß mit einander kommen, so nehmlich: daß dieses immer schwächer würde, und zuletzt ganz aufhörte, so wie der Glaube an Innig- und Lebendigkeit gewänne.

Nach dieser Ansicht wird die apostolische Zeit in ihrem Anfange an Wundern am reichsten seyn müssen. Und so ist es auch nach Aussage der Geschichte. Doch ist schon zwischen der eigentlich christlichen und der sogleich darauf folgenden Zeit in dieser Hinsicht der Unterschied nicht zu verkennen, und der Schauplatz, wo Christus auftritt, ist weit wundervoller, als jener, auf dem die Apostel handeln.

Der Herr der Natur hatte ihnen aber auch ausdrücklich, die Kraft Wunder zu wirken, zum Behufe der Religion mitgetheilt. Als er sie vor sich her ausschicket, das Himmelreich anzukündigen, sagt er unter anderen:

„Heilet die Kranken, wecket die Todten auf, reiniget die Aussätzigen, treibet die Dä-

monen aus, thuet es umsonst; denn umsonst habt ihr die Kraft dazu erhalten.„

Math. X, 8.

Die Apostel bedienten sich auch dieser Kraft mit glücklichem Erfolge. Besonders erhielten sich noch lange Zeit die Gaben des heiligen Geistes unter den Christen. Merkwürdig hierüber ist eine Stelle an die Korinther, bey denen es Mißhelligkeiten und Eifersucht wegen ungleichem Empfange dieser Wunderkräfte gab. Aber der Apostel klärte sie über den Zweck dieser ausserordentlichen Gaben auf, zeigte ihnen, daß sie eine bloße Nebensache des Christenthums seyen, und den Menschen ganz und gar nicht zum Christen machen, sondern nur zur Zeit als äussere Werkzeuge dem christlichen Körper beygegeben sind, dessen wahre lebendige Seele die Liebe ist.

„Ihr seyd alle zusammen der Leib Christi, und Glieder zu einander. Gott aber hat einige aufgestellt zuerst als Apostel, zum zweyten als Propheten, zum dritten als Lehrer, dann kommen die Wunderkräfte, die Gaben gesund zu machen, die Vorsteherämter, die fremden Sprachen, die Deutung der Reden.

I. Kor. XII, 27. 28.

Es ist hier zu bemerken, daß Paulus die Wunderkräfte dem Apostolate, der Prophetie und dem Lehramte nachsetzet. Ja in der Folge geht er noch weiter und sagt,

daß

daß diese Gaben aufhören würden, und nur allein die Liebe das Ganze beseelen müsse.

„Die Liebe hört niemals auf, wenn auch die prophetische Gabe erschöpft ist, und die fremden Sprachen aufhören, und die inspirirte Weisheit ein Ende nimmt.

XIII, 8.

Deswegen soll sich Niemand um das Zufällige bekümmern, sondern nur die Seele dieses Leibes in sich zu haben streben, daß er an demselben nicht als ein künstliches, sondern als ein durch sich und aus sich selbst lebendiges Organ zum Besten der übrigen wirken könne.

„Befleißiget euch der Liebe; dann strebt auch nach geistigen Gaben, am meisten nach der prophetischen„ (nach dem kraftvollen rührenden göttlich erhöhten Vortrage zur Belehrung und Erbauung der Gemeinde.)

XIV, 1.

Weiter unten sagt er es dann ausdrücklich, daß die fremden Sprachen als ein äusseres Ueberzeugungsmittel der Ungläubigen mitgetheilt würden:

„Die fremden Sprachen sind ein Zeichen, nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen.„ (um sie dadurch auf das Christenthum aufmerksam zu machen, und für dasselbe zu gewinnen.)

XIV, 22.

Hieraus erhellt deutlich, daß, wenn der Glaube

herr=

herrschet, die Wunder als bloße Hebel, den schweren Menschen zum Unsichtbaren emporzuheben, hinwegfallen müssen; und dieß geschah mit dem wachsenden Christenthume.

Justin behauptet, daß noch zu seiner Zeit dergleichen Wundergaben vorhanden waren: „bis itzt noch (μεχρι νυν) sind bey uns die prophetischen Gaben.„ *)

Irenäus aus dem zweyten Jahrhunderte sagt bestimmter, „daß noch zu seiner Zeit viele Brüder in der Kirche die Gabe der Weissagung hatten, und durch den heiligen Geist in verschiedenen Sprachen redeten.„ **)

Indessen spricht der heilige Augustin schon ganz anders: „Neque enim temporalibus et sensibilibus miraculis attestantibus per manus impositionem modo datur spiritus sanctus, sicut antea dabatur ad commendationem rudis fidei, et ecclesiæ primordia dilatanda; quis enim nunc exspectat, ut ii, quibus manus ad accipiendum spiritum sanctum imponitur, repente incipiant linquis loqui?„ Und an einem anderen Orte schreibt er: „Si ergo per hæc miracula modo testimonium præsentiæ spiritus sancti non fit, unde cognoscit quis accepisse se spiritum sanctum? Interroget cor suum. Si diligit fratrem, manet spiritus Dei in illo.

Wenn uns also die Geschichte von Wundern erzählt, die schon über die Zeiten hinausfallen, in welchen die Apostel

*) S. Just. Mart. Dialogus cum Tryphone judaeo.

**) Eusebius Hist. eccl.

Apostel lebten; so finden wir dieses dem natürlichen Gange der Dinge sehr gemäß, und wir glauben sie, wenn sie durch hinlängliche Zeugnisse belegt und kritisch geprüft sind. In den ersten Tagen der Ausbreitung des Christenthums und der Verfolgung waren Wunder gewiß eines der vortrefflichsten Mittel zur Erhaltung und Fortpflanzung der neuen Lehre, und eine wahre Wohlthat der Providenz. So wie aber einmal die Stürme vorüber waren, und das Christenthum allenthalben feste Wurzel geschlagen hatte, hörten diese wunderbaren Erscheinungen allmählig auf, weil sie nicht mehr nothwendig waren. Daher machten zu den Zeiten Augustins einige die Bemerkung, warum nicht auch itzt noch solche Wunder geschähen, die man aus der Vorzeit anführe, und seine Antwort darauf ist, daß sie itzt nicht mehr nothwendig seyen. „Cur, inquiunt, nunc illa miracula quæ prædicatis facta esse, non fiunt? Possem quidem dicere, necessaria fuisse prius, quam crederet mundus, ad hoc, ut crederet mundus. Quisquis adhuc prodigia ut credat, inquirit, magnum est ipse prodigium, qui mundo credente non credit. Verum hoc ideo dicunt, ut nec tunc illa miracula facta fuisse credantur. Unde ergo tanta fide Christus usquequaque cantatur in coelum cum carne sublatus? Unde temporibus eruditis, et omne, quod fieri non potest, respuentibus, sine ullis miraculis nimium in mirabiliter incredibilia credidit mundus? An forte credibilia fuisse, et ideo credita esse dicturi sunt? Cur

ergo

ergo ipsi non credunt? Brevis est igitur nostra complexio: aut incredibili rei, quae non videbatur, alia incredibilia, quae tamen fiebant et videbantur, fecerunt fidem: aut certe res credibilis, ut nullis quibus persuaderetur miraculis indigeret, istorum nimiam redarguit infidelitatem."

Indessen zählt er doch selbst einige Wunder auf, die noch in seinen Tagen geschehen sind, die aber deswegen nicht so allgemein bekannt wurden, als die evangelischen, weil man sie nicht so wie diese herauspreiset, und durch Schriften verbreitet. "Nam etiam nunc fiunt miracula in ejus (Christi) nomine, sive per sacramenta ejus, sive per orationes et memorias sanctorum ejus, sed non eadem claritate illustrantur, ut tanta, quanta illa gloria diffamentur. Canon quippe sacrarum literarum, quem diffamatum esse oportebat, illa facit ubiquis recitari, et memoriae cunctorum inhaerere populorum, hæc autem ubicunque fiunt, ibi sciuntur, vix a tota ipsa civitate, vel quocunque commanentium loco" . . . . . . *) Dann zählt er einige neuere Wunder auf.

Was nun auf die große Menge von Wundern und Erscheinungen aus dem Mittelalter zu halten sey, wird man aus dem Gesagten abnehmen können.

Daß in unseren Tagen keine Wunder geschehen, ist auch leicht zu erklären. Bereits hat das Versinnlichen des Uebersinnlichen aufgehört, und der Glaube ist an

---

*) S. August. de civ. Dei. Lib. XXII. C. VIII.

an dessen Stelle getreten; bey uns soll das vollkommene Christenthum herrschen, welches sich mit dem äusseren Anschauen nicht mehr verträgt; wir würden dessen Hoheit und Charakter zerstören, uns selbst aber zu Kindern machen, wenn wir Wunder sehen wollten, die nur beym Anfange Statt haben konnten. Wir müssen uns weit über jene emporgeschwungen haben, die immer zuvor betasten und fühlen wollten, ehe sie glaubten. In dieser Hinsicht hätten wir sogar einen Vorzug vor den ersten Christen; es verriethe wenig Lebendigkeit des Glaubens, sich in jene Zeiten zurückzuwünschen, in denen die Wunder gewirkt worden sind, und es fände auch hier die eben angeführte Stelle des heiligen Augustins ihre volle Anwendung: „Quisquis adhuc prodigia, ut credat, inquirit, magnum est ipse prodigium, qui mundo credente non credit."

Hier war aber nur von jenen Wundern die Rede, welche in der Absicht gewirkt wurden, um dem neuen Christenthume bey rohen Herzen leichteren Eingang zu verschaffen, und den Glauben daran fester zu begründen. Noch giebt es aber andere Wunder, welche nicht unmittelbar diesen Zweck haben, sondern wozu die Kraft aus dem Wesen des Himmelreiches hervorgeht, welche somit noch vorhanden ist, und ewig fortdauern wird. Diese Kraft ist Folge des lebendigsten Glaubens, der erhabensten Tugend, des vollkommensten Seyns im Reiche Gottes, welches dann bey seinen heiligen Bürgern im schönsten Glanze erscheint, in dem an

ihnen

ihnen auch die physische Endlichkeit verschwindet, und die alte göttliche Macht des nicht gefallenen ursprünglichen Menschen hervortritt, womit er die ganze Natur beherrschte. Dadurch sind auch sie im Stande, die Natur nach ihrem Wunsche zu lenken, ihre schädlichen Einflüsse abzuhalten, Schmerz und Krankheiten zu heben, und so zum Theile das Unglück zu mildern, welches eine Folge des ersten Sündenfalles ist.

Christus selbst hat seinen gläubigen Anhängern diese Kraft zugesagt:

„Bey denen, welche glauben, werden sich diese Zeichen vorfinden: sie werden in meinem Namen Dämonen austreiben, in fremden Sprachen reden, Schlangen anfassen, und wenn sie was Tödtliches getrunken haben, wird es ihnen nicht schaden; sie werden den Kranken die Hände auflegen, und diese werden gesund werden.„

Mark. XVI, 17. 18.

Noch wichtiger hierüber ist eine andere Stelle:

„Wenn ihr Glauben hättet, so groß wie ein Senftkorn, und zu diesem Maulbeerbaume sprechet, entwurzle dich und versetze dich ins Meer; so würde er euch gehorchen.„

Luk. XVII, 6.

„Was die Wirksamkeit des Menschen in der Welt betrifft, schreibt Geishüttner, so ist sie ihm zur Ausführung des guten Willens gegeben, und die Na-

tur

tur ist von Seite Gottes, des moralischen Weltregenten darauf berechnet. Kein Wunder daher, daß sie dem Willen des Menschen so manchfaltig entgegenstrebt, ihm soviele unüberwindliche Beschwerden und Widerwärtigkeiten verursacht. Hätte der Mensch nicht gesündiget, so würde er sicher durch das sittliche Vermögen des guten Willens unter dem allmächtigen Schutze der Gottheit über die Natur Meister geworden seyn, und sich über jede zerstörende Kraft derselben, über Tod und Verwesung erhoben haben. Weil er aber dieses Vermögen durch die Sünde verloren hat; so muß er der Natur unterliegen, und der nun einmal nicht zu überwindende Tod ist samt den übrigen Trübsalen dieses Lebens, wirkliche Strafe der Sünde. Merkwürdig hierüber ist der Ausspruch Jesu an seine Jünger Math. XVII, 19. Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senftkorn, und ihr sagtet zu diesem Berge: weiche von hinnen, so würde er weichen, und es würde euch nichts unmöglich seyn; das heist, wenn ihr einen völlig reinen moralisch-gläubigen Willen hättet; so würde euch die Natur sicher gehorchen.„ *)

Und Zimmer schreibt über diesen Punkt: „Es ist auch Sache des dem Geiste nach erlößten Menschen, sich auch dem Leibe nach den Banden und der Herrschaft

*) Theologische Moral in einer wissenschaftlichen Darstellung. I. Theil. §. 175.

schaft der Natur zu entziehen, und allmählig in Freyheit zu setzen, was freylich nur durch den Tod erreicht wird. Aus diesem Grunde ist es nicht nur möglich, sondern sogar nothwendig, daß der Mensch, mit Gott durch Religion innigst verbunden, in manchen Fällen der Natur zu gebieten vermöge; (denn er ist schon durch Gott aus der Herrschaft der Natur entbunden, und über dieselbe erhoben.) Deswegen sind auch die Wunder keine Sache, welche von dem Philosophen in Anspruch genommen wird, vorausgesetzt, daß die Thatsachen richtig dokumentirt sind, welche für Wunder angesehen werden sollen; denn sie sind nur Zeichen des über die Herrschaft der Natur durch Religion erhobenen Menschen, an welchem die Herrlichkeit des ersten Menschenpaars vor seiner Sünde dargestellt wird." *)

Die Kraft, Wunder zu wirken, in wiefern sie durch den Glauben errungen wird, wird daher in der Kirche niemals erlöschen; sie ist ein Eigenthum und ein charakteristisches Merkmal der Heiligen, und kann sich auch noch in unserem alle Wunder verwerfenden Jahrhunderte äussern.

Formale Ausbildung der Religionslehre.

Auch in Rücksicht der Darstellung der christlichen

chen

---

*) Philosophische Untersuchung über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechtes. II. Theil. S. 197.

chen Lehre hat diese Epoche etwas ganz Eigenes. Das Christenthum konnte in den ersten Tagen seiner Ausbreitung nicht sogleich in seiner höchsten formalen Ausbildung und Vollkommenheit erscheinen, sondern es mußte hierin gleichen Schritt mit dem Geiste des Volkes halten, daher anfangs in einer seinem Fassungsvermögen anpassenden Form vorgetragen werden, die sich hernach änderte und allmählig verbesserte, so wie der Zeitgeist sich änderte, und die Kultur zunahm.

Christus sagte es selbst, daß er seinen Schülern noch Manches vorzutragen hätte, welches sie aber itzt noch nicht verstünden, indem hiezu eine höhere Bildung und exaltirte Geisteskraft nothwendig wäre:

„Ich habe euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es itzt noch nicht fassen.„

Deswegen verspricht er ihnen den heiligen Geist.

„Wenn aber der Geist der Wahrheit kömmt, der wird euch alle Wahrheit lehren.„

Joh. XVI, 12. 13.

In den Zeiten der Apostel gewann das Christenthum schon Vieles an seiner Ausbildung, so, daß es nicht nur in seiner Vollendung dastand, sondern sich auch schon in eine reinere Form zu gießen anfieng. Deutlich erkennt man dieses aus einigen Vorträgen dieser gottbegeisterten Jünger, worin eine geschichtliche Darstellung der Offenbarungen Gottes vorkömmt, die alle ihre letzte Beziehung auf Jesus Christus haben. Man lese hierüber die Rede des heiligen Stephanus in der Apostelge-

schichte

schichte VII. und jene des heiligen Paulus XIII. Noch sichtbarer aber ist es in den Briefen dieses großen Apostels, in denen schon hohe Religionsphilosophie herrschet; indessen schreibt er doch auch noch:

„Brüder, ich konnte zu euch nicht wie mit geistigen, sondern wie mit sinnlichen Menschen, mit Kindern im Christenthume sprechen. Ich gab euch Milch zu trinken, und nicht starke Speise; denn ihr konntet sie nicht vertragen, und ihr könnt es auch itzt noch nicht; denn ihr seyd noch immer zu fleischlich gesinnt.„

I. Kor. III, 1. 2.

In der Folge also ward das, in den ersten Zeiten nur stückweis Hingeworfene zusammengesetzt, der darin verborgene Geist herausgehoben, die Wahrheit genauer entwickelt, und zu einem Systeme verarbeitet, welches besonders das Werk der heiligen Väter ist, von denen die eigentliche Theologie oder die wissenschaftliche Darstellung der Religionslehre ihren Anfang nimmt. Die Schriften der Väter sind höchst schätzbare Monumente der Religion, mit Fleiß und Kunst aufgerichtet, an denen der wahre Genius des wahren Christenthums sich zeiget. Sie enthalten nicht nur die ganze evangelische Lehre, sondern sie enthalten sie so, wie sich der Geist des Menschen als Bildner an sie gemacht, und in einer für den geistigen Menschen anpassenden Form dargestellt hat. Denn diese heiligen Männer waren

a) Von den ersten apostolischen Zeiten nicht zu weit entfernt, sie vernahmen gleichsam noch die letzten Töne des sprechenden Gottes-Sohns in dem reinen Echo, welches seine Schüler von sich gaben, sie lebten im Umgange mit den von den Aposteln unmittelbar aufgestellten Lehrern der Gemeinden, sahen die ursprünglichen apostolischen Einrichtungen der ältesten Kirchen, und waren somit im Stande noch Manches nachzuliefern, was in den unvollständigen Biographien Jesus, oder den gelegenheitlichen und für einzelne Fälle abgefaßten Briefen der Apostel nicht geschrieben steht, sondern nur mündlich fortgepflanzt, oder in bestimmten kirchlichen Anordnungen abgedruckt ward.

b) Sie waren aber schon über die erste apostolische Zeit hinaus, und lebten in einer Periode, in welcher das Christenthum bedeutende Fortschritte sowohl nach seiner In- als Extension unter den Menschen gemacht hatte, wo allmählich jede sichtbare Hülle desselben hinwegfiel, die groben jüdischen Vorstellungen verdrängt waren, und der Glaube zur Herrschaft kam. Sie selbst waren von dem Geiste der Religion ganz durchdrungen, besaßen den hohen Christus-Sinn, und standen als bleibende Apostel da.

Da nun bey ihnen ein ganz anderer Geist der Zeit wehte, da ihnen das Judenthum schon sehr weit im Rücken lag, und sich ihnen nur noch im Bilde heerer Ruinen zeigte, da das Christenthum mit dem körperlichen

Heiden-

Heidenthume gar nichts gemein hatte. Da diese Männer im vollkommensten Besitze der apostolischen Lehre das Evangelium so vortrugen, wie es vorzutragen die Apostel den Wunsch hatten, aber wegen der Schwachheit und Kindlichkeit des Volkes nicht konnten; so folget, daß das Christenthum als Religionslehre im strengen Sinne erst in dieser Periode erscheint, und durch diese formale Ausbildung eine Eigenheit bekömmt, die sie in den ersten Tagen ihrer Ankündigung nicht hatte, und daß die katholische Kirche mit vollem Rechte dergleichen Schriften als eine Quelle der Religion benutzet.

Der Einwurf, daß das Christenthum in den Zeiten der Väter von seiner Reinheit und ursprünglichen Simplizität verloren habe, kann nur von solchen gemacht werden, welche die Schriften der Väter nicht kennen; denn sie enthalten nichts anders als das Evangelium im würdigsten Stile, und die heiligen Ueberlieferungen für die fromme Nachwelt niedergeschrieben, die Lehren des Herrn in einer das Herz ergreifenden Darstellung, die lieblichen Blüten des keimenden Christenthums in duftenden Entfaltungen, die hohen Wahrheiten der Religion, mit den stärksten Beweisen gegen die Angriffe ihrer Feinde umgeben. Es wehet in ihnen noch der alte Geist des Christenthums, herrschet derselbe Glaube, lodert dieselbe heilige Liebe. „O dieser Eine Glaube, diese eine Hoffnung und Liebe, dieser eine Geist von dem ersten bis ins 18te Jahrhundert herab, diese brüderliche

Tradition erhebt, begeistert, stärket zu einer Zeit, wo sich so viele Kräfte vereinigen, den Ausflug des menschlichen Geistes zu Gott für Wahnsinn zu verschreyen, und alle Schwingfedern, die uns gelassen sind, zu beschneiden." *)

Besonders wird dieser Einwurf gegen den großen Augustin gemacht, der doch die Liebe eines Johannes und die Kraft eines Paulus in sich vereinigt; der seines rein christlichen Eifers und seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit wegen alle Achtung verdient. Augustin ist das hellste und schönste Licht der christlichen Zeit, das seinen Glanz von dem Urlichte empfangen hat, und nun mit demselben wählthätig auf uns zurückestrahlet. Mit vollem Rechte hat ein heil. Dichter von ihm gesungen:

"Augustinus erat, quem Christi gratia cornu
Uberiore rigans nostro lumen dedit aevo." **)

Wir sind indessen weit entfernt zu behaupten, daß alles, was in den Vätern vorkömmt, von gleichem Werthe sey. Vielmehr haben sie auf Manches ihre subjektiven Ansichten übergetragen, sind hie und da in ihren Spekulationen zuweit gegangen, haben sich öfters ganz willkührliche und sonderbare Deutungen erlaubt, ihren Witz zu sehr spielen lassen, und dadurch die historische Wahrheit gefährdet. Das traditionelle Studium muß daher

---

*) J. M. Sailer, Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. I. B. in der Vorrede.

**) S. Prosper in carm. cont. Ingr. C. 3.

daher mit Vorsicht betrieben, und durch Grundsätze der Kritik geleitet werden; dann ist es lieblich, unter jenen alten ehrwürdigen Männern zu wandeln, und groß ist die Ausbeude, die man aus ihrer Bekanntschaft mit nach Hause bringt.

Imperfektibilität des Christenthums.

Das Judenthum war in einer beständigen Reformation Seiner selbst begriffen, indem es von seinem tiefen Standpunkte der Materialität bis zur höchsten Geistigkeit fortgesteigert wurde; dieß geschah durch die heiligen Propheten, bis zuletzt Christus erschien, der den völligen Umschwung bewirkte, und das Judenthum der ewigen Idee vollkommen entsprechend, d. h. als Christenthum darstellte.

Christenthum ist somit das vollendete Gesetz, eine Religion der Vollkommenen, der Komplexus alles dessen, was Gott nach seiner unendlichen Weisheit und Güte an die Menschen zu ihrer Beseligung bringen wollte; es ist daher auch keiner Reformation mehr unterworfen, keiner Potenzirung mehr fähig, es ist ein in seinen Grundlehren geschlossenes Ganzes, dem von den Menschen nichts genommen und nichts zugesetzt werden darf, dem auch von Gott keine Veränderung mehr bevorsteht, weil er schon seiner Kirche als einem vollendeten Werke die Ewigkeit zugesichert hat.

Das Christenthum ist daher seinem Wesen nach

über jede Reformation erhaben, keine menschliche Authorität darf sich daran vergreifen, weil ein Himmelreich nicht Sache des irdischen Menschen ist; aber auch von Gott ist keine neue Lehre zu erwarten, weil ein Himmelreich das Höchste ist, welches auf der Erde zu Stande gebracht werden kann; und wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigte, es müßte entweder als überflüssig oder als irrig verworfen werden.

Was also die Schrift enthält, was die Väter in Harmonie miteinander lehrten, was die Kirche zu allen Zeiten beybehielt, das bleibe in Ewigkeit von Menschen unberührt; denn es ist göttliche Sache.

Es sind daher nur die menschlichen Bestimmungen und die unwesentlichen Punkte der Religion Gegenstand einer Reformation, und der Perfektibilität fähig, z. B. Disziplinargesetze, Liturgie *) — diese müssen mit dem Geiste

*) Die Reformation wird bey der Liturgie, die in unseren Tagen Bedürfniß zu seyn scheint, auf eine zweyfache Weise wirksam seyn, nehmlich einmal abschaffend, und das anderemal substituirend. Im ersten Falle wird sie die Anzahl der vorhandenen Zeremonien für zu groß anschlagen, und dieselben auf wenigere reduziren, im anderen wird sie den Ausdruck der Sache adäquater, daher bedeutungsvoller machen, und ihn an die Stelle sehr dunkler oder gar bedeutungsloser Zeichen setzen, doch so, daß die bestehende Liturgie, die im Ganzen genommen höchst ehrwürdig

Geiste der Zeit wechseln, und mit der Bildung des menschlichen Geschlechtes gleichen Schritt halten.

---

würdig und edel ist, zu allen künftigen Veränderungen die Grundform hergeben muß. — Auch ist für ein sehr feines und aufgeklärtes Zeitalter die Darstellung der Religion in Zeremonien und im äußeren Gottesdienste weit nothwendiger, als für jedes andere, weil in demselben das Christenthum in kalte Religionsphilosophie auszuarten drohet, wobey es alle Wirksamkeit auf das Herz und Leben verliert. Unser Zeitalter heischt daher gerade religiöse Feyerlichkeiten, gegen die man so heftig ankämpfet, um die kalten Herzen zu erwärmen, und den religiösen Tod zu verscheuchen.

Schematische Uebersicht des Gesagten.

	Das Himmelreich stellte sich dar	
in den ersten Zeiten in einer unvollkommenen		in der Völle der Zeiten in seiner vollendeten
	Form als	
Judenthum		Christenthum,
	welches die	
reale		ideale
	Darstellung genannt werden kann, und aufgefaßt wird durch	
die Anschauung.		den Glauben.
	Es ist erstens etwas	
Aeusseres, Körperliches, Abbildung der Wahrheit.		Inneres, Geistiges, die Wahrheit selbst.
	Daher	
Herrliche Erscheinungen Gottes.		Gott in Menschengestalt.
Sichtbarer Gottesdienst.		Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit.
Opfer u. Zeremonien.		
Erlösung dem Leibe nach.		Erlösung der Seele.
Aeussere Reinigung.		Innere Heiligung.

	Es ist zweytens etwas	
Unvollkommenes.		Vollendetes.
	Daher:	
Verheißungen und Weissagungen.		Erfüllung aller Verheißungen und Weissagungen.
Unvollständiges Gesetz.		Vervollständigung des Gesetzes.
Mangelhafte Religionsbegriffe.		Höchste religiöse Aufklärung.
Grundlinien zu einer Kirche.		Ausbildung der Kirche nach ihrer Idee.
	Daraus ergiebt sich	
Seine beständige Reformation.		Seine Vortrefflichkeit und Imperfektibilität.
Die endliche Aufhebung seiner Aeusserlichkeiten.		Seine Fortdauer bis ans Ende der Welt.
Judenthum		Christenthum
	ist somit das	
verhüllte unvollkommene Christenthum.		enthüllte vollkommene Judenthum.

Endliches Resultat.

Das Christenthum ist also das letzte und Höchste, worauf alle vorhergegangenen Aussprüche der Gottheit,

die Verheißungen,
das Gesetz,
die Prophetie

wie auf ihr gemeinschaftliches Zentrum sich beziehen.

Das Christenthum ist die Hauptanstalt, wovon alle übrigen göttlichen Anordnungen nur Voranstalten sind.

Das Christenthum ist das wahrhaftige Himmelreich, wovon in der alten Welt nur ein roher Abdruck, ein schwaches Bild erscheint.

Das Christenthum bringt daher den Himmel wirklich auf die Erde, schafft wie durch eine Wiedergeburt den ganzen Menschen um, giebt ihm einen neuen Geist, und sein altes Verhältniß mit Gott zurücke.

Das Christenthum bringt somit einen Zustand unter den Nachkommen Adams hervor, ähnlich demjenigen, in welchem sich das erste Menschenpaar vor dem Falle befand.

Und so wären wir gerade bey demselben Punkte angekommen, von dem wir ausgegangen waren; wir sahen den himmlischen Zustand von den ersten Menschen entfliehen, und ihn erst nach Jahrtausenden, nach verschiedenen Zubereitungen und Abbildungen zu den irdisch Gewordenen wieder zurückekehren:

Das zerstörte und wiederhergestellte Himmelreich.

„Gelobt sey Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns mit allem geistlichen Segen in himmlischen Dingen gesegnet hat, so wie er uns schon vor Erschaffung der Welt ausersehen hat, daß wir vor seinem Angesichte heilig und unbefleckt in der Liebe wandeln. Er hat uns nach seinem Wohlgefallen und Willen bestimmt zum Kindesrechte für ihn, zur Verherrlichung seiner Gnade, mit welcher er uns durch seinen geliebten Sohn begnadigt hat, in welchem wir Erlösung durch sein Blut und Vergebung der Sünden nach dem Reichthume seiner Gnaden empfangen haben. Von diesem ließ er auf uns die Weisheit und Erkenntniß des Guten überfließen, in dem er uns das Geheimniß seines Rathschlusses, den er in Christus gefaßt hatte, bekannt machte, daß nehmlich nach göttlicher Oekonomie in der Völle der Zeiten alles in Christus als dem Haupte vereinigt werden sollte, was im Himmel und auf Erden ist.„

Ephes. I, 3—11.

Mög-

Mögliche Verwirrungen im Reiche Gottes.

„Der Geist (der Offenbarung) sagt es deutlich voraus, daß in den letzten Zeiten einige vom rechten Glauben abweichen, Irrthum verbreitenden Geistern und den Lehren der Dämonen anhängen, sich verstellen und Lügen sagen, und sich in ihrem eigenen Gewissen brandmarken werden.„

„Sie werden die Ehe verbieten, und die durch Wahrheit erleuchteten Christen bereden wollen, sich von gewissen Speisen zu enthalten, die doch Gott deswegen geschaffen hat, daß sie die Gläubigen mit Dank genießen.„

I. Timoth. IV, 1 — 6.

Vernunft und Phantasie im Verhältnisse zum Christenthume.

So wie sich Vernunft und Phantasie zur Religion überhaupt verhalten, so verhalten sich auch dieselben zum Christenthume; beyde haben Antheil daran, und einen schönen, nicht geringen Spielraum. Die Vernunft schöpfet daraus höhere Weisheit, und die Phantasie schauet mit Entzücken die Thaten Gottes an. Daher hat auch das Christenthum erst die wahre Aufklärung in die Welt gebracht, und die schöne Kunst zu Wunderwerken angespornt. Was darin die Vernunft mit ihren Forschungen nicht durchdringen kann, dahin schwingt sich der Geist auf den Flügeln heiliger Phantasien, und

er

erfaßt seinen Gegenstand wie in einem herrlichen Gemälde, und wo dieser sich verirren könnte, hält ihn der nüchterne Glaube zurücke, und verbietet ihm, weiter in dem halbdunkeln Heiligthume vorzuschreiten. Die Vernunft ist unermüdet sich von der Göttlichkeit des großen Planes zu überzeugen, und hat sie sich einmal dieser Ueberzeugung mit Freyheit hingegeben; so freut sie sich, in dem Besitze der erhabensten und beseligendsten Lehren zu seyn, forscht im Gesetze des Herrn Tag und Nacht, stellt die wichtigsten Wahrheiten der Religion in ihrer lichtvollsten Entwicklung dar, erkennt die Nothwendigkeit der Geheimnisse aus ihrem Zusammenhange mit der Idee des Ganzen, und bauet sich auf festem Grunde ein vollständiges Religionssystem. Diesem giebt die Phantasie Anmuth und Lebendigkeit, daß es das Herz anspricht, Gefühle erregt, und das Auge zum Himmel richtet, wo es die Weisheit des Vaters, und die Liebe des Sohnes, und die Kraft des Geistes erblickt, und wie Jakob im Traume die Engel Gottes auf und herniedersteigen sieht zum Wohle der Menschenkinder. So steht der Mensch da, von heiliger Ehrfurcht ergriffen, er glaubt — weiß — schauet — fühlet — handelt, und an seiner Stirne steht es geschrieben: „Das ist ein Christ.„

So wie aber dieses Gleichgewicht gestört, und entweder die Vernunft, oder die Phantasie allein herrschend wird; so muß diese Alleinherrschaft nothwendig Unordnung im Reiche Gottes verursachen, und die Bürger desselben zum Abfalle bringen. Leider, daß die Geschichte

schichte der Religion dergleichen traurige Erscheinungen aufweiset, die sich alle aus dem gestörten Gleichgewichte beyder Vermögen erklären lassen!

Irrlehre, eine Folge der Spekulation.

Das Judenthum war als die reale Darstellung des Reiches Gottes mehr für die Sinnlichkeit berechnet, und die Phantasie hatte dabey ein freyeres Spiel. Ein großer Theil der religiösen Mythen bey den Griechen, Römern und anderen Völkern sind daher auch, wie schon Oben gesagt, nichts anders als Sagen aus dem Judenthume, denen eine spielende Imagination ihre Jugendfarbe aufgetragen hat, durch welche jedoch die geschichtliche Wahrheit noch unverkennbar durchschimmert. Die Religion des ganzen Alterthumes und die Darstellungen derselben sind größtentheils ein Produkt der Phantasie, weil diese in dem Jugendalter der Menschheit vorherrschend war, wo hingegen der Geist noch schlummerte. Deswegen erhebt auch jedes leichte Zeitalter, dem es an Solidität und wahrer Aufklärung fehlt, diese Religion so sehr, und wünschet sich jene göttlichen Zeiten zurücke. Griechische Tempel und Götter, Nationalfeste und Opfer möchte man wieder haben, weil sie dem Kindersinne die lieblichste Unterhaltung gewähren.

Das Christenthum hingegen hat einen näheren Bezug auf die Vernunft im Menschen, und bringt seine Erkenntnißkräfte in Bewegung, aber doch

so,

so, daß es als eine positive Anstalt denselben immer eine gewisse Schranke setzt, innerhalb welcher sie mit ihren Untersuchungeu verweilen müssen. Begnügt sich aber der spekulative Geist nicht mehr mit dem, was vor ihm liegt, stellt er seine Forschungen nicht mit Ehrfurcht und Nüchternheit an, ist er nicht bloß suchend, auffassend und auch manchmal sich hingebend, sondern selbst schaffend, und aus eigener Macht bestimmend, was seyn kann oder soll, ohne sich an die Aussprüche einer fremden Authorität binden zu lassen; so thut er durch seine Freyheit der Religionslehre den größten Zwang an, so, daß sie in einer ganz anderen Gestalt erscheint, als sie in ihren ehrwürdigen Dokumenten sich vorfindet. Unter diesen Bearbeitungen gehen die schönsten Züge ihres göttlichen Charakters verloren, Anmuth und Lebendigkeit verfliegt, und zuletzt wird sie ein dürres Gerippe, das nicht nur selbst todt ist, sondern auch anderen den Tod bringt.

Der Apostel sah schon im Geiste dergleichen Verirrungen voraus, ja er erlebte es wirklich, daß einige die Resultate ihrer eigenen Spekulationen mit den Lehren des Christenthums verwebten, und dadurch Spaltungen in der Gemeinde hervorbrachten; er ermahnt deswegen den Bischof Thimotheus, sich vor leeren Untersuchungen und Spitzfindigkeiten zu hüten, die zur Frömmigkeit nichts beytragen.

„Flieh die unheiligen und eitlen Geschwätze; denn sie führen zur Irreligiosität.

Der-

Dergleichen Reden fressen wie ein Krebs um sich. So sind Hymenäus und Philetus von der Wahrheit abgewichen, indem sie behaupten, die Auferstehung sey schon geschehen, und dadurch den Glauben von Manchen untergraben haben.„

II. Timoth. II, 16—19.

Ueberhaupt warnt der Apostel in beyden Briefen öfters vor Subtilitäten und unnützen Grübeleyen, vor Disputirsucht und Liebe zu Wortstreitigkeiten, wobey die wahre Weisheit und die heilige Liebe zu Grunde geht.

Die Freyheit, über Christenthum zu spekuliren, und dasselbe nach subjektiven Ansichten darzustellen, mußte nothwendig erzeugen:

1) Arianismus, der sich vor allem an den Stifter des Christenthums macht, demselben seine göttliche Natur benimmt; dagegen, wenn er fein ist, ihm nur Gottähnlichkeit beylegt, oder ihn sogar in die Reihe der Geschöpfe herabsetzt, wo er alsdann der grobe heißt. Die Spekulation nehmlich weiß nichts von einem Sohne Gottes, den der Vater aus seinem Wesen von Ewigkeit her gezeugt hat, und nun ist schon der Schluß fertig, daß von einem solchen auch in der Schrift die Rede nicht seyn könne.

2) Mazedonianismus, der sich eines ähnlichen

Irr-

Irrthums in der Lehre vom heil. Geiste schuldig machet.

3) Pelagianismus, der jede Gnadenwirkung im Menschen zum verdienstlichen Handeln läugnet. Er hat nur den Menschen mit seinen hohen Anlagen im Auge, dessen Vernunft und Freyheit, die äußeren Antriebe zum Guten, die Lehre des Heils; aber von himmlischen Einflüssen, von den unsichtbaren Wirkungen des heil. Geistes in jedem einzelnen Gliede des christlichen Leibes weiß er nichts, weil er die Sphäre verlassen und überflogen hat, in welcher er sie wahrnehmen könnte.

4) Protestantismus, welcher der Vernunft in Erklärung der heiligen Schrift vollkommene Freyheit einräumt, wobey sie unendlichen ganz willkührlichen Deutungen ausgesetzt ist, und unter den gewaltsamsten Verdrehungen ihr Wesen verlieren muß.

5) Sozinianismus, der die Göttlichkeit der Offenbarung bestreitet, den Sohn Gottes für einen Religionsphilosophen erklärt, die Erlösung durch den Kreuztod einen moralisch wirkenden Auftritt nennt, und den göttlichen Wahrheiten eine sehr menschliche Deutung giebt.

6) Theismus, Theophilanthropismus, Naturalismus, die jede Offenbarung verwerfen, und nur eine philosophische Religion anerkennen.

7) Skeptizismus, der in Religions-Sachen keinen Halt-

Haltpunkt mehr hat, sondern beständig hin und her schwanket, und sich selbst nicht trauet.

8) Atheismus, der durch lauter Untersuchungen die Gottlosigkeit ergrübelt.

So wird gerade durch die höchste Spekulation das Christenthum entstellt oder ganz verdrängt, aller Glaube entkräftet, jedes fromme Gefühl unterdrückt, der Himmel verschlossen, daß dem Menschen nur noch die kahle Erde übrig bleibt.

Eine Anmassung der Vernunft in Sachen des Glaubens hat gewöhnlich mehrere größere zur Folge, so lange, bis sie sich zur frechen Gottesläugnung hindurchgedrungen hat. Am meisten sichtbar ist dieses von den Zeiten der Reformation an bis auf die gegenwärtigen. Damals entwand sich die Vernunft einiger Fesseln, die ihr der Glaube angelegt hatte, doch war sie noch nicht zügellos, und hatte noch Ehrfurcht vor mancher Authorität, aber das dauerte nicht lange, mit jedem Jahrhunderte ward ein neues Band gelöst, das sie noch vor den gefährlichsten Ausschweifungen zurücke hielt, bis sie endlich in den letzten Zeiten den letzten Versuch machte, sich über das göttliche Ansehen der heiligen Schrift ganz hinwegzusetzen, das Wort Gottes in ihr verdrängte, und statt desselben Menschenwort einführte. Die neueste Exegese liefert den traurigen Beweis hievon. Diese das Studium der Philologie übertreibend klebt mühsam an dem todten Buchstaben, suchet erst in unendlichen Parallelen den Sinn des Wortes, für ihre

sub-

subjektive Ansicht, giebt die unnatürlichsten Erklärungen des Uebernatürlichen, würdigt das heilige Buch zu einem ganz profanen Werke herab, benimmt den darin vorgetragenen Lehren des Heils alle Kraft und Salbung, bringt dadurch Kälte und Trockenheit in das Evangelium der Liebe, macht es zu einem dürren Skelete moralischer Wahrheiten, tödtet den Geist der Religion. Wer die Exegese so betreibt, der ist selbst schon von diesem Geiste verlassen, hat jedes Gefühl des Göttlichen in sich unterdrückt, und allen Glauben verloren. — Der wahre Christ geht von ganz andern Prinzipien geleitet an dieß wichtige Geschäft. Der Glaube an die Wirksamkeit Gottes zum Heile der Menschen, und die Ahndung des Höheren begleitet ihn bey dem Studium der heiligen Schrift, und diese ist ihm kein gemeines Buch, keine Hieroglyphe, deren Sinn er erst mit Mühe aus verwischten Charakteren entziffern muß, sondern sie ist ihm eine göttliche Geschichte, die sich selbst erklärt, wenn sie in ihrem Zusammenhange mit Hinsicht auf die Bedürfnisse der Menschheit gelesen wird; dabey steht ihm aber auch immer die Kritik zur Seite, um da, wo es die Umstände, der Buchstabe, und die Natur der Sache fordern, frey zu urtheilen, und eine genaue Sonderung des Menschlichen vom Göttlichen, des Natürlichen vom Wunderbaren vorzunehmen.

Lehrreich und schön ist, was der heilige Augustin über diesen Punkt an den Januarius schreibt. „All dein Lesen und Lernen sey so beschaffen, daß du jenes wahre

Wort dir nie aus dem Sinne rücken lassest: das Wissen blähet, die Liebe bauet; und: die Liebe eifert nicht und blähet nicht. Das Wissen soll weiter nichts anders seyn, als ein Gerüst, eine Hilfsmaschine, durch die der Bau der Liebe emporgebracht wird, — der Bau der Liebe, welcher ewig währt, auch wenn das Gerüst, die Hilfsmaschine wird abgethan seyn. Zwar ist es um das Wissen, wenn es Mittel zum Zwecke, zur Förderung der Liebe wird, eine nützliche Sache; aber ausser der Beziehung auf diesen Zweck ist das Wissen nicht nur ein überflüssiges, sondern auch ein schädliches Ding. *)

*) Nach J. M. Sailers Uebersetzung in den Briefen aus allen Jahrhunderten.

Religiöse Schwärmerey, eine Folge der Herrschaft der Phantasie im Christenthume.

Das Christenthum ist so beschaffen, daß es bald in spekulative Philosophie, bald in religiöse Schwärmerey ausarten kann. Der ersten Ausgleitung haben wir bereits zugesehen, wo sich uns zugleich die verschiedenen Formen darstellten, in welche die Vernunft das Christenthum beuget, so, daß es in manchen gar nicht mehr erkennbar ist. Eben so gefährlich aber ist es auch, wenn in ihm der Phantasie ein zu großer Spielraum eingeräumt wird, so, daß sie jedes ruhige Nachdenken hindert, das ganze Wesen der Religion in lebhafte Anschauungen, heilige Entzückungen und himmlische Gefühle setzet, die innere Gottesverehrung zu einem bloß äusseren Dienst des Leibes herabwürdigt, und die wahre Heiligkeit schon durch Abtödtung und Züchtigung des Fleisches zu erringen wähnt.

Diese Schwärmerey im Christenthume muß entstehen, so wie der Mensch von der reinen Lehre hinwegsieht: daß Gott ein Geist sey, den man im Geiste und in der Wahrheit anbeten müsse; dagegen nur auf das seine ganze Aufmerksamkeit richtet, was die Sinnlichkeit berührt, und der Phantasie schmeichelt. Dergleichen Gegenstände sind Offenbarungen Gottes, Umgang mit überirdischen Wesen, Extasen, und prophetische Anfälle, leibliche Kasteyungen u. d. gl.

Diese Schwärmerey stellte sich dar als:

1) Montanismus, der sich mit Visionen und Wunderwerken abgiebt, beständiges Fasten, Enthaltsamkeit von der zweyten Ehe, eine übermäßige Strenge im Bußgeschäfte predigt, und eine gewisse Materialität der Seele annimmt. Tertullian schreibt von einer Schwärmerin der Montanisten: „Est hodie soror apud nos revelationum charismata sortita, quas in ecclesia, inter dominica solennia, per extasim in spiritu patitur, conversatur cum angelis, aliquando etiam cum Domino, et videt, et audit sacramenta, et quorundam corda dignoscit, et medicinas desiderantibus submittit. Jam vero prout scripturæ leguntur, aut psalmi canuntur, aut allocutiones proferuntur, aut petitiones delegantur, ita inde materiæ visionibus subministrantur. Forte nescio, quid de anima disserueramus, quum ea soror in spiritu esset: post transacta solennia, quo usu nobis solet renunciare quae viderit, inter caetera inquit: ostensa est mihi anima corporaliter, et spiritus videbatur, sed non inanis et vacuæ qualitatis; immo quæ etiam teneri repromitteret; tenera et lucida, et aerii coloris, et forma per omnia humana," . . . . . *)

2) Ma-

*) Libr. de anima. C. 9.

2) Manichäismus, der gegen den menschlichen Leib, als ein Produkt des Fürsten der Finsterniß, wüthet, und auf Enthaltsamkeit vom Fleisch, Wein, und Ehestand dringet. Beyde sind Ausflüsse des Gnostizismus.

3) Aftermönchthum, welches von dem Geiste des wahren Mönchthums sich entfernend in leere Anschauungen, unnütze Leibesübungen, und elende Empfindeleyen die Vollkommenheit des Christenthums setzet. — Hier nur ein Wort von dem wahren Klosterleben als eine Blume auf sein Grab. Das wahre Mönchthum ist ein Institut von Heiligen, zur Erziehung der Heiligen; es ist ein Beweis von der Möglichkeit, obgleich auf der Erde, doch erhaben über alles Irdische zu seyn, und das höhere Leben nach dem Geiste zu leben. Man muß hierüber die Heiligen selbst sprechen hören: „Ließe sich wohl eine größere Seligkeit denken, schreibt der heilige Basilius aus seiner Einöde, als auf Erden schon in die harmonischen Gesänge der Engel einfallen, und Sterblich den Unsterblichen nachahmen, indem wir beym Erwachen mit dem ersten Morgenroth zum Gebete eilen, und den Schöpfer mit Lobgesängen preisen, hernach, wenn die Sonne schon hellere Strahlen wirft, munter an die Arbeit gehen? . . . . Die stille ruhige Fassung der Seele ist der Anfang der Seelenreinigung, wenn nehmlich weder die Zun-

ge von irdischen Dingen schwätzet, noch das Auge an schönen Farben und am Ebenmaße der Körper sich weidet, *) noch das Ohr den Gesängen der Wohllust oder den Gesprächen der Kurzweile zuhorchet, wodurch die Saiten der Seele am ehesten abgespannt werden; denn, wenn unsere Seele sich nicht in die Aussenwelt ergießet, noch durch die Sinne zerstreut wird, so eilet sie willig in sich hinein, und wenn sie einmal daheim ist, so erhebt sie sich leicht zum Gedanken an Gott. Ist sie nun von der Schönheit Gottes ergriffen, so vergißt sie ihres eigenen Wesens, und läßt sich die kleinlichen Sorgen, wo werde ich Speise und Decke hernehmen, nicht mehr anfechten." **) Und der heil. Chrysostomus, nachdem er ein Kriegslager beschrieben hatte, sagt von den Mönchen also: "Dieses Schauspiel ist nicht so angenehm, als das, von welchem ich itzt rede. Denn, wenn wir in die Wüste gehen, und die Gezelte der Christus-Soldaten betrachten, so sehen wir keine ausgespannten Tücher, keine Spiese, kein goldenes Gedeck des königlichen Gezeltes, sondern ein eben so neues und wunderbares Schauspiel, als wenn über einen viel

brei=

*) Wenn es des bloß sinnlichen Genusses wegen geschieht, denn ausserdem schwingt sich der Geist von dem schönen Geschöpfe zur Urschönheit empor.

**) Nach J. M. Sailers Uebersetzung in den Briefen aus allen Jahrhunderten.

breiteren und grenzenlosen Erdboden viele Himmel gespannt wären. So siehts bey ihnen aus: denn ihre Wohnungen sind um nichts geringer, als der Himmel: bey ihnen kehren die Engel ein, ja selbst der Herr der Engel. Sie kehrten bey Abraham, der ein Weib hatte, und Kinder aufzog, deswegen ein, weil er Gastfreyheit ausübte. Halten sich also auf, und freuen sich da noch lieber, wo sie mehr Tugend finden, wo sie einen vom Körper losgerissenen, und das Fleisch im Fleische verachtenden Menschen antreffen. Denn ihr Tisch ist frey von allem Luxus, rein und voll der Tugend. Da giebts keine Ströme von Blut, keine Stücke von abgeschlachtetem Viehe, kein Kopfweh, keine (Unbequemlichkeit verursachende) Delikatessen, keinen widerwärtigen Geruch, keinen plagenden Rauch, kein Gelauf, kein Getöß, kein lästiges Geschrey: sondern Wasser und Brod, das erste aus reiner Quelle, das zweyte vom rechtmäßigen Verdienste. Wollen sie etwas prächtiger leben, so essen sie etwas Erdfrüchte dazu. Und bey dieser Kost ist mehr Vergnügen, als an den königlichen Tafeln. Hier ist keine Furcht und Schrecken, hier verklagt keine Magistratsperson, reizet nicht zum Zorne die Frau, betrübet nicht der Sohn, hier wird nicht unmäßig gelacht, wird nicht von vielen geschmeichelt: sondern es ist ein englischer Tisch, von welchem alle diese Unordnungen entfernt sind. Sie liegen auf bloßem Heue, wie Christus, als er

in der Einöde die ihn begleitenden Scharen speißte. Viele schlafen nicht einmal unter einem Dache, sondern haben den Himmel zum Dache, und den Mond zur Lampe, die weder Oel braucht, noch einen der sie putzet. Sie allein sind des Mondlichtes werth...... Hier ist kein Herr und kein Diener, alle Freygeborne. — Am Abende ist keiner traurig, wie es vielen Menschen begegnet, wenn sie die täglichen Bekümmernisse berechnen. — Sie sprechen allzeit von zukünftigen Dingen, als wenn sie in einer anderen Welt wohnten, als wenn sie in den Himmel übersetzt wären, und daselbst lebten, — vom Schooße Abrahams, von den Kronen der Heiligen, von dem Umgange mit Christo: der irdischen Dinge aber wird nicht erwähnt.„ u. s. w. *)

Darin ist die wahre Tendenz des Mönchthumes ausgesprochen, welche keine andere ist, als: die höchste Vollkommenheit im Christenthume zu erreichen, wie sie einstens Christus dem evangelischen Jünglinge angerühmt hat:

„Wenn du vollkommen seyn willst, so geh, verkaufe was du hast, gieb es den Armen,

*) Des heiligen J. Chrysostomus Reden über das Evangelium des heiligen Mathäus, übersetzt von J. M. Feder. II. B. 69te Rede.

men, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; dann komm, und folge mir nach.„

Math. XIX, 21.

Aber die Phantasie erzeugte Ungeheuer; Menschen, die gerade die sinnlichsten waren, da sie sich von aller Sinnlichkeit losmachen wollten, die wie wilde Thiere in Dornen und Gebüschen hausten, sich mit zentnerschweren Ketten belasteten, ihren eigenen Leib verschnitten und verwundeten, und durch Unreinigkeiten und Züchtigungen aller Art sich langsam tödteten. Bloße Folgen eines melancholischen Temperaments, einer glühenden Imagination, eines unter dem Sturme heftiger Empfindungen unterliegenden Geistes.

4) Muhamedismus, der das Produkt eines Schwärmers ist, und größtentheils nur allein den sinnlichen Menschen ergreifet.

5) Mystizismus, der die übersinnliche Welt zu einer physischen machet, in heiligen Gefühlen lebt, und von einer sehr sinnlichen Liebe gegen Gott brennt, wohl zu unterscheiden von dem Mystizismus guter Art.

6) Theosophie, die sich ausserordentlicher Manifestationen von Gott rühmet.

7) Wun-

7) Wunderglaube des Mittelalters, wo der menschliche Geist bey der Mehrzahl in dichten Finsternissen vergraben lag, daher die Einbildungskraft in diesem Dunkel um so freyer spielen konnte. Aus diesen Zeiten schreiben sich die sonderbarsten Erscheinungen, Besuche vom Himmel und aus der Hölle, Wunder ohne Zahl her.

8) Quietismus, der bey gänzlicher Unthätigkeit auf höhere Erleuchtung wartet. Daher die sogenannten Nabelgucker.

9) Sekte der Geißelnden, Tanzenden, Zitternden, Inspirirten u. s. w.

10) Betschwesterey, Frömmeley, heil. Kopfhängerey.

11) Ueberladener Zeremoniendienst, und Tändeley bey der öffentlichen Gottesverehrung.

Auf diese Weise ist der Ursprung aller Ketzereyen im Christenthume erklärt; denn beyde Abarten müssen entstehen, so wie die Spekulation oder die Phantasie die Oberhand gewinnt, und selbst schaffend wird. Alle Verirrungen der Religion, welche die Geschichte aufweiset, lassen sich daher entweder auf Irrthum des Verstandes oder auf Täuschung der Phantasie zurückeführen,

und

und alle, welche noch die Zukunft verhüllet, müssen diese zu Quellen haben. Sie trennen sich nur durch die Verschiedenheit der Formen, in denen sie sich darstellen, im Grunde hängen alle zusammen, Naturalismus mit Protestantismus mit Arianismus, und die Schwärmerey einer Betschwester im 19ten Jahrhunderte mit jener der montanistischen Prophetisse im höchsten Alterthume.

Deduktion unseres Glaubens an die Schriften und Offenbarungen des neuen Bundes.

Diese Deduktion geschieht ganz auf dieselbe Art, wie sie schon Oben bey den Offenbarungen des A. B. geschah. Der Glaube an das Christenthum gründet sich ebenfalls auf einen freyen Entschluß, den wir vermöge unserer sittlichen Natur fassen, uns demselben hinzugeben. Wir sind bey der Lesung der neutestamentischen Schriften unwillkührlich angezogen von den hohen Lehren, welche sie enthalten; unsere Seele ist voll und hingerissen von der darin sprechenden Wahrheit; unser Herz tönt harmonisch mit, so wie wir die himmlischen Töne des Evangeliums hören; in heiliger Begeisterung rufen wir aus: „Das ist ein göttliches Buch!„ und in Beziehung auf den unvergleichlichen Lehrer geben wir mit Petrus das laute Bekenntniß:

„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.„

Math. XVI, 16.

Hier ist also der Glaube wieder Folge der moralischen Harmonie unseres inneren Wesens mit dem, was uns äusserlich anspricht; unser heilige Sinn neigt sich magnetisch angezogen an dieß geheimnißvolle Heiligthum hin, unsere nach himmlischen Dingen dürstende Seele weilt gerne an dieser Quelle, wo sie volle Befriedigung findet. Einen solchen Glauben forderte Christus. Nach ihm muß die reine Wahrheit siegen; man darf nur göttlich gesinnt seyn, und man wird seine Lehre sogleich göttlich finden, und keinen Anstand mehr haben, dieselbe anzunehmen; deswegen sagt er zu den unheiligen Juden:

„Wenn ich die Wahrheit spreche, so glaubt ihr mir nicht. — Wer aus Gott ist, hört das Wort Gottes, deswegen hört ihr es nicht, weil ihr nicht aus Gott seyd.„

Joh. VIII, 47. Vergl. VII, 17.

Dieser Glaube umfaßt alles, was sich auf Christus und dessen Lehre bezieht; er ist die Wurzel des historischen, dogmatischen, Wunder-Glaubens; — denn Christus erscheint vor allem als das Ideal der Sittlichkeit, sein Charakter erregt Staunen und Ehrfurcht,

wie

wie er gesinnt war, sprach, handelte, lebte, starb; so war noch keiner gesinnt, sprach, handelte, lebte, starb noch keiner, weder vor ihm noch nach ihm. So groß, so edel, so heilig ist kein Sterblicher, der Unendliche erscheint in ihm verendlicht, Gott ist Mensch geworden! Wenn er es nun selbst behauptet, daß er in der engsten Verbindung mit Gott stehe, daß er am Busen des Vaters geruht habe, und an die Menschen bringe, was er daselbst gesehen; wenn er es gerichtlich aussagt, daß er der Sohn Gottes sey; so tragen wir gar kein Bedenken mehr, ihn als denselben anzuerkennen. Und nun können wir es uns schon im Voraus denken, daß dieser vom Himmel gekommene Lehrer nicht bloß solche Wahrheiten verkünden wird, auf die die Menschen durch eigene Untersuchungen hätten kommen können, sondern daß er sie über göttliche Dinge unterrichten, daß er ihnen die ewigen Rathschlüsse Gottes enthüllen, und frohe Botschaft von den Erbarmnissen des Himmels bringen werde. Daraus entsteht dann unser Glaube an alle positiven Sätze und Anstalten, die Christus über seine Natur, über das Wesen Gottes, über Erlösung u. s. w. gelehrt, die er zum Heile der Menschen getroffen hat.

Gleiches Bewandniß hat es mit dem Glauben an die evangelischen Wunder und Weissagungen. Hat einmal der Gedanke: „Christus ist der Sohn Gottes„ die Seele des Menschen ergriffen und durchdrungen,

so folget die Annahme von Wundern natürlich und nothwendig. Denn nun ist ihm die Wirkungssphäre Jesus eine neue göttliche Welt, in welcher ausserordentliche Dinge vorgehen müssen. Jedes Faktum in der heiligen Geschichte, wobey Gottes eigene Wirksamkeit nicht leicht zu verkennen ist, ist ihm ein Wunder, und es kömmt ihm höchst unnatürlich vor, dasselbe natürlich zu erklären. Dieser Glaube an Wundern wirkt wieder rückwärts auf den Stifter des Christenthums; seine Göttlichkeit wird nun auch durch äußere in die Sinne fallende Beweise dokumentirt, die Wahrheit seiner Lehre gleichsam anschaulich gemacht, und dadurch auch für den rohen und hartherzigen Menschen eindringend, so wie Christus selbst zur Legitimation seiner göttlichen Gesandtschaft bey den sinnlichen Juden sich auf seine Werke berufen hat:

„Wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubt meinen Werken, damit ihr's erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater.„

Joh. X, 38.

Von diesem Glauben geleitet schreitet er zum gründlicheren Studium der heiligen Schrift vor. Dieser zündet ihm erst das wahre Licht an, überall das Göttliche zu erkennen, und in sich aufzunehmen. Er wird auch niemals schwach und wankend, je weiter er

in

in seinen Untersuchungen kömmt, sondern er wächst vielmehr in gleichem Grade an Stärke und Lebendigkeit, in welchem diese an Gründlichkeit zunehmen. Hat es dann einmal der religiöse Forscher zur Totalansicht der Offenbarung gebracht, und alle Theile desselben in der Idee des Himmelreiches wie die Strahlen in einem Fokus zusammengefaßt, dann erhält sein Glaube den höchsten Grad der Lebendigkeit und Stärke, ja er geht in eine Art Anschauung über, die er sich durch nichts mehr auf dieser Welt verdunkeln oder nehmen läßt.

Dadurch gewinnt aber auch der Glaube an die Offenbarungen des A. B. Denn itzt kömmt erst Licht in dieses ehrwürdige Gebäude der Vorzeit, itzt erkennt man seine wahre Beschaffenheit und seinen höheren Zweck. Die Bilder erhalten ihre volle Bedeutung, und das Ganze erscheint als ein Werk Gottes.

Auf gleiche Weise entspringt endlich auch der Glaube an die Tradition. Wir sind nicht zufrieden mit dem, was uns die rapsodischen Aufsätze in der Schrift an die Hand geben, wir fühlen das Mangelhafte und sehnen uns nach Vollständigkeit; von Göttlichen Offenbarungen darf kein Wort verloren gehen. Nothwendig müssen wir uns also bey den ersten Christen, in ihren alten Kirchen umsehen, und wenn diese wie aus Einem Munde uns zurufen: „Das ist auch Christus Lehre, dieß haben wir von seinen

Schülern erhalten„ so nehmen wir es freudig auf, und bewahren es mit der nämlichen Sorgfalt, als wenn es im Evangelium geschrieben stünde. Wir bekommen dadurch wichtige Aufklärungen über manche Dunkelheiten in der heiligen Schrift, höchst schätzbare Ergänzungen verschiedener Stellen, den genuinen Sinn ihrer Worte, den ächten Geist ihrer Lehre.

Auf diese Weise erhält der Glaube den Charakter der Allgemeinheit, weil er alles umfaßt, was zum Christenthume gehört, und ein solcher hat von Gott die Verheißung der ewigen Seeligkeit.

„Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden.„

Mark. XVI, 16.

Ende des zweyten Theiles.

Schülern erhalten„ so nehmen wir es freudig auf, und bewahren es mit der nämlichen Sorgfalt, als wenn es im Evangelium geschrieben stünde. Wir bekommen dadurch wichtige Aufklärungen über manche Dunkelheiten in der heiligen Schrift, höchst schätzbare Ergänzungen verschiedener Stellen, den genuinen Sinn ihrer Worte, den ächten Geist ihrer Lehre.

Auf diese Weise erhält der Glaube den Charakter der Allgemeinheit, weil er alles umfaßt, was zum Christenthume gehört, und ein solcher hat von Gott die Verheißung der ewigen Seeligkeit.

„Wer glaubt und getauft ist, der wird selig werden.„

Mark. XVI, 16.

Ende des zweyten Theiles.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brenner, Friedrich

Versuch einer historisch-philosophischen Darstellung der Offenbarung als Einleitung in die Theologie

Bd.: 2

(1810)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Th.enc.o.1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11772447-0